

Über den Begriff Kontextualisierung (Verbindungen herstellen)

Kapitel 1 bis 13 einsehbar unter: <http://film-und-politik.de/Politik/KTX.pdf>

Kapitel 14 – Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens
(in mehreren Teilen)

Inhalt:

Erster Teil (T01, Hamburg, 06.08.2016):	2
1. Störfall oder das Zeichen will nichts mehr bedeuten	2
Zweiter Teil (T02, Hamburg, 21.08.2016):	8
2. Begreifen, was man sagt	8
3. „Normal“ und „psychisch krank“ – ein Verwandtschaftsverhältnis?	11
4. Herr vergib' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!	13
Dritter Teil (T03, Hamburg, 21.09.2016):	19
5. „Projektive Identifizierung“ oder unreflektiert existiert das Zeichen im Einklang mit dem Gefühl	19
Vierter Teil (T04, Hamburg, 12.12.2016):	28
6. Operieren mit „gefühlten Wahrheiten“	28
Fünfter Teil (T05, Hamburg, 23.01.2017):	48
7. Zum Verhältnis von Gefühl und Gewalt.....	48
Sechster Teil (T06, Hamburg, 13.04.2017):	56
8. Psychopathologisierung sozialer Strukturen.....	56

Erster Teil (T01, Hamburg, 06.08.2016):

1. Störfall oder das Zeichen will nichts mehr bedeuten

*Was ist das für eine Presse, die wir heute haben, wenn man
Bücher lesen muss, um zu wissen, was in der Welt passiert?
(Kurt Vonnegut, US-Schriftsteller)*

Zu mentalisieren bedeutet, Vorstellungen zu entwickeln über etwas, was in der sozialen Welt der Fall ist und zwar auf eine Weise, dass jene Vorstellungen der Verarbeitung in einem sprachgestützten interaktiven (Innen-Außen-)Kontext zugänglich sind; ohne jene Verarbeitung würde, anders herum, der Vorgang der Mentalisierung scheitern. Bateman und Fonagy sprechen „von einem partiellen und vorübergehenden Zusammenbruch der interpersonalen Interpretationsfunktion“ (**BuF**, S. 153), allerdings als Folge traumatisierender Erlebnisse oder traumatischer Erinnerungen.

Denkt man etwas länger über das Zitat nach, könnte man auf den Gedanken kommen, wir lebten in einer traumatisch gesteuerten Debattenkultur, die zunehmend von Angst vor Terror und zahlreichen Kriegen geprägt ist. Nur dass man wohl eher von einem dauerhaften anstatt vorübergehenden Zusammenbruch sprechen sollte, wenn man so unscheinbare wie hartnäckige Veränderungen der Menschen im Fühlen, Denken und Umgang miteinander einbezieht, die darin bestehen, dass mit der Angst vor Terror und Kriegen auch die Angst wächst, mit der Verwendung bestimmter Worte oder Begriffe aus öffentlichen politischen Diskursen ausgeschlossen zu werden. Man könnte meinen, die Nerven liegen blank, wenn auch *noch* in einem Ton, in dem freilich das Bemühen um Affektkontrolle mehr schlecht als recht zum Ausdruck kommt.

Lügenpresse ist z.B. so ein Wort, das die Gemüter höher schlagen lässt, eigentlich ein toter Gegenstand, bloßes Zeichen, das erst während seiner Verwendung mit Bedeutungsgehalt aufgeladen wird. Wobei, genau genommen, nicht das „Wort“ aufgeladen wird. Vielmehr ist die Verwendung des Wortes „grenzwertig“: in einem Innen-Außen-Kontext löst es Gefühle aus in dem, der es verwendet: im Sprecher, wie in dem, der es hört, mit ihm konfrontiert wird: beim Hörer. Das sind negative oder positive Gefühle, die Zustimmung, Interesse, aber eben auch Ausgrenzung anzeigen können.

Ähnliches erleben wir bei der Verwendung von Worten wie „Kommunismus“ oder „Kommunist“. Besetzt man es mit positiven Gefühlen, ist Ausgrenzung die unmittelbare Folge. Unmittelbar deshalb, weil Ausgrenzung sich impulsiv schon im Wort legitimiert sieht und das heißt, sie projiziert in das Wort „Kommunist“ eine eindeutig identifizierbare Bedeutung, als müsse diese nicht erst ermittelt werden, z.B. in einem Gespräch, einer Debatte, oder in einem Text diskutiert werden. So etwas kann sichtbar, aber auch unscheinbar kranke oder krankmachende Ausmaße annehmen – bis zu einem Punkt, wo medizinisch indizierte psychische Störungen drohen.

Bateman und Fonagy sprechen in ihrer Expertise über Borderline-Persönlichkeitsstörungen (BPS) von „projektive[r] Identifizierung als vorherrschende Form des emotionalen Erlebens“ (Denken im Modus „psychische Äquivalenz“, **TaS**, S. 26), das „Individuen mit BPS“ kennzeichnen würde (**BuF**, S. 141). Das könnte freilich genauso oder ähnlich auf Menschen zutreffen, die nicht unter BPS leiden.

Ein Unterschied könnte darin bestehen, dass Menschen mit einer BPS darunter leiden, dem Zeichen geradezu zwanghaft eine eindeutige Bedeutung zuzuschreiben, unfähig, Bedeutungsgehalte geduldig immer wieder neu aufzubauen oder zu erarbeiten (vgl. **DP3**, S. 118ff) und aggressiv reagieren, wenn sie sich dazu genötigt sehen, während Menschen ohne eine BPS „projektiv identifizieren“, ohne zu leiden oder massiv innere Konflikte erkennen zu lassen. Sie lassen sich nicht nötigen, verweigern sich still und leise oder gar stilvoll, und sind daher rein äußerlich zur Affektkontrolle in der Lage. Man könnte vielleicht sagen, dass sie in ihrem Denken, Sprechen und Handeln vorhersehbar reagieren, bzw. dass sie mental, vom Innenleben her, vollständig (ver-) institutionalisiert sind (vgl. **WPF**, S. 14).

Vielleicht dass BPS-Betroffene besonders darunter leiden, mit sich selbst nicht im Reinen zu sein, mithin den „Verlierer in sich“ (vgl. **DP3**, S. 92-99) nicht ertragen? – der sich unweigerlich regt, wenn sie Bedeutungsunterschiede oder – genereller – Innen-Außen-Differenzen als so extrem „fremd“ erleben, dass sie nicht in der Lage sind, diese – das Fremde – dem (eigenen) Leben zu assimilieren (vgl. **DP2**, S. 11). Bateman und Fonagy sprechen von einem „fremden Selbst“, das zu sehr quält (**BuF**, S. 162), das mangelnde Gefühls- oder Affektkontrolle zur Folge hat, die auch – wenn auch weit weniger auffällig – bei Menschen ohne BPS beobachtet werden kann, unscheinbar in ganz „normalen“ Debatten, die in einem ruhigen, ja gelassenem Ton rüberkommen. Ausgrenzung ist nämlich auch möglich, indem man toschweigt, gar nichts sagt, ignoriert, eine wirksame Art der Aggression, die insbesondere bei Machthabern beobachtet wird, gegen die man sich kaum wehren kann.

Der Schweizer Friedensforscher Daniele Ganser meint dazu, man dürfe ganz besonders in Deutschland mit gewissen Leuten nicht reden, z.B. mit Rechtsradikalen, Rechtspopulisten (wie Jürgen Elsässer), Pegida-Anhängern etc., ja nicht einmal mit harmlosen Journalisten wie Ken Jebsen (KenFM). Tut man es, gehört man zur sogenannten Querfront oder sei Verschwörungstheoretiker (vgl. **Q01**). Eine derartige Form ausgrenzender Kommunikation verfährt nach dem Motto, was man ignoriere, verleugne oder verdränge, gebe es auch nicht, ein Verfahren, das selbst unter hochkarätigen Wissenschaftlern üblich ist, wenn sie miteinander reden oder besser aneinander vorbeireden (vgl. **Q18**).

Ich möchte es einfacher sagen: Meinungsunterschiede zwischen Personen oder, im Hinblick auf eine Person, Differenzen zwischen Meinen und Sagen, die sich immer wieder zwangsläufig einstellen, „quälen“; sie erzeugen negative Gefühle, die nicht ertragen werden, müssen sie aber, wo nicht, spreche ich von „Störfall“: das Zeichen will nichts mehr bedeuten (vgl. **DP3**, S. 118ff), was indes nur heißt: Zeichen „müssen ihre Bedeutung“, also ihre Fähigkeit, einen Sachverhalt zu repräsentieren, „immer wieder neu erlangen, eine beständige Aufgabe“ (**DP3**, S. 133), verbunden mit positiven wie negativen Gefühlen.

„Der Störfall besteht darin, dass Menschen in einer Kommunikationsgemeinschaft glauben, sie können sich dieser Aufgabe entziehen oder verweigern“ (**ebd**) oder es dabei bewenden lassen, dass diese Aufgabe hinter dem Rücken der Kommunikationsteilnehmer, also unbewusst bewältigt wird. Das geht immer wieder vorhersehbar schief, was Subjekte in die Atomisierung treibt, eben weil (Lebens-)Werte, um es auch mit Luhmann sinngemäß zu sagen, flüchtig sind (vgl. **GdG**, S. 45: „alle Orientierung ist (...) reaktualisierte Unterscheidung“), ich würde ergänzen, im Innenleben nicht nachhaltig haften, auch weil Werte, resp. Wert- oder Sinnerzeugungs-Momente in einer Gesellschaft, will sie modern sein, nicht mehr autoritär

von oben nach unten durchgereicht werden können und deshalb schon bei Kindern bis ins hohe Alter hinein „gleichsam von innen her appliziert werden müssen; sie brauchen“, übrigens hier anders als Luhmann es für nötig hält (vgl. **BB127**, S. 78), „das aktive Subjekt, oder wir setzen „aufs Spiel, was die Welt im Innersten zusammenhält. Es sind sich selbst tragende Strukturen und in ihnen das sich selbst produzierende Subjekt, das die Welt im Innersten zusammenhält (**DPB**, S. 27).“

Das ist nicht so einfach wie es sich anhört, denn Bedeutungsunterschiede, die einem Zeichen (Worte, Sätze, Texte, Bücher, Filme, etc.) zugeschrieben werden, erzeugen in einem interaktiven Kontext Spannungen oder Stimmungsschwankungen zwischen den Teilnehmern einer Kommunikationsgemeinschaft sowie im Innenleben eines jeden Teilnehmers, nicht leicht zu verarbeiten, die, wenn sie nicht überhand nehmen oder als existenzbedrohend empfunden werden, kommuniziert werden können und in einem weithin „intakten“ Kommunikationsumfeld einer sprachgestützten Verarbeitung zugänglich sind.

Lacan spricht analog zum Differenzbegriff von einem (defizitären) „Mangel“, der in Sprache und Sprechen eingelassen ist. Das Zeichen erzeugt am Ende einer Zeichenkette einen Mangel, der zur Erweiterung der Zeichenkette nötigt im Bestreben, den Mangel, das innere Vakuum, auszugleichen. Das erzeugt ein Gefühl der Lust, freilich nachfolgend und immer wieder – ad infinitum – einen Mangel. Für Lacan sind solche Gefühlsschwankungen in einem ursprünglichen Sinne Symptome der „Entfremdung“:

„Den aus der sprachlichen Entfremdung resultierenden Mangel sieht Lacan als *conditio humana* [grundlegende Bedingung menschlicher Existenz, Hinzuf. FW] an, der sich nicht durch ein gesellschaftliches System, welcher Art auch immer, überwinden lassen kann. Stattdessen argumentiert er erneut dafür, diese Entfremdung als unhintergebar zu akzeptieren“ (**BIC-DES**, S. 29), auch dass „die Ganzheit nicht zu erreichen ist“, Ganzheit vielleicht verstehbar als („Sinn“-)Ganzheit, die einer weiteren Beschreibung oder Erklärung nicht bedarf, um erschöpfend „verstanden“ zu sein. Für Lacan bleibt das Sinn-Ganze indes fragil und bedarf daher stets wieder der sprachgestützten Erneuerung – ad infinitum.

Für mich drängen sich Vergleiche zu Niklas Luhmann auf, auch wenn die Begriffe „Mangel“ und „Differenz“ hinsichtlich ihrer Bedeutung nicht deckungsgleich sein mögen, wie gesagt unhintergebar, aber auch weil sie in unterschiedlichen Zusammenhängen Verwendung finden. Doch erzeugen sie in ihrer Bedeutungsverwandtschaft einen Raum oder ein Medium, über das Verständigung möglich oder organisierbar ist, vorausgesetzt, es gibt – über notwendige Differenzen hinweg – ein (gemeinsames) Ziel, ein – wenn auch stets fragilen oder flüchtigen – Sinn, der die Illusion einer Ganzheit (in der Vorstellung) suggeriert (repräsentiert), der, weil flüchtig, zur Verständigung immer wieder aufs Neue antreibt, der indes aus dem Kontext jener Bedeutungsverwandtschaft heraus nicht erschöpfend oder nicht endgültig verstehbar ist, bzw. in jenen Kontext eingelassen ist als etwas, das diesem fremd, verstehbar aus dem Begriff des Mangels (Lacan) oder der Differenz oder des Flüchtigen (mehr zu Luhmann vgl. **BB125**, **BB126**, **BB127**).

Verständigung auf der Basis von Verstehen kann somit nicht auf der Grundlage irgendeines Ziels oder Sinns, einer wie immer gearteten letztgültigen Ganzheit nachhaltig hergestellt werden. Da folge ich Luhmann, für den der Konsens nicht die entscheidende Stellschraube menschlicher Kommunikation ist, nicht sein kann, muss jener Konsens (auf der Basis von Sinn), weil flüchtig, doch immer wieder neu erarbeitet werden.

Luhmann geht noch weiter: er hält es angesichts schier unlösbarer globaler Konflikte für nicht realistisch, „einer konsensuellen Integration (...) eine die Gesellschaft konstituierende Bedeutung zu[zu]schreiben. Es würde ja genügen, wenn man annimmt, dass Kommunikation im Zuge ihrer eigenen Fortsetzung Identitäten, Referenzen, Eigenwerte[,] Objekte erzeugt – was immer die Einzelmenschen erleben, wenn sie damit konfrontiert werden“ (**GdG**, S. 29).

Man könnte Wolfgang Detels Hermeneutik (**GuV**) durchaus in die Verwandtschaftsbeziehungen aufnehmen; nur dass Detel den Akzent eben nicht auf „ursprüngliche Entfremdung“ im Sinne von „Differenz (Defizit)“ und „Mangel“ legt, sondern in der Tat wie Habermas den Konsens für grundlegend hält. Für ihn ist in einem ursprünglichen Sinn die Befolgung der Norm primär, nicht, wie ich denke, ihre Verletzung oder der Regelverstoß, d.h. nicht die Erzeugung von Differenz(en), verbunden mit einem innerlich (negativ) gefühlten (defizitären) Mangel. Es gehe darum, eine Norm zu verstehen, um sie befolgen zu können, nicht um sie zu verletzen. Das konstituiere den sozialen oder gesellschaftlichen Kontext (vgl. **DP4**, S. 148-157).

Detel verkennt, dass die Verletzung einer Regel die Fähigkeit, sie zu verstehen und zu befolgen, voraussetzt, ferner, dass das Subjekt Normen oder Regeln nicht zielgerichtet, gleichsam „krankhaft“ und/oder „krankmachend“, verletzt, jedenfalls nicht unter „normalen“ Umständen, sondern nicht umhin kommt, sie zu verletzen, und dann auch nicht umhin kommt, Gefühlsschwankungen, v.a. negative Gefühle (als Folge verletzter Erwartungen) einer sprachgestützten Verarbeitung zuzuführen.

Man sollte das Phänomen, dass negative Gefühle krank und krankmachend sich verselbstständigen oder eine alles beherrschende Rolle spielen können (vgl. **BB085**), sodass sie einer Verarbeitung in einem sprachgestützten Kontext nicht zugänglich sind, unaufgeregt zur Kenntnis nehmen, auch wenn's traurig stimmt, und immer wieder geduldig hoffen, dass insbesondere Wissenschaftler auf bloße Worte nicht nur impulsiv oder affektgestört reagieren und zwar im Bewusstsein, dass es ein Unterschied ist, einen Begriff einerseits zu verwenden und ihn andererseits zu verstehen, bzw. verstehen zu wollen. Wir müssen uns sagen, dass wir – eine Trivialität – ohne Differenzen und Gemeinsamkeiten nichts begreifen, ja noch nicht einmal wissen, dass es etwas – was auch immer in der Welt – zu begreifen gibt. So wie es den Begriff der Farbe nur gibt unter der Voraussetzung, dass wir nicht in einer einfarbigen, z.B. nur blauen Welt, leben.

Und wir müssen darauf gefasst sein, dass es unter Teilnehmern eines sprachgestützten interaktiven Kontextes Differenzen in der „Wahr“-Nehmung sozialer Sachverhalte, repräsentiert durch einen und mehrere Begriffe, gibt, die allerdings Gemeinsamkeiten – Bedeutungs-Verwandtschaften – voraussetzen, um die Teilnehmer in die Lage zu versetzen, etwas zu verstehen oder zu begreifen.

So weit so gut. Luhmann geht aber noch ein Stück weiter: der gerade beschriebene Kontext schließt die beobachtende Reflexion der Beobachtung ein, d.h. die Notwendigkeit der Metaebene einer differenziellen Differenz, die sich ergibt, wenn der Beobachter beobachtet wird. Denn das Beobachten selbst ist ein sozialer Sachverhalt und, wie alle sozialen Sachverhalte, der Beobachtung (Interpretation) zugänglich; er geschieht nicht im luftleeren Raum, und setzt seinerseits einen sprachgestützten interaktiven Kontext voraus, den der Beobachter freilich unterschlägt, da er laut Luhmann sich selbst beim Beobachten nicht beobachten kann. Er ist beim

Beobachten das ausgeschlossene Dritte, das wie gesagt wiederum der Beobachtung durch einen weiteren Beobachter zugänglich ist.

Ich lese das so, dass die Beobachtung immer etwas ausschließt, das wiederum eingelassen ist in jene Beobachtung als etwas, das ihr fremd oder äußerlich ist: nämlich die Notwendigkeit der Beobachtung (der Beobachtung). Dieses differenzielle Verhältnis „konvertiert mit einer Version von Systemtheorie, die konstitutiv (Begriff und Realität betreffend) auf die Differenz von System und Umwelt abstellt“ (GdG, S. 29). Dies auf der Grundlage dessen, dass jener soziale Sachverhalt des *Beobachtens* eines sozialen Sachverhalts sich von etwas unterscheidet, das jenem beobachteten sozialen Sachverhalt nicht zukommt: das ist die Umgebung oder Umwelt jenes in systemtheoretischen Begriffen analysierbaren Sachverhalts des Beobachtens.

Das führt ganz offensichtlich in den Regress: Beobachten des Beobachters des Beobachters und so weiter. Eine Kontrolle des Beobachters im Hinblick darauf, ob richtig oder falsch oder unsinnig beobachtet wird, ist unmöglich. Am Ende der Kette wäre immer ein weiterer Beobachter legitim, der kontrolliert, der seinerseits beobachtet werden könnte. Vergleichbar wiederum mit Lacans Mangel-Begriff: die Erweiterung der Zeichenkette um ein neues Zeichen erzeugt immer wieder – ad infinitum – einen Mangel, der zur Erweiterung der Zeichenkette nötig ist.

Wie nun diesen Regress durchbrechen? Ich lese Luhmann so, dass er durch die Produktion von „Sinn“ beendet wird, der zwangsläufig durch Kommunikation operativ erzeugt werde. Er repräsentiert das Gemeinsame des sozialen, Luhmann zufolge des gesamten gesellschaftlichen Kontextes. Die permanente Sinn-Produktion, das Sinn-Ganze beständig erneuernd, ist grundlegend für Luhmanns systemtheoretisches Gesellschafts-Verständnis' (vgl. **BB125**, **BB126**, **BB127**).

Freilich müssen sich die Teilnehmer der Gesellschaft über das Gemeinsame, das dem differenziellen Beobachten zugrunde liegt, nicht verständigen. Es ergibt sich hinter dem Rücken des Beobachtens. Die Geschichte, so Luhmann, zeige es: Gesellschaften erzeugen sich sinnproduzierend ohne ausdrücklichen Sinn(-Ganzes), ohne dass sich die Gesellschaftsteilnehmer zuvor explizit darauf verständigen müssten, auch wenn Teilnehmer unentwegt auf ein Sinn-Ganzes hin arbeiten, z.B. Deutscher, Franzose, kurzum Nation, Volk, Rasse zu sein, mithin körperlich oder gegenständlich beschreibbar, freilich ohne dass es ein solches Ganzes je wirklich gegeben hätte außer in der Vorstellung. Ein solcher Sinn werde gleichsam automatisch allein dadurch erzeugt, dass kommuniziert wird, der die Kommunikation belebt und aufrechterhält – allerdings hinter dem Rücken der Kommunikations-Teilnehmer. So betrachtet ist Gesellschaft Kommunikation; sie besteht aus zahllosen kommunikativen Operationen (beobachten, bezeichnen, unterscheiden) – „Sinn“-produzierend, an dessen Produktion ein einzelnes Subjekt indes nicht beteiligt ist (vgl. **BB125**). Wozu auch, wenn er, der Sinn, wie auch immer sozusagen automatisch da ist.

T01-Quellen

BB085: Franz Witsch, Gefühle dürfen in Debatten keine alles beherrschende Rolle spielen

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis100.pdf> (S. 30-33)

BB125: Franz Witsch, Spielt der Mensch in der Sozialtheorie eine Rolle?,

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 64-70)

Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
K14: Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens
Von Franz Witsch

- BB126:** Franz Witsch Egomanie: die Realität hat sich vor dem Denker zu verbeugen. Zum Gesellschafts- und Subjektbegriff bei Niklas Luhmann.
<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 72-77)
- BB127:** Franz Witsch, Philosophie ohne Gegenstand: Zur Systemtheorie Luhmanns. <http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 78-82)
- BIC-DES:** Christoph Bialluch, Das entfremdete Subjekt. Subversive psychoanalytische Denkanstöße bei Lacan und Derrida. Mit einem Vorwort von Klaus-Jürgen Bruder, Gießen 2011 (Psychosozial-Verlag)
- BuF:** Anthony W. Bateman, Peter Fonagy, Psychotherapie der Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS). Ein mentalisierungsgestütztes Behandlungskonzept. Gießen 2008, zit. nach 2014
- DPB:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers, 1. Teil: Zum Begriff der Teilhabe. Norderstedt 2015 (1. Auflage 2009)
- DP2:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. 2. Teil: Mehrwert und Moral, Norderstedt 2012
- DP3:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. 3. Teil: Vom Gefühl zur Moral, Norderstedt 2013
- DP4:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. 4. Teil: Theorie der Gefühle, Norderstedt 2012 (zit. n. 2015)
- GdG:** Niklas Luhmann, Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankf./M. 1998
- GuV:** Wolfgang Detel, Geist und Verstehen, Frankf./M. 2011
- Q01:** Interview mit Daniele Ganser: „In Deutschland darf man mit gewissen Leuten nicht sprechen“. Telepolis vom 15.07.2016
<http://www.heise.de/tp/artikel/48/48769/1.html>
- Q18:** SPIEGEL-Streitgespräch: „Den Sumpf austrocknen“. Der Analytiker Wolfgang Mertens und der Analyse-Kritiker Klaus Grawe über den Wert von Therapien Spiegel Online vom 03.04.1995
<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-9180818.html>
- T01:** Franz Witsch, Störfall oder das Zeichen will nichts mehr bedeuten
<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf> (S. 2-7)
- T02:** Franz Witsch, Begreifen, was man sagt
<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf> (S. 8-18)
- T03:** Franz Witsch, „Projektive Identifizierung“ oder unreflektiert existiert das Zeichen im Einklang mit dem Gefühl
<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf> (S. 19-27)
- TXX:** Franz Witsch, Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens (alle bisherigen Teile **T01**, **T02**, etc.)
<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf>
- TaS:** Svenja Taubner, Konzept Mentalisieren, Gießen ²2016
- WPF:** Franz Witsch, „Eine fantastische Frau“ (Filmbesprechung)
<http://film-und-politik.de/WIF-Akt.pdf> (S. 14)

Zweiter Teil (T02, Hamburg, 21.08.2016):

2. Begreifen, was man sagt

Begreifen, was andere sagen, ist nicht selbstverständlich; doch nicht begreifen, was man selbst sagt, hört sich absurd an, könnte sogar als Provokation aufgefasst werden, zumal in leicht abgewandelter Form, als Frage formuliert: „Begreifst Du eigentlich, was Du sagst?“ oder: „Hörst Du Dir eigentlich auch mal selbst zu?“

Und doch könnte es normal sein, nicht zu begreifen, was man sagt – noch ohne dass der Sprecher es gewahrt, dass er nichts begreift –, wenn man nämlich bedenkt, dass, wie in (T01) dargestellt, Meinungsunterschiede zwischen Kommunikationsteilnehmer genauso normal sind wie Differenzen im Hinblick auf eine Person zwischen dem, was sie (innerlich) meint oder gemeint hat einerseits, und dem, was sie (nach außen) sagt oder gesagt hat andererseits; so etwas erleben wir jeden Tag: Eine Person sagt etwas oder hat etwas gesagt, was sie nicht so meint oder gemeint hat. Oder sie meint etwas genauso wie gesagt („Du irrst“) und stellt später – z.B. ein Tag nach einem Gespräch – fest, dass der andere vielleicht doch nicht geirrt hat, wie (nach innen) zunächst gedacht und dann (nach außen) behauptet.

Das sind Vorgänge einer imaginativen Intersubjektivität im Vorfeld von realen intersubjektiven Vorgängen der Verständigung, die sich in eine Reihe bedeutungsphilosophischer Begriffe einkleiden lassen und in einem Verwandtschaftsverhältnis zueinander interpretierbar sind (vgl. T01), das sich, frei nach Luhmann (vgl. BB125, B126, BB127), *sinnvoll* diskutieren ließe, weil jene verwandten Begriffe von ihrer Bedeutung her nicht deckungsgleich sind; wobei jenes Verwandtschaftsverhältnis unter der Voraussetzung *sinnvoll* diskutierbar ist, dass es eine gemeinsame Basis oder ein gemeinsames Ziel – ein formulierbaren und formulierten, d.h. real-äußeren „Sinn“ – gibt, an dem sich die Diskussion – sprachgestützte Intersubjektivität (Verstehen und Verständigung) – orientiert oder bemisst (vgl. MVS, S.1-3).

So mögen die Begriffe „Beobachtung“, von Luhmann verwendet (vgl. BB125, S. 64-68, BB126, S. 72), und „Analyse“ (eines sozialen Sachverhaltes oder einer sozialen Struktur) nicht deckungsgleich sein, aber doch auf ein gemeinsames Ziel verweisen, das darin bestehen mag, Entwicklungsvorgänge zu beschreiben (beobachten), um sie zu „begreifen“.

Ohne gemeinsamen und damit „realen“ Sinn gebe es „einsame“ Wahrheiten mit Absolutheitsanspruch: „Wahrheit“, wie Goethe sie für sich wünschte, und die er nicht in schwierigen Diskussionen mit widerspenstigen Gesprächspartnern über soziale Sachverhalte suchte, sondern in der Erforschung der Natur, um ihre Wahrheiten nach Art der alten Griechen weniger anstrengend in soziale Sachverhalte, gar in die Gesellschaft insgesamt zu projizieren. In der Art des einsamen Wolfes: Ich und die Natur repräsentieren das Soziale, die Gesellschaft; sie müsse sich, um sozialverträglich zu funktionieren, an der Natur orientieren. Sie zeige uns, woher wir kommen, wohin wir gehen. Auf diese Weise ist uns ein Maß gegeben, an dem sich das Leben orientieren könne, worauf sich die Menschen daher auch ganz einfach einigen könnten, wenn sie die Zeichen der Natur nur zu deuten verstünden, eben wie Goethe glaubte, es zu können.

Das hat was: die Natur kennt keinen mit negativen Gefühlen verbundenen bzw. anstrengenden Widerspruchsgeist. Sie lässt sich einfach „erschauen“. Goethe, so

Richard Friedenthal in seiner umfassenden Goethe-Studie, im Vorgriff auf das hellsichtige Lenz-Fragment Georg Büchners (**LeZ**, S. 115-147), kenne „weder Skrupel noch Zweifel: Alles ist einfach, die Grundgesetze der Schöpfung sind auf wenige faßliche Grundgedanken zu reduzieren, und die sind ‚die Wahrheiten‘. Er hat sie erschaut, sie hat sich ihm offenbart.“ Goethe wörtlich: „Es drängt sich mir alles auf, ich sinne nicht mehr darüber, es kommt mir alles entgegen, und das ungeheure Reich (der gesamten Natur) simplifiziert sich mir in der Seele, daß ich gleich die schwersten Aufgaben gleich weglesen kann“ (zitiert nach **GOE**, S. 307).

Natur als alles umfassender Sinn, der ein Allgemeininteresse zu repräsentieren vermag, der uns auf „natürliche“ Weise gegeben ist? Könnte es sein, dass wir an so etwas immer noch glauben, – noch dazu ohne es recht zu bemerken? Für Luhmann ergibt sich der Sinn gleichsam wie von selbst, also quasi-natürlich, daraus, dass (über etwas in nicht ganz deckungsgleichen Begriffen) kommuniziert wird. Sinn-Gemeinsamkeit als Basis für Kommunikation entsteht somit auf „natürliche“ Weise, quasi-„automatisch“ durch Kommunikation, wenn Menschen reden, hinter dem Rücken der Kommunikationsteilnehmer – wenn auch, anders als Goethe es liebte, konfliktträchtig aus dem Umstand, dass zugrundeliegender „Sinn“ flüchtig ist, sodass Orientierungslosigkeiten sich immer wieder einstellen oder drohen. Der (Gemein-)Sinn muss und wird daher immer wieder neu erzeugt – „reaktualisiert“ (**GdG**, S. 45, vgl. **T01**), denn so Luhmann:

„Sinn gibt es ausschließlich als Sinn der ihn benutzenden Operationen, also auch nur in dem Moment, in dem er durch [kommunikative, Hinzuf. F.W.] Operationen bestimmt wird, und weder vorher noch nachher“ (**GdG**, S. 44). Und auch die Erinnerung führe „nicht zurück zum eigentlichen (...) Sinn des Seienden, (...); sondern das Gedächtnis konstruiert Strukturen nur für den momentanen Gebrauch“ (**ebd**).

Man könnte mit guten Gründen also meinen: Menschen kommunizieren über etwas, ohne zu wissen warum, oder weil ihnen gerade danach ist, kommunizieren, um zu kommunizieren, weil's Spaß macht, der indes ausbleibt, wenn Konflikte drohen.

Der Konflikt hat in Luhmanns Systemtheorie allerdings nur wenig, wenn überhaupt Platz, wiewohl er ihn für grundlegend hält, indes ohne ein Allgemeininteresse zu postulieren, eingelassen in soziale Strukturen (also auch in Debatten), um Kommunikationsteilnehmer in die Lage zu versetzen, Konflikte (sinnvoll), orientiert auf ein gemeinsames Ziel hin (Allgemeininteresse) zu diskutieren (vgl. **MVS**, S. 4). Zumindest macht Luhmann nicht plausibel, auf welche Weise der Konflikt eingelassen sein kann in soziale Strukturen, ohne diese zugleich zu sprengen, weil man Menschen schließlich nicht zwingen kann, sich Konflikten zu stellen; dazu bedürfte es eines gemeinsamen Ziels, dessen sich die Kommunikationsteilnehmer „bewusst“ sind: wir diskutieren vor dem Hintergrund, die menschliche Würde zu schützen (GG, Art.1). Denn wir wollen, dass sie unantastbar sei. Keine Todesstrafe, kein Arbeitszwang, keine Armut, kurz: körperliche Unversehrtheit (GG, Art. 2).

Ein Subjekt, das „bewusst“ diskutiert, hat in Luhmanns Systemtheorie dann natürlich auch keinen Platz. Menschen wissen nicht, was sie tun (welches Ziel sie verfolgen), wenn sie etwas sagen, sie begreifen nicht, was und warum sie etwas sagen – immer wieder aufs Neue das gleiche in alten Schläuchen. Sie denken beim Reden und denken nicht erst, um dann zu reden. Reden, weil's Spaß macht. Das allein wäre nicht schlimm, doch auf welcher Grundlage, mit welchem letztendlichen Ziel, an dem sich Spaß bemessen kann? Es gibt die reine Unterhaltung nicht. Menschen

verlassen, wenn sie kommunizieren, die Beziehungsebene zu keinem Zeitpunkt, was immer mit einer Bewertung des Gesagten und damit der Person, die etwas gesagt hat, einhergeht.

Anstatt sich dem zu stellen, immer wieder die alte Leier einer für das Subjekt belanglosen abstrakten Sinnsuche, wie z.B. „wo komme ich her, wo gehe ich hin“? – dem Sinn des Lebens; das führt in den Regress und Ursprungsfetisch, wenn jener Sinn, an dem sich das Leben angeblich orientieren kann, leerbegrifflich im Leben selbst gesucht wird oder sich aus dem Leben, resp. der Natur heraus begreift, vergleichbar bei Detel, der von Sinn redet, freilich etwas abgewandelt im Sinne „normativer“ Menschwerdung, resp. einer Normativität, der „ursprüngliche Normativität“ inhärent sei (vgl. **OCN**, ergänzend **DP4**, S. 141-148), so in der Art: „im Anfang ist die Norm“. Das ist Natur, wie sie im Buche steht, auch wenn Normativität, so lese ich Detel: „keineswegs etwas Natürliches: der Natur keineswegs nachempfunden, keine der Natur entlehnte Entität“ sei (**DP4**, S. 147). Detel wörtlich:

„Social norms do not belong to the realm of nature because they rely on consciousness as the source of genuine normativity, and consciousness cannot be naturalized.“(**OCN**, S. 481).

Freilich „muss man sich nicht der Natur (wie sie lebt und lebt) nachempfundenen Denkfiguren bedienen“, „um Natürliches im Sozialen freizulegen“ (**DP4**, S. 147).

Fragen nach dem Ursprung („genuine normativity“) führen nicht nur in den Regress; man könnte überdies beim Fragenden eine „regressive“ bzw. „regressierende“ Mentalität vermuten, dazu angetan, von Fragen, die sich, wenn auch konfliktgeladen, zum Wohle der Allgemeinheit beantworten ließen, abzulenken. Wiewohl belanglose Fragen interessant sein können, z.B. woher kommt die Gravitation? oder wie entstand das Leben auf der Erde? Regressiv ist nur, wenn solche Fragen instrumentalisiert werden, um von konfliktgeladenen, vornehmlich sozial-ökonomischen Fragen abzulenken, davon, dass der Bürger dazu neigt, sie vornehmlich mit Gewalt zu lösen, während er zugleich seine Ruhe im Schneckenhaus haben will. Das ist verständlich; denn wer mag ihn schon, den Konflikt. Also reden wir über Belanglosigkeiten – z.B. darüber, dass wir alle aus dem Urschlamm kommen, um (als Menschheit) nach ganz oben aufzusteigen. Das erzeugt bei vielen Hochgefühle – autoerotisch: wir dürfen „stolz“ sein, Mensch zu sein, über den Tieren zu stehen. Nur dass daraus im Hinblick auf die Lösung von „realen“ sozialen und ökonomischen Problemen nichts folgt. So will man es. Deshalb sind wir von „interessanten“ Fragen umzingelt, aus deren Beantwortung nichts folgt, die für Marx in sich „ihre eigene Verneinung“ enthalten (**GRU**, S. 46). Die Antwort auf eine präventöse, sich selbst beweihräuchernde, mit Bedeutung aufgeblähte Frage könne, so Marx weiter, „oft nur in der Kritik der Frage bestehn und oft nur gelöst werden, indem die Frage selbst verneint wird“ (**ebd**). So reagierte Marx auf die Frage, ob die Abschaffung der Goldbindung zur Lösung der Probleme der Kapitalverwertung beitragen könnte.

Luhmann bezieht das Normative etwas anders als Detel ein, den Regress wie Detel nicht unterbrechend, auch wenn er (wie ich) den Akzent nicht auf Konsens, (Gemein-)Sinn oder Einhaltung der Norm, sondern den Konflikt oder die Verletzung der Norm legt (vgl. **T01**). Der Konsens sei eine Fiktion, während der Dissens, der beim Beobachten: bezeichnen, unterscheiden entsteht, das Reale: die eigentliche Bedingung für Kommunikation sei (vgl. **GdG**, S. 82f).

Wir beobachten soziale Strukturen dadurch, dass wir sie zwar regelgeleitet beschreiben, d.h. bezeichnen und unterscheiden und damit grenzwertig von anderen

sozialen Strukturen beobachten: in differenzieller Weise abgrenzen, was indes auf die Differenz von

- Meinen und Sagen,
- Vorstellung und Realität,
- Zeichen und dem, was es bezeichnet, verweist (vgl. **T01**).

Wobei die verwandten Begriffe „Norm, Regel, Sinn oder Konsens“ (so und nicht anders denken und handeln) sekundär sind, ihre Verletzung – das Grenzwertige – primär ist dadurch, dass sie immer wieder erneut ausgebildet werden und dabei sich selbst – hinsichtlich ihrer Bedeutung – nicht gleichbleiben, sich entwickeln oder ihre Bedeutung sich verschiebt, eben weil sie auch immer wieder mal verletzt werden, flüchtig sind, wie Luhmann sich ausdrückt, freilich den Konflikt, wie eben beschrieben, ausgrenzend. In vergleichbarer Weise kann man sagen, und das heute vollkommen konfliktfrei, dass der genetische Code sich selbst nicht gleichbleibt, wenn er sich erneuert oder vervielfältigt, bzw. *zufallsgesteuert* mutiert.

Wozu sich also bewusst auf ein Allgemeininteresse oder (Gemein-)Sinn (die menschliche Würde ist unantastbar) verständigen? Schließlich braucht die Natur das auch nicht. Genauso sieht Luhmann die soziale Welt; sie braucht kein bewusst agierendes Subjekt, also gar kein Subjekt. Luhmann zufolge entwickelt Kommunikation „ihren Sinn“ (in Detels Worten, Regeln oder Normen) aus sich heraus, an dem sie sich immer nur für den Moment, während einer operativen Kommunikations-Einheit, orientiert oder, in meinen Worten: bemisst.

Luhmann mag sehen, dass soziale Strukturen (kommunikative Operationen oder Einheiten) sich an etwas messen lassen müssen, freilich ohne zu bedenken, dass eine zu messende Sache ein Maß braucht, das sich nicht aus der zu messenden Sache ergeben kann, schon gar nicht auf natürliche Weise, wenn man denn im Ernst von einem Maß, das misst, sprechen will. Hier wäre, absurd aber wahr, selbst im Sinne Luhmanns eine klare Unterscheidung (Differenz) von Maß und zu Messendem angebracht (vgl. **DP2**, S. 158ff), die Luhmann allerdings nicht ausdrücklich im Sinn hat. Er sollte aber wissen: Ändert sich eine soziale Struktur, darf das, an dem sich ihre Änderung bemisst, sich nicht mitändern; das Maß muss absolut gelten und von außen an eine sich ändernde soziale Struktur angelegt werden können, um zu überprüfen, ob die Änderung einer sozialen Struktur sozialverträglich ist oder vielleicht fundamental gegen das absolut gültige Grundrecht von der Unantastbarkeit der menschliche Würde verstößt. Luhmann sagt es im übertragenden Sinne ja selbst: Der Beobachter ist beim Beobachten das ausgeschlossene Dritte: er kann sich beim Beobachten nicht beobachten, mit anderen Worten: überprüfen, ob er beim Beobachten richtig oder falsch liegt. Dazu braucht es einen weiteren Beobachter, der den Beobachter beobachtet etc. (vgl. **BB125**, S. 65)

3. „Normal“ und „psychisch krank“ – ein Verwandtschaftsverhältnis?

Die oben gestellte Frage könnte also berechtigt sein, nicht nur, was Detel betrifft. Möglicherweise weiß auch Luhmann nicht, wovon er redet, wenn er moralische Fragen oder Sinn-Fragen diskutiert. Etwas nicht zu begreifen oder nicht nachvollziehbar darzustellen, passiert freilich immer wieder, selbst so profilierten Autoren wie Bateman und Fonagy in ihrer umfassenden Studie über Borderline-Persönlichkeitsstörungen (**BPS**, vgl. **BuF**), wie ich später noch ausführlicher zeigen möchte. Man muss eben die Möglichkeit berücksichtigen oder nicht einfach schweigend übergehen oder nicht ernst nehmen, wenn andere darauf aufmerksam

machen. Vorstellungen laufen immer mal wieder aus dem Ruder oder entkoppeln sich von der Realität, sogar wissenschaftlich-systematisch wie im Falle von Wirtschaftsprofessor Hans-Werner Sinn. Seine der Kapitalverwertung verpflichteten ökonomischen Konstrukte sind, wie in **DP2** (S. 16ff, 22) näher beschrieben, frei von jedem Realitätsbezug. Das heißt, er behandelt seine (inneren) Vorstellungen über ökonomische Tatsachen wie ökonomische Tatsachen, als wären seine Vorstellungen über Tatsachen identisch mit den vorgestellten Tatsachen; kurzum: er interpretiert die reale Welt im Modus der „projektiven Identifizierung“, vgl. **BuF**, S. 141). Das erst macht seine Inkompetenz aus. Das fällt bei Sinn (und vielen anderen) nicht weiter auf, weil er, anders als ein BPS-Patient, seine Gefühle zu kontrollieren versteht, z.B. wenn man ihm widerspricht, und alle Welt es für „normal“ hält, Vorstellungen über die reale Welt gleich zu setzen mit der vorgestellten Welt.

Ich möchte Inkompetenz mit einem berühmten Satz eines berühmten antiken Philosophen, Sokrates, illustrieren, der einmal sagte: „ich weiß, dass ich nichts weiß“; das zu wissen oder für möglich zu halten, zeugt von Kompetenz. So verstanden ist Inkompetenz unter sogenannten „normalen“ Menschen weit verbreitet in Nachbarschaft oder im Vorfeld zu Menschen, die unter **BPS** leiden, also ernsthaft psychisch erkrankt sind, u.a. auch weil sie „projektiv identifizieren“, wie es auch „normale“ Menschen tun.

Ich hoffe, dass später deutlicher wird, dass Menschen mit **BPS** mental (innerlich) in vergleichbarer Weise disponiert sein können wie Menschen, die, wie Luhmann oder Detel, nicht unter BPS leiden, weil sie, anders als Menschen mit BPS, ihre Gefühle weit erfolgreicher unter Kontrolle haben, in der Lage sind, ihre Ressentiments anderen – z.B. Schwächeren – gegenüber zu verbergen oder zu kontrollieren, obwohl aus ihren Aussagen unschwer herausgelesen werden kann, dass sie Schwache nicht mögen oder nicht ernst nehmen. Zum Beispiel wenn sie aus ganz sachlichen Erwägungen, dazu in einem betont ruhigen Ton dafür plädieren, bettelnde Menschen aus dem Stadtbild zu entfernen.

Es ist also nicht ausgeschlossen, dass Menschen sowohl mit als auch ohne BPS Begriffe oder Worte verwenden, ohne zu begreifen, was sie sagen, was sie machen, kurz: ohne (letztlich, den Regress unterbrechend, klaren) Realitätsbezug (vgl. **BuF**, S. 123f), der darin besteht, dass die Verwendung bzw. das (innere) Verstehen von Worten einen interaktiven Kontext der (äußeren) Verständigung voraussetzt und umgekehrt (vgl. **DP4**, S. 111-126). Und zwar einer Verständigung, die letztlich auf etwas zielt, das absolut gilt (die menschliche Würde, Straftäter und Bettler eingeschlossen, ist unantastbar), das sich „bewusst“ – also nicht, wie von selbst, hinter dem Rücken der Kommunikationsteilnehmer – herausbildet als etwas (Sinn), das die Kommunikation der Teilnehmer bemisst, und deshalb auch keiner Rationalisierung bedarf und einer solchen auch nicht zugänglich ist; das heißt, auf eine Konstruktion zielt, die es körperlich in der Natur des Menschen in einem ontologischen Sinne nicht gibt und daher, eben weil dem menschlichen Leben fremd, ausdrücklich bzw. „bewusst“ gewollt sein muss und exakt deshalb der Rationalisierung auch nicht zugänglich ist.

Eine solche nicht rationalisierbare Konstruktion (Unantastbarkeit der menschlichen Würde) würde den Regress unterbrechen (vgl. **DP2**, S. 191f). Das hätte, wenn man das konstruktiv Gewollte ernst nähme, praktische Folgen. Man müsste möglicherweise gegen eigene Gefühle Folter und Todesstrafe ächten, uneingeschränkt ablehnen, Menschen, sie mögen noch so grausam sein (vgl. **Q11**, **Q12**), auszumerzen, auch wenn dies in einer Welt, die aus den Fugen gerät oder längst geraten ist,

„normal“ – der menschlichen Natur angemessen – erscheinen mag, mutmaßliche Terroristen am Rechtsstaat vorbei mit ferngesteuerten Drohnen zu liquidieren und dies als Selbstverteidigung zu rationalisieren, wie es der Bundestag getan hat. Das geht „aus einer Drucksache des Bundestages vom 08.09.2010“ hervor, in der er „die Tötung ‚feindlicher Kämpfer‘ auch außerhalb von Kampfhandlungen ausdrücklich für zulässig“ erklärt (MVS, S. 1). Damit erklärt der Bundestag, dass er damit einverstanden ist, Rechtsstaat und Gewaltenteilung abzuschaffen, dass er auf das Grundgesetz buchstäblich schießt, es den Flüchtlingen aber permanent vorhält. Eine Absurdität – ein Rechtsstaat ohne Gewaltenteilung ist alles Mögliche, nur kein Rechtsstaat, vielmehr eine Vorstufe zum Faschismus, in dem es Recht und Rechtsprechung nur der Form halber – nach Gutsherrenart – gibt.

4. Herr vergib’ ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Die gesellschaftliche Lage ist in der Tat ernst. Wir leben in einer aus den Fugen geratenen Gesellschaft, für die auch „Die Linke“ oder Linke Mitverantwortung tragen. Tomasz Konicz spricht von einer „reaktionäre[n] Linken“, „die mit zeitlicher Verzögerung den ideologischen Zerfallsprozess in der Mitte der spätkapitalistischen Gesellschaft nachvollzieht, anstatt progressiv nach Alternativen zur Dauerkrise zu suchen“ (vgl. Q20).

Mit anderen Worten: es gibt zum Rechtspopulismus bis hin zum Rechtsextremismus keine ernstzunehmende Alternative, eben weil, wie Konicz überzeugend darstellt, selbst Leute wie Wagenknecht oder Lafontaine nicht in der Lage sind, eine solche Alternative überzeugend zu kommunizieren. Unter diesen Umständen kann von einer sozialverträglichen oder humanen oder demokratischen Gesellschaft im Ernst nicht die Rede sein. Wir befinden uns mitten drin in einem vielleicht schon unumkehrbaren gesellschaftlichen Zerfallsprozess. Hier deutet sich einmal mehr an: Wer in einer solchen Situation noch von „Demokratie“ oder „Gesellschaft“ spricht, muss sich fragen lassen, ob er weiß, wovon er redet.

Die meisten Menschen denken, diskutieren und handeln nicht in sich stimmig, um nicht zu sagen, sie wissen nicht, was sie tun (wovon sie reden), wenn sie das Wort „Demokratie“ verwenden. Die Meinung frei äußern können, Presse- und Versammlungsfreiheit, sind zwar notwendige Bedingungen, aber eben nicht hinreichend dafür, dass wir in einer Demokratie leben. Ich sagte es anderer Stelle: Für viele Menschen bedeuten Sätze oder Begriffe schon etwas, weil sie „sie – der deutschen Sprache mächtig – versteh[en]“ (DP2, S. 24), z.B. Sätze, in denen das Wort „Gesellschaft“ verwendet wird. Man könnte meinen, es gebe Demokratie in einem realen Sinne, weil es das Wort „Demokratie“ (zur Beschreibung unserer Gesellschaft) gibt. So dachte man vor der Wende in Bezug auf die DDR ganz und gar nicht. Man hielt die DDR nicht für eine Demokratie, nur weil sie sich selbst in ihrem Namen als demokratisch bezeichnete. Dieses Wissen existiert heute nicht mehr in Bezug auf die eigenen Verhältnisse. Luhmann würde, wenn er noch lebte, vielleicht sagen: der Beobachter kann sich beim Beobachten nicht beobachten (sich selbst kritisieren); er ist das ausgeschlossene Dritte (vgl. T01, S. 5).

Indes wird auch eigenen Erfahrungen zum Trotz unterschlagen, dass in einer Gesellschaft, die immer mehr aus den Fugen gerät, also de facto nicht mehr existiert, es auch immer weniger bis gar nicht mehr möglich ist, Bedeutungen in einem „realen“ intersubjektiven Kontext immer wieder aufs Neue zu erarbeiten, wie gesagt, orientiert (zu messen) an etwas, das sich auf „natürliche“ Weise aus jenem intersubjektiven Kontext nicht ergibt, aber in diesen konstant bzw. unveränderlich

eingelassen ist (auch sein muss) als etwas, das diesem – weil unveränderlich – fremd.

Um es mit Lacan zu sagen: reale Entfremdung im Sinne eines beobachtbaren Sachverhaltes, wie von Marx z.B. in den Pariser Manuskripten beschrieben, ist nur möglich, weil der Menschen fähig zur Entfremdung ist, weil es Entfremdung in einem ursprünglichen Sinne gibt (vgl. **T01**, S. 4). Die Eigenschaft des „Fremdfühlens“ gibt es freilich nur quasi-ursprünglich, nämlich erst seitdem es Massengesellschaften gibt, die es notwendig machen, den familiären Kontext überfamiliär zu domestizieren („Die Rache ist mein, sprach der Herr“).

Dass es generell (überfamiliär) in einem gesellschaftlichen Kontext, will man ihn sozialverträglich nennen, zwingend ist, das Fremde (auch Straftäter haben Grundrechte) zu kommunizieren, wird man den meisten Opfern einer Straftat allerdings nicht begreiflich machen können – aus einem einfachen Grund: weil es nichts zu begreifen gibt, das Opfer aber, vielleicht weil traumatisiert, zwanghaft „alles“ begreifen will, auch wenn es tatsächlich nichts zu begreifen gibt; dieses „Nichts“ wird indes mit Unterstützung unserer Eliten und der veröffentlichten Meinung unentwegt in den gesellschaftlichen Kontext projiziert – in der Erwartung, dass alle Welt dem folgen müsse, weil man schließlich auch mal an die Opfer denken müsse.

Vielleicht könnte man Traumatisierungen ja so begreifen, dass man sagt: das Opfer ist nicht in der Lage, zu mentalisieren (das Innenleben zu gestalten), weil es das Fremde (z.B. in Gestalt von Flüchtlingen) zwanghaft als Bedrohung und nur als Bedrohung auffasst, und deshalb nicht in der Lage ist, es dem eigenen Leben (in einem sprachgestützten interaktiven Kontext) zu assimilieren. Schlimm ist in diesem Zusammenhang nicht die Angst, sondern dass das Problem der Angst von der veröffentlichten Meinung nicht zureichend kommuniziert wird, aber auch für die meisten Linken buchstäblich nicht existiert. Nicht die Angst (meinetwegen auch das Vorurteil) ist rassistisch, sondern die Angst nicht zureichend zu kommunizieren. Für mich ist das unterlassene Hilfeleistung.

Fremd ist den Menschen, insbesondere Opfern, dass die Würde auch eines Straftäters unantastbar ist. Sie verkennen, dass es den gesellschaftlichen Kontext auf „natürliche Weise“ (nicht-fremd) nicht gibt, jedenfalls keinen nachhaltig stabilen. Das Opfer ist schlicht überfordert zu akzeptieren, dass man die Entwicklung sozialer Strukturen an Grundrechten orientieren oder messen muss. Die absolute Geltung von Grundrechten selbst ist, wie oben gesagt, nicht rationalisierbar (wiewohl sich darauf alle Welt im angeblichen Interesse der Opfer konzentriert), wohl aber, dass es sie geben muss –, nämlich ein unveränderliches Maß, eingelassen in zu messende soziale Strukturen, das sich nicht mitändern darf, wenn zu messende soziale Strukturen sich ändern (vgl. grundlegend: **DPB**, S. 29-44, weitergehend: **DP2**, S. 159f, **DP3**, S. 166, **DP4**, S. 157ff).

Gibt es ein solches Maß nicht „bewusst“ (einen Über-Sinn über dem Sinn, der sich auch hinter dem Rücken der Kommunikationsteilnehmer, also unbewusst, immer wieder [neu] herausbilden mag), drohen Orientierungslosigkeiten, krankhaft und krankmachend bis zu einem Punkt, wo Bedeutungen irgendwann im Innenleben ein Eigenleben ohne Bezug zur äußeren (sozialen) Realität führen; sie verselbständigen sich, wie Tomasz Konicz in seiner Analyse am Beispiel von Sahra Wagenknecht zeigt (vgl. **Q20**).

Ich lese Konicz so: Frau Wagenknecht verkennt, dass und auf welche Weise an der Realität vorbei sie das Geschäft reaktionärer Kräfte betreibt; ihre Vorstellungen sind von der äußeren Realität bis zu einem Punkt abgekoppelt, von dem ab sie nur noch „irgendwie“, gleichsam als Phantom, im Innenleben herumspuken – möglicherweise von Zeit zu Zeit die eigene Bedeutung manisch überhöhend. Dort oben, im siebten Himmel eingebildeter Macht, ist derjenige, in dem es spukt, nicht mehr erreichbar bzw. er ist, umgekehrt, nicht in der Lage, andere zu erreichen, wie wir es in der Politik regelmäßig erleben, aber eben auch bei Menschen erleben, die unter BPS leiden.

In der BPS konzentriert sich alles wie in einem Brennspeigel: Das Normale und das Psychotische, ohne dass der BPS-Patient wirklich normal oder psychotisch wäre.

Sicher ist, wir sind von Orientierungslosigkeiten oder Wahrnehmungsgestörten umzingelt. Selbst Linke wie Wagenknecht oder Lafontaine, die glauben, andere Menschen aufzuklären, haben Orientierungsprobleme, ohne gleich unter BPS zu leiden, was, wohl gemerkt, nicht gleich gegen sie sprechen muss. Gegen sie spricht nur, dass sie Orientierungsprobleme in bestimmten Situationen, z.B. in einer Debatte, oder wenn sie einen Text deuten, nicht für möglich halten (nicht wissen, dass man nichts weiß), dafür aber dieses Defizit unentwegt in andere projizieren; das heißt nur, aber auch nicht weniger ganz unaufgeregt: sie reflektieren Orientierungsprobleme nicht zureichend, um sie zugleich bei anderen zu diagnostizieren.

Woran kann man aber erkennen, dass z.B. Frau Merkel – ohne sie näher zu kennen – Orientierungsprobleme hat? Das ist nur möglich, wenn es ein Maß gibt, das ihr politisches Denken und Handeln misst oder bewertet. Dieses Maß besteht für mich darin, Gewalt gegen andere, v.a. körperliche Gewalt, also militärische Einsätze im Ausland, uneingeschränkt abzulehnen. Wer das nicht tut, zeigt, dass er ein Gewaltproblem hat. Merkel legt jenes Maß an ihre Politik nicht an. Im Gegenteil, sie betreibt nachweislich eine Politik wachsender Gewalt.

Auch Linke haben, ohne es zu gewahren, ein Gewaltproblem, mithin Orientierungsprobleme, eben weil sie jenes Gewaltproblem in sich (ihrem Selbst oder Ich) nicht wahrnehmen oder nicht spüren. Um es nicht zu spüren, rationalisieren oder beschönigen sie Gewalt(-Exzesse) gegen andere. Sie bemerken oftmals nicht einmal gegen den Augenschein, dass Stalinismus und nachfolgend der sogenannte real existierende Sozialismus mit einer von Marx im 19. Jahrhundert durch Kapital-Analyse sozialistisch oder kommunistisch geprägten Tradition nichts zu tun haben. Linke bemühten sich nach Marx, gegen Ende des 19. Jahrhunderts, aus machstrategischen Interessen heraus, immer weniger um eine zureichende Kapital-Analyse; stattdessen betreiben sie Machtanalytik, die immer so etwas wie eine gute Macht, die sich gegen die böse Macht positioniert, voraussetzt, also nicht immun ist gegen das Gut-Böse-Denken.

Machtanalytik lenkt von einer zureichenden Kapitalanalyse ab, davon, dass die Kapitalverwertung, ein ökonomisches Konstrukt, den Zerfallsprozess der Gesellschaft tiefgehend beschleunigt, der schließlich alle, auch Mächtigen, unter sich begraben könnte. So etwas gibt es nur im Kapitalismus: er zerstört sich selbst, aus sich selbst heraus, selbst gegen die Interessen der Kapitalisten und sogenannten Mächtigen, die aus strukturellen Gründen nicht in der Lage sind, den gesellschaftlichen Kontext zu stabilisieren. Um das zu gewahren, brauchen wir Kapitalanalyse, wie sie von Marx betrieben wurde und nach ihm bis heute immer mehr versandete.

Ohne zureichende Kapitalanalyse gewährte man z.B. nicht, dass die von Lenin inszenierte Oktoberrevolution ein großes Missverständnis war, selbst als unter Stalin der kommunistische Massenmord nicht mehr zu leugnen war: die Revolution war weder antikapitalistisch noch sozialistisch orientiert. Die das behaupteten, v.a. Kommunisten, begriffen nicht, was sie sagten; sie nannten sie so aus machtstrategischen Interessen. Man hätte die Revolution vielleicht als einen Aufstand, eine Erhebung gegen herrschende Machthaber ansehen können, vielleicht – noch weitgehend vorausseilend – gegen westliche Kapitalinteressen, aber wohl kaum als eine sozialistische Revolution, ohne dass man deshalb gegenüber jener Erhebung feindlich eingestellt hätte sein müssen. Die westlichen Interventionen wurden im Interesse von Kapitalisten durchgeführt, nicht im Interesse des Kapitals als technisch-ökonomisches Konstrukt.

Vielleicht könnte man sich darauf verständigen, dass die Revolutionen in Russland und China dazu führten, dass in diesen Ländern eine eigenständige, wenn auch staatlich streng reglementierte kapitalistische Entwicklung (man mag sie bewerten, wie man will) – ohne imperiale Einmischung seitens westlicher Kapitalinteressen – möglich war. Damit will sich der Westen bis heute nicht anfreunden. Deshalb all seine Kriege, die übrigens von westlichen Medien noch heute wider besseres Wissen, unter Auslassung oder Verleugnung wichtiger Tatsachen, also bewusst geschürt werden, obwohl jene Kriege den Terror in der EU nunmehr massiv anheizen (vgl. **Q14, Q15, Q16, Q19**).

Doch als wenn all das nicht reichte, spuken im Innenleben vieler Linker bis heute irgendwelche merkwürdigen Vorstellungen von Sozialismus und Kommunismus herum, die sie in die UDSSR, China oder andere Länder wie Cuba oder Venezuela projizieren – ganz gleich, was dort „real“ sich entwickelt oder geschieht.

Kurzum: Linke haben bis heute wie ihre politischen Gegner ein massives Gewaltproblem. Sie ticken im Gut-Böse-Schema. Böse Kriege führen immer nur die anderen. Gerade die chinesische Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg hätte „Klarheit“ schaffen müssen – nicht Klarheit als isolierter Verstehensvorgang in einem einzelnen Subjekt, sondern intersubjektiv vermittelt bzw. bindungsfähig gesteuert. Man hätte sagen können, Historiker tun das gemeinhin, dass der Kapitalismus in China nicht einfach so vom Himmel gefallen ist; er muss also vorher da gewesen sein, in China gleich nach 1949 in einer bestimmten Ausprägung, massiv staatlich gelenkt; so in der UDSSR unter Lenin oder Stalin; ja selbst bei den Nazis.

Man könnte dabei auf den Gedanken kommen, dass es den reinen Kapitalismus nie gegeben hat. Es spricht auch einiges dafür, dass der Bürger mit ihm nie richtig im Reinen oder versöhnt war; er begreift bis heute nicht, was er sagt oder macht, wenn er den Kapitalismus oder die „freie Marktwirtschaft“, die, welch eine Absurdität, unter Kapitalherrschaft eine soziale sein sollte, legitimiert und in Verbindung bringt mit „Demokratie“ und „Freiheit“. Ganz ähnlich wie der SPDler selbst dem Augenschein nach nicht weiß – wiewohl es die Spatzen von den Dächern pfeifen –, was er sagt, wenn er das Wort „Gerechtigkeit“ oder „Demokratie“ in den Mund nimmt (vgl. **Q02**).

Auch ernstzunehmende Sozialwissenschaftler haben es nicht leicht, die Orientierung zu wahren; so der Psychologe Prof. Rainer Mausfeld im Interview mit Anneliese Fikentscher und Andreas Neumann. Er wendet sich in dem lesenswerten Interview gegen die Verwendung des Begriffs „Lügenpresse“. Er sei problematisch,

weil er von Pegida-Anhängern und Neo-Nazis verwendet werde. Sein zentraler Einwand: Der Vorwurf der „Lügenpresse“ lenke „nur von einer ernsthaften Medienkritik ab“ (vgl. **Q02**). Falsch: der Begriff trifft im Kern, wie es um die deutsche Medienlandschaft bestellt ist, z.B. was die Berichterstattung um den Kampf um Aleppo (in Syrien) betrifft. Dort wird ausgelassen, verleugnet, gelogen, was das Zeug hält (vgl. **Q14, Q15, Q16, Q19**).

Mausfeld könnte vielleicht besser sagen, dass die Verwendung des Begriffs in Abhängigkeit davon, was an Bedeutung in den Begriff hinein gelegt (projiziert) wird, problematisch sei; Projektionen können ablenken, Realitäten verzerren etc., nur eben nicht der Begriff als solcher, noch ehe er verwendet und damit der Interpretation zugänglich wird.

Überdies legt erst der soziale Kontext, in den der Begriff „Lüge“ oder „Lügenpresse“ eingelassen ist, nahe, ob er jenen sozialen Kontext angemessen, v.a. aber „diskutierbar“ beschreibt. Und schließlich ist eine Lüge nicht schon deshalb keine Lüge, weil Journalisten „glauben, was sie schreiben“, bzw. in der Lage sind, „Wahres“ in ihre Lügen zu projizieren mit der Folge, dass sie die soziale und ökonomische Realität verzerren.

T02-Quellen

BB125: Franz Witsch, Spielt der Mensch in der Sozialtheorie eine Rolle?,

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 64-70)

BB126: Franz Witsch Egomanie: die Realität hat sich vor dem Denker zu verbeugen. Zum Gesellschafts- und Subjektbegriff bei Niklas Luhmann.

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 72-77)

BB127: Franz Witsch, Philosophie ohne Gegenstand: Zur Systemtheorie Luhmanns.

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 78-82)

BuF: Anthony W. Bateman, Peter Fonagy, Psychotherapie der Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS). Ein mentalisierungsgestütztes Behandlungskonzept. Gießen 2008, zit. nach 2014

DPB: Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers, 1. Teil: Zum Begriff der Teilhabe. Norderstedt 2015 (1. Auflage 2009)

DP2: Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. 2. Teil: Mehrwert und Moral, Norderstedt 2012

DP3: Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. 3. Teil: Vom Gefühl zur Moral, Norderstedt 2013

DP4: Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. 4. Teil: Theorie der Gefühle, Norderstedt 2012 (zit. n. 2015)

GdG: Niklas Luhmann, Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankf./M. 1998

GOE: Richard Friedenthal, Goethe. Sein Leben und seine Zeit, München 1982, erstmals erschienen 1963

GRU: Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Dietz-Verlag Berlin 1974, 2.Auflage (Rohentwurf 1857-1858)

GuV: Wolfgang Detel, Geist und Verstehen, Frankf./M. 2011

KuK: Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch, Benjamin Lemke (Hg.): Krieg um die Köpfe. Gießen 2016 (Psychosozial-Verlag)

LeZ: Georg Büchner, Werke und Briefe, Zürich 1988, Verlag: Diogenes

MVS: Franz Witsch, Mentale Voraussetzungen einer Militarisierung sozial-ökonomischer Strukturen, in **KuK**, S. 203-214

<http://film-und-politik.de/Politik/NGFP-MVS.pdf>

Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
K14: Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens
Von Franz Witsch

OCN: Wolfgang Detel, On the Concept of Basic Social Norms, in Analyse & Kritik 30/2008 (Lucius & Lucius, Stuttgart), S. 469–482

Q01: Interview mit Daniele Ganser: „In Deutschland darf man mit gewissen Leuten nicht sprechen“. Telepolis vom 15.07.2016

<http://www.heise.de/tp/artikel/48/48769/1.html>

Q02: Fragen zur Frage „Warum schweigen die Lämmer?“ Der Mensch im Geflecht von Medien, Manipulation und Macht. Prof. Rainer Mausfeld im Interview mit Anneliese Fikentscher und Andreas Neumann

<http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=22921>

Q11: Kindsenthauptung durch „moderate Rebellen“

Telepolis vom 22.07.2016

<http://www.heise.de/tp/artikel/48/48909/1.html>

Q12: Aleppo rebels behead a child

<https://www.almasdarnews.com/article/aleppo-rebels-behead-a-child/>

Q14: Krieg in Syrien: Aleppo darf nicht zu einer Bühne für Massenmord werden

welt.de vom 03.08.2016

<http://www.welt.de/politik/ausland/article157459225/Aleppo-darf-nicht-zu-einer-Buehne-fuer-Massenmord-werden.html>

Q15: Leitartikel: Das syrische Drama um die Stadt Aleppo

SWP vom 02.08.2016

<http://www.swp.de/ulm/nachrichten/politik/Leitartikel-Das-syrische-Drama-um-die-Stadt-Aleppo;art1222886.3950485>

Q16: Berichterstattung: Die „Wahrheit über Aleppo“

Telepolis vom 03.08.2016

<http://www.heise.de/tp/artikel/49/49031/1.html>

Q17: USA drohen mit Eskalation: „Russen ermorden, damit sie einen Preis zahlen“

DWN vom 20.08.2016

<http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/08/20/usa-drohen-mit-eskalation-russen-ermorden-damit-sie-einen-preis-zahlen/>

Q19: Richard Herzinger, Terror auf der Krim: Der Westen muss Putin jetzt endlich stoppen, Welt Online vom 11.08.2016

<http://www.welt.de/politik/article157605794/Der-Westen-muss-Putin-jetzt-endlich-stoppen.html>

Q20: Tomasz Konicz, Die Sarrazin der Linkspartei. Wieso es in Deutschland keinen linken Populismus geben kann – erläutert am Beispiel Sahara Wagenknecht

Telepolis vom 11.08.2016. <http://www.heise.de/tp/artikel/49/49110/1.html>

ergänzend: Tomasz Konicz, Milliardäre für Clinton, Telepolis vom 15.08.2016

<http://www.heise.de/tp/artikel/49/49130/1.html>

T01: Franz Witsch, Störfall oder das Zeichen will nichts mehr bedeuten

<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf> (S. 2-7)

T02: Franz Witsch, Begreifen, was man sagt

<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf> (S. 8-18)

T03: Franz Witsch, „Projektive Identifizierung“ oder unreflektiert existiert das Zeichen im Einklang mit dem Gefühl

<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf> (S. 19-27)

TXX: Franz Witsch, Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens (alle bisherigen Teile **T01**, **T02**, etc.)

<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf>

Dritter Teil (T03, Hamburg, 21.09.2016):

5. „Projektive Identifizierung“ oder unreflektiert existiert das Zeichen im Einklang mit dem Gefühl

Dem ersten und zweiten Teil zufolge (vgl. **T01**, **T02**) bedarf der Begriff der „politischen Lüge“ (Lügenpresse) der Interpretation in einem umfassenden sozialen Kontext; denn er existiert – wie alle Begriffe bzw. das Zeichen ganz generell – in reiner Form, sich selbst genügend, nicht. Für sich genommen ist das Zeichen tot; bzw. es existiert *lebendig* (verwendbar) nur in verinnerlichter Form. Das schließt einen (äußeren) sozialen Sachverhalt ein, auf den es verweist, den es freilich nicht eindeutig zu identifizieren vermag, – es sei denn in einem trivialen Kontext (der Tisch ist rund, Fritz ist 20 Jahre alt), in dem es um Verständnis- und nicht um Verstehens-Fragen geht, also um Fragen, die vorhersehbar und gewissermaßen konfliktfrei beantwortet werden können.

Triviale Gemüter scheuen Konflikte und illustrieren soziale Zusammenhänge daher gern mithilfe trivialer Beispiele, um sie auf so umstrittene wie komplexe soziale Zusammenhänge der Verständigung zu übertragen, als wären diese tatsächlich trivial oder einfach zu lösen; obwohl klar sein müsste, dass sie von den Verständigungsteilnehmern mental einiges abfordern, wenn sie sich denn tatsächlich verständigen wollen und nicht nur vorgeben, als wollten sie es; dabei muss man wissen, dass Verständigung nur auf der Basis von Verstehen möglich ist, und dass „Verstehen (äußerer wie innerer Vorgänge)“ keineswegs ein trivialer innerer Vorgang ist und Verständigung erst zu einer schwierigen Angelegenheit macht.

Detel beschäftigt sich in seiner Hermeneutik (**GuV**) mit dem Verhältnis von Verstehen und Verständigung im Sinne zweier getrennter (Begriffs-)Entitäten. Er erkennt, dass beide Begriffe zwar zu analytischen Zwecken, nicht aber „real“ getrennt voneinander verwendet werden können – frei im Sinne eines objektiven Idealismus' Kant'scher Prägung, der der Meinung war, dass das, was zu analytischen Zwecken zurecht getrennt werden müsse, namentlich die Gefühls- und Erfahrungsebene (Erkenntnisse a-posteriori) einerseits und die Vernunft- und Verstandesebene (Erkenntnisse a-priori) andererseits, tatsächlich auch real getrennt existierten (vgl. **DP3**, S. 61): „Das, was analytisch auseinander zu halten sei, müsse es auch als real getrennte Entitäten der Erkenntnis geben“ (**DP3**, S. 190).

Was Kant methodisch umtrieb, nämlich die Frage, ob es im Unterschied zu erfahrungs-abhängigen Erkenntnissen (a-posteriori) auch erfahrungs-un-abhängige Erkenntnisse gebe (a-priori), was er bejahte, ist in gewisser Weise auf Vorgänge der Verständigung und des Verstehens übertragbar. Beide Begriffe sind „real“ voneinander nicht unabhängig, anders als Detel meint, der ganz offensichtlich zwischen „real“ (zusammengehörig) und „analytisch“ (zerlegen) nicht angemessen unterscheidet; das wäre aber zwingend, es sei denn, das (innere) Verstehen ist „trivial“, mithin widerspruchsfrei auf einer basalen Ebene gegeben, die es „real“ gar nicht gibt, es sei denn imaginär, pure (Wunsch-)Vorstellung, dazu zirkelschlüssig im Regress: „Semantische Gehalte, wie sie uns tagtäglich zu Gesicht und zu Ohren kommen, sind verstehbar, weil sie (grundlegend) verstehbar sind“ (**DP4**, S. 87). Um nicht zu sagen: „um Texte verstehen zu können, müssen sie verstehbar sein“ (**ebd**).

Auf diese (triviale) Weise wird das Problem der (äußeren) Verständigung mental (innerlich) entschärft, sodass sich das Problem einer konfliktgesteuerten Gestaltung des Innenlebens, der Fähigkeit zu mentalisieren (**BuF**), nicht stellt; ergibt sich das innere mentalisierungsaufwendige (innere) Verstehen einer Sache doch aus eben dieser (äußeren) Sache; wozu dann die innere Sicht auf eben diese Sache noch bemühen? Sie ist belanglos, Verständigung überflüssig oder vorhersehbar gegeben.

Um es einfacher zu sagen: Es ist nicht zu befürchten, dass das Innenleben von negativen Gefühlen allzu stark in Anspruch genommen wird; es geriete nicht allzu sehr unter Spannung. Wenn doch, wird's auch schon mal „cholerisch“, auch gewalttätig. Gewalt ist in dieser Hinsicht ein Mittel, negative Gefühle im Anderen zu entsorgen, den Anderen dafür zu bestrafen, um von eigenen Anteilen abzulenken, zumindest für den Moment (vgl. **Q13**). Der reicht zuweilen, um Katastrophen im Kleinen (privat) wie im Großen (politisch) auszulösen, bzw. sich, wie wir es in der Politik immer wieder erleben, in eine „Nummer“ hinein zu manövrieren (Russland-Sanktionen, kalter Krieg, Militarisierung nach außen und innen, „wir schaffen das“), aus der es kein Entrinnen mehr gibt, es sei denn um den Preis eines Gesichtsverlustes.

Von sich abzulenken bedeutet: negative Gefühle (das Innere) werden nicht versprachlicht, oder es wird „projektiv identifiziert“: (innere) Gefühle werden in eine äußere Sache projiziert, freilich ohne Innen-Außen-Differenzen wahrzunehmen oder wahrhaben zu wollen – gewöhnlich in Begleitung von Gewalt oder cholерischen Anfällen, weil das Subjekt dann natürlich auch unfähig ist, Innen-Außen-Differenzen zu versprachlichen; eben weil es nicht zwischen Innen (der Vorstellung einer Sache) und Außen (der Sache selbst) differenziert, als sei schon die Vorstellung (einer Sache) „real“ (die Sache selbst), als habe sich die Realität der Vorstellung (über die Realität) zu fügen (vgl. **BB126**), sodass es zu einer konfliktgesteuerten Überprüfung der Vorstellung an der Realität nicht kommt.

Die Folgen sind fatal: Oftmals hochgradig mit Gefühlen aufgeladene Vorstellungen über die Realität nisten sich im Innenleben ein, isoliert von der Realität. Die Externalisierung des Gefühls scheitert (vgl. **DP4**, Klappentext); dieses wird in die (innere) Vorstellung projiziert, nicht in die (äußere) Sache selbst. Auf diese Weise entziehen sich (negative) Gefühle (ohne reale äußere Sache) der intersubjektiven Versprachlichung bzw. der Verarbeitung in Gestalt einer sprachgestützten externen Verständigung, eine Form von Gefühlskontrolle auf Kosten sozialverträglicher und lebendiger Kommunikation, als ginge es buchstäblich um „nichts“ (Äußeres); stimmt: wie für einen Menschen im Rationalisierungswahn so ist auch für einen Choleriker (vgl. **DP3**, S. 182, **DP4**, S. 30f) immer schon alles klar, noch bevor er auch nur das Geringste verstanden hat (**DP4**, S. 42, über den Begriff „Rationalisierung“ generell: **DPB**, S. 39-44, 53ff, 60-64).

Irrtum, nichts versteht sich von selbst; schon gar nicht die Verarbeitung (Versprachlichung) v.a. negativer Gefühle, selbst wenn sie noch gar nicht so massiv negativ wahrgenommen werden, vielleicht lächerlich erscheinen mögen; scheut man sich indes, sie früher (als zu spät) zu verarbeiten, könnten sie sich auch zunächst untergründig zuspitzen, um vielleicht dann, mag sein zu einem viel späteren Zeitpunkt, unvorbereitet und unkontrolliert auszubrechen, vielleicht anhand eines anderen Anlasses, weil der ursprüngliche Anlass gar nicht mehr präsent oder rekonstruierbar ist. Dann droht vollkommene Orientierungslosigkeit, von der Gewaltlösungen ablenken. Die Politik zeigt es tagtäglich. Die Spannungen in der Welt nehmen zu und Politiker tun bis zum bitteren Ende so, als hätten sie auf verant-

wortliche Weise alles im Griff. „Die Linke“ eingeschlossen. Seit 100 Jahren nehmen Linke in der Opposition ihren Mund voll, um dann in der Regierung jämmerlich zu scheitern. Auch Linke projizieren unvermeidliche (sich zuspitzende) Spannungen oder anschwellende negative Gefühle permanent in den Anderen (den politischen Gegner), um ihn im Falle nicht mehr der Versprachlichung zugänglicher Spannungen als äußeren Feind oder äußere Bedrohung auszumachen, um eigene Anteile an wachsenden Spannungen auszublenden, die dann auch tatsächlich nicht mehr als negativ gefühlt werden (müssen), schon weil tatsächliche Konflikte nicht angemessen versprachlicht werden – aus Überzeugung. Trump oder Putin sind schlimme Personen, gar leibhaftige Teufel; reden mit dem „Front National“, verachten Schwule etc. Was soll es da noch zu verstehen oder versprachlichen geben.

Ja, und Merkel scheitert, weil sie etwas will, was in Zeiten eines wachsenden Protektionismus' unvermeidlich ist (**Q10**), nämlich die USA nicht verärgern. Eine Katastrophe. Seit Jahren werden von der Politik Konflikte ignoriert, vom Westen mehr als von Russland oder China; stattdessen werden systematisch Scheinkonflikte inszeniert, die man angeblich nur mit Gewalt lösen könne, um von den tatsächlichen, tiefergehenden Konflikten abzulenken. Es sind dies ökonomische Konflikte, die nicht nach Kriegen, sondern nach einem anderen Wirtschaftssystem, der Abschaffung des Kapitalismus, schreien. Die will man nicht wahrnehmen, geschweige denn lösen; stattdessen führt man Kriege nach innen (Einsatz der Bundeswehr im Inneren) wie nach außen (gegen Syrien, Libyen, Irak etc.), immer aber gegen böse Teufel, bis die Welt absolut nicht mehr kontrollierbar ist (vgl. **Q06, Q07, BB093, S. 15**).

So macht es federführend die westliche Politik und tut dabei so, als könne sie kein Wässerchen trüben, während sie zugleich die Bürger auffordert, private Vorsorge zu treffen: Lebensmittelvorräte und Bargeld für zehn Tage anzulegen, um sich gegen Kriege und Katastrophen zu wappnen. So etwas nennt sich dann Zivilschutz (vgl. **Q01, Q02, Q03, Q04, Q05**).

Was hier ziemlich harmlos als verantwortliche Politik formuliert, ziemlich naiv auch so wahrgenommen wird (vgl. **Q12**), ist in Wirklichkeit eine bodenlose Frechheit, die von eigenen Anteilen wachsender globaler Konfrontationen ablenkt, davon, dass man systematisch (im Grunde seit der Wende) in wachsendem Maße eine Politik der Konfrontation betreibt, in der Verständigung auf der Basis von Verstehen keine Rolle spielen soll und zwar ausdrücklich, wie der US-amerikanische Politologe George Friedman, Chef der nachrichtendienstlichen Denkfabrik „Stratfor Global Intelligence“, ganz offen in der Art eines „neuen Faschismus“ sinngemäß sagt (**Q09**, ab Min.6:50): Wesentlich für die USA sei es, seine Feinde (in Vietnam, Afghanistan, Irak ...) „aus der Balance“ zu bringen, nicht sie zu besiegen und so dumm zu sein, „eine Demokratie aufbauen“ zu wollen (vgl. auch **Q08**).

Hier ist man bemüht, den anderen zu verstehen, um ihn zu zerstören. Zurück bleibt als Basis der Verständigung die Gewalt, eine aufgezwungene Verständigung, für die man merkwürdig unaufgeregt plädiert. So etwas kann, wie uns die Vergangenheit lehrt, in eine Katastrophe führen, die man letztendlich, wenn auch nicht wortwörtlich, will. Schlimm ist, dass sich hierzulande kein Politiker dagegen wehrt. Steinmeier bildet da keine Ausnahme; was er da betreibt, ist wahltaktisch motiviert (vgl. **Q11**) ohne die geringste nachhaltige Wirkung. Wenn's drauf ankommt, kriechen sie alle vor Uncle Sam.

Um wenigstens Philosophen, Psychologen und Therapeuten zur politischen Stellungnahme zu ermuntern, damit sie die Welt nicht immer nur verstehen, sondern auch ändern (vgl. Marx' „Thesen über Feuerbach“), und sei es für's erste auch nur, indem sie „reale“ und nicht nur weltabgewandt eingebilddete Konflikte (Putin, der Teufel) benennen, um sie einer Versprachlichung zugänglich zu machen, ist es vielleicht sinnvoll, den eben beschriebenen sozialen Sachverhalt auf eine bedeutungsphilosophische Grundlage zu stellen, zumal bedeutungsphilosophische Momente in der von Bateman und Fonagy verfassten umfassenden Studie zur Borderline-Persönlichkeits-Störung (**BPS**, vgl. **BuF**), von der schon (in **T01** und **T02**) die Rede war, eine erhebliche Rolle spielen, die, wie gleich deutlicher werden soll, ein Verwandtschafts-Verhältnis begründen zwischen Menschen, die weitgehend als „normal“ gelten (z.B. Politiker) und Menschen, die an einer BPS leiden.

Halten wir fest: (1) Ohne Verständigung kein Verstehen und umgekehrt, und ohne Verstehens- oder Projektionsarbeit des Subjekts ist das Zeichen als Medium der Verständigung tot; lebendig existiert das Zeichen zunächst, bevor es zum externen Medium wird, in verinnerlichter Form: in Verbindung mit einer verinnerlichten Bedeutung („ich meine“), die in einem weiteren Schritt (2) in das Zeichen projiziert wird („ich sage“), das dann als externes Medium die Verständigung zwischen mindestens zwei Subjekten vermittelt (vgl. **DP2**, S. 21ff, **DP3**, S. 118ff). Dabei entstehen Bedeutungs-differenzen, die dem Zeichen – Worten, Begriffen, Texten, Zeichenketten etc. – im Moment seiner Verwendung zugeschrieben werden. Und schließlich (3) laden Kommunikationsteilnehmer das Zeichen mit unterschiedlichen Bedeutungsgehalten auf in der Erwartung, dass andere Teilnehmer darauf eingehen.

Diese drei Schritte gehen mit Bedeutungs-differenzen einher, wie sie auch Luhmann (u.a. in **GdG**) postuliert, freilich ohne auf jene drei Schritte ausführlicher einzugehen. Ohne Bedeutungs-differenzen gebe es allenfalls die Erwartung, bedeutungsidentisch möglichst konfliktfrei nachzuplappern, wie Otfried Höffe (**HOO**) den Kant (vgl. auch **DP3**, S. 11, 187f), aber eben keine innerlich gefühlte, spannungsgeladene Verpflichtung oder Motivation der Kommunikationsteilnehmer, aufeinander in differenzierender Weise einzugehen.

Dieser soziale Sachverhalt ist so einfach wie die Tatsache, dass die meisten Debatten so geführt werden, als wäre er den meisten Debattenteilnehmern fremd. Ist er nicht und dennoch debattieren oder diskutieren sie so (z.B. Höffe den Kant), als sei er ihnen fremd. Vermutlich weil sie mit verletzten Erwartungshaltungen und damit verbundenen negativen Gefühlen – dem Verlierer in sich (**DP3**, S. 92-99) – nicht umgehen können; oder sie glauben, sie hätten's nicht nötig und diskutieren nach Gutsherrenart; so klingt der Höffe (in **HOO**) in der Tat.

Es ist ferner – in Ergänzung zu (1), (2) und (3) – unvermeidlich, dass Erwartungshaltungen unter Kommunikationsteilnehmern immer wieder mal verletzt werden. Das ist wie mit den Bedeutungs-differenzen: Bedeutungen bleiben nicht das, was sie (in der Vorstellung eines Subjekts) sind (scheinen); und zwar wenn das Subjekt einen sozialen Sachverhalt beobachtet, d.h. beschreibt und dabei nicht umhin kommt, ihn von anderen Sachverhalten, seiner Umgebung oder Umwelt, zu unterscheiden. Das geschieht grenzwertig, Grenzen verschiebend und damit *verletzend*, den „Verlierer in sich“ erzeugend, in Lacans Worten: den „Mangel“ im Verhältnis zur Umgebung (Luhmann, vgl. **T01**, S. 5, **T02**, S. 11). Ohne (Grenz-)Verletzungen wäre eine Beschreibung des Sachverhalts gar nicht möglich. Ja, es gebe im Bewusstsein des Subjekts gar keinen (gewissermaßen „spürbaren“) Sachverhalt.

Analog dazu gibt es ohne die Erfahrung einer *verletzten* Erwartungshaltung den Begriff der Erwartungshaltung nicht. So wie es positive Gefühle auch nur vor dem Hintergrund einer Erfahrung negativer Gefühle gibt. Diese werden zusammen mit der Bedeutung, resp. Bedeutungsdifferenzen in das Zeichen (Medium) projiziert. Es repräsentiert damit ein (inneres) Defizit (Mangel), das als negatives Gefühl „wahr“-genommen wird unter der Bedingung, dass jenes durch beständige Verwendung verinnerlichte Zeichen, siehe oben, nicht in einem trivialen Sinne (d.h. gemeint wie gesagt) verwendet (projiziert) wird, als könne das (verinnerlichte) Zeichen einen (äußeren) Gegenstand eindeutig identifizieren; das passiert nur in der Vorstellung. Dann wäre die Projektion lediglich ein innerer Vorgang – vom Verhältnis zur äußeren Welt bedroht –, das dann auf sozialverträgliche Weise (gewaltlos) nicht mehr kommunizierbar ist. Krankmachend. Krank. Halt so, wie wir die Welt mit ihren zahlreichen Kriegen in wachsendem Maße erfahren.

Bateman und Fonagy bezeichnen in ihrer BPS-Studie die eben beschriebene Art und Weise der Verwendung des Zeichens, genauer: die Projektion der verinnerlichten Bedeutung des Zeichens in das (externe) Zeichen, als „projektive Identifizierung“ (vgl. **BuF**, S. 141). Sie ist als eine wesentliche Eigenschaft einer BPS anerkannt, im Sinne einer notwendigen Bedingung, die allerdings, wie in **T01** und **T02** näher beschrieben, als Eigenschaft auch bei Menschen beobachtet werden kann, die als „normal“ gelten oder nicht an einer BPS erkrankt sind. Das könnte vielleicht das Verwandtschaftsverhältnis zwischen „normalen“ Menschen und BPS-Patienten begründen (vgl. **T02**, S. 12); wobei also nicht die Projektion als solche krank(machend) ist, sondern krank ist, interaktiv erzeugte Bedeutungsdifferenzen (nicht wahrzunehmen, bzw. nicht zu akzeptieren und deshalb) nicht hinreichend zu kommunizieren, bzw. nicht kommunizieren zu können.

Die Frage ist also, welche mentalen Eigenschaften gegeben sein müssen, damit es zur BPS kommt. Jedenfalls sind beide Bevölkerungsgruppen, schlicht gesagt, nicht in der Lage, Bedeutungsdifferenzen zu kommunizieren. Klar ist, dass BPS-Patienten massiv darunter leiden und durch eine vollkommen unzureichende Affektkontrolle zum Ausdruck bringen, dass ihnen die Mittel (im Sinne einer mentalen Eigenschaft) fehlen, Bedeutungsdifferenzen zu ignorieren, wie z.B. Politiker sie – wie oben beschrieben – zweifellos im Sinne eines vermeintlichen Selbstschutzes besitzen und deshalb – anders als BPS-Betroffene – rein äußerlich zur Affektkontrolle in der Lage sind, zumindest solange Bedeutungsdifferenzen sich ihnen nicht aufdrängen. Das schließt die gemeinsame mentale Eigenschaft ein, dass beide Bevölkerungsgruppen nicht in der Lage sind, Bedeutungsdifferenzen und mit ihnen einhergehende negative Gefühle zu kommunizieren – freilich auf unterschiedliche Weise: Die eine Gruppe knallt, um es populär zu sagen, durch (keine Affektkontrolle), während die andere Gruppe negative Affekte abspaltet: Probleme und eigene Anteile an ihnen ignoriert, aussitzt oder verdrängt; um es populär zu sagen: sich möglichst unauffällig verpisst, nicht erreichbar ist, wenn Differenzen sich aufdrängen. Merkel ist hier eine Meisterin ihres Faches, mehr noch als ihr Vorgänger Kohl, der seine Gegner, z.B. den Geißler, auch schon mal öffentlich abwatschte, wohlgermerkt auf einem CDU-Parteitag als CDU-Generalsekretär feuerte. Ein einmaliger Vorgang.

Wie eben angedeutet spricht Luhmann in einem vergleichbaren Zusammenhang, wiewohl ohne den Projektionsbegriff explizit oder zentral zu bemühen, von Bedeutungen oder Bedeutungs-Differenzen, die beim „Beobachten“ eines sozialen Sachverhalts oder bei der Interpretation eines Begriffs, der einen Sachverhalt repräsen-

tiert, entstehen (vgl. auch **BB125**, S. 65, 68). Das Subjekt beobachtet: es beschreibt einen Sachverhalt, indem es ihn „bezeichnet“ und „unterscheidet“ in Abgrenzung zur „Umwelt“ jenes Sachverhalts – grenzwertig, Grenzen verletzend. Dabei kommt es zur Beziehung zwischen „System“ (Sachverhalt) und seiner wiederum systemtheoretisch beschreibbaren „Umwelt“. Das führt zu Spannungen, in Luhmanns Worten etwas beschönigend zu „Asymmetrien“ (**ebd**), die, weniger beschönigend, ein Spannungsverhältnis begründen, das Subjekte voraussetzt, die freilich in Luhmanns Systemtheorie (zur Beschreibung und Erklärung gesellschaftlicher Strukturen) keine Rolle spielen (vgl. **BB127**, S. 78).

Luhmann hat zwar recht, wenn er **(1)** sagt, dass ohne seine Umwelt jener Sachverhalt (eine von vielen Trivialitäten, die er bemüht und – das Soziale ontologisierend – für grundlegend hält) nicht beschreibbar, geschweige begreifbar wäre; ferner, dass **(2)** der Vorgang der Beobachtung (bezeichnen, unterscheiden, Grenzziehung) wiederum der differenziellen Beobachtung zugänglich ist und wir von einer differenziellen Eigenschaft sprechen können, die dem Zeichen, z.B. einem Begriff, generell zukommt.

Problematisch ist allerdings, dass bei Luhmann das innerlich gefühlte Defizit – der „Verlierer in uns“ (**DP3**, S. 92, 98f) – keine rechte Würdigung erfährt: Das Subjekt und das, was in ihm vorgeht oder wie es sich fühlt, spielt in seiner Systemtheorie (zur Beschreibung und Erklärung der Gesellschaft) keine Rolle und zwar auf eine andere Weise keine Rolle als dies bei Foucault und Detels Hermeneutik (vgl. **DP4**, S. 89f), aber auch in Heideggers Hermeneutik, von Detel heftig kritisiert (**aaO**, S. 126-136), der Fall ist.

Es sei daran erinnert, dass das Subjekt auch bei Lacan keine Rolle spielt; oder sagen wir es mit Luhmann so: es spielt wiederum auf eine andere (differenzielle) Weise, als dies bei Detel, Foucault und Heidegger der Fall ist, mithin tiefergehend keine Rolle. Oberflächlich gesehen scheint es eine Rolle zu spielen; schließlich verwendet Lacan das Wort „Subjekt“, für das er, wie gesagt, den Begriff „Mangel“ prägte, eine grundlegende Eigenschaft des Innenlebens (des Subjekts), ein Gefühl der „Entfremdung“, das „unhintergebar zu akzeptieren“ sei (vgl. **BIC-DES**, S. 29, **T01**, S. 4) und die Verwendung von Zeichen(ketten) begleitet:

Jedes verwendete Zeichen (Wort, Begriff, Text etc.) erzeugt nachfolgend einen Mangel, eine Differenz, die jenen Mangel, eine Unzufriedenheit, ein negatives Gefühl, den Verlierer in uns erzeugt, der zur Verwendung eines nachfolgenden Zeichens treibt, dazu führt, dass die Motivation, zu verstehen und sich zu verständigen, aufrechterhalten bleibt, eben um jene innerlich gefühlte Eigenschaft des Mangels, ein mehr oder weniger schlechtes Gefühl, zu verarbeiten – dadurch, indem das Gefühl oder das, worauf es gegenständlich (einen Gegenstand beschreibend) verweist, wiederum gefühlserzeugend versprachlicht wird, im Vorfeld der Versprachlichung mit positiven Gefühlen besetzt; sodass gilt: Kommunikation ist begleitet von einer Ambivalenz der Gefühle, von (bipolaren) Gefühlsschwankungen.

Oder aber die Kommunikation wird nachhaltig (nicht nur vorübergehend, weil man z.B. auch mal schlafen muss) unterbrochen; Bindungen werden explizit oder implizit verweigert, wenn Gefühlsschwankungen aus dem Ruder laufen, Spannungen, v.a. negative Gefühle, nicht ertragen werden; dann kommt Kommunikation zum Erliegen oder nimmt, wenn sie sich öffentlich aufdrängt (nicht zu vermeiden ist), gewalttätige Formen an (Kriege, Rhetorik der Gewalt, Ignoranz, Verleugnung etc., Leben in eigenen Welten, bipolar gestört), eben wenn Erwartungshaltungen ver-

letzt werden, einer Verarbeitung durch Versprachlichung im Kontext fehlender „intakter“ oder sozial-un-verträglicher Bindungen nicht mehr zugänglich (vgl. **BuF**, S. 147f).

Es versteht sich von selbst, dass, wenn das Subjekt und das, was und wie etwas in ihm vorgeht, keine Rolle spielt, wie insbesondere und ganz explizit bei Luhmann der Fall, – dass dann der Begriff des intersubjektiven Kontextes auch nicht sinnvoll verwendbar ist. Dann wird hypostasiert, was das Zeug hält. Das macht Luhmann ganz bewusst, allerdings ohne den Begriff „Hypostase“ zu verwenden; eben weil, wie Marx schon zu Hegel anmerkte, bei Luhmann nicht Subjekte, sondern Abstraktionen in Beziehung zueinander stehen oder treten. Und so braucht Luhmann nur ein „einzelnes“ Subjekt, einen von der Welt isolierten Kaspar Hauser, um seine Systemtheorie bedeutungsphilosophisch einzukleiden. Denn selbstverständlich können unterschiedliche Bedeutungen durch ein und dieselbe Person in ein Zeichen bzw. eine Zeichenkette projiziert werden, wenn auch zu verschiedenen Zeitpunkten und in unterschiedlichen Verwendungszusammenhängen, die merkwürdigerweise mindestens zwei Subjekte und das, was zwischen ihnen und in ihnen vorgeht, gar nicht bedürfen, um einer Beschreibung zugänglich zu sein.

Bei aller Kritik ist aber auch „(das Prinzip der) Nachsicht“ (vgl. **GuV**, 384-391; **DP4**, S. 86f) angebracht, denn in einem hat Luhmann gewiss recht, indes ohne dass er den folgenden Satz ausspricht, dessen Sinn sich aber aus vielen seiner Ausführungen vielleicht herauslesen lässt: „wir begreifen uns (...) nicht ein für allemal“ (**DP2**, S. 165). Müssen wir auch nicht, bzw. wir können gar nicht immer alles punktgenau begreifen, während es uns um Verstehen und Verständigung nicht-trivialer Sachverhalte ($1+1=2$) zu tun ist. Urteilen resp. schnelles Verstehen („par-sen“, wie Detel in **GuV** [Anm.45] anmerkt) ja, aber eben nicht (nachhaltig) begreifen.

Habermas bemüht in einem vergleichbaren und ergänzenden Kontext den Begriff des „unproblematisches Hintergrundwissens“ (vgl. **DP2**, S. 165, **DP4**, S. 20, 124), das nicht besonders viel Anlass zur Reflexion gibt. Unreflektiert existiere das Zeichen im Einklang mit dem Gefühl: „als problemloser, festgefügtter sozialer Sachverhalt“ (**DP2**, S. 165), als käme dem Zeichen eine eindeutige Bedeutung zu, vielleicht ja eine notwendige Illusion, etwas nachhaltig begriffen zu haben, um in der Lage zu sein zu lernen (**DP2**, S. 147), z.B. eine Sprache. Eine solche Eindeutigkeit müsse es Habermas zufolge indes nicht nur illusionär, sondern „real“ geben, freilich „unter bestimmten, nicht hintergehbaren sozialen Kontextbedingungen“, andernfalls sei die Sprechakttheorie nicht haltbar (vgl. **MP1**, S. 123). Tatsächlich dürfe ein Sprechakt „nicht vollständig von einem kontingenten Hintergrundwissen abhängen, wenn die formale Pragmatik ihren Gegenstand nicht verlieren soll“ (**TK1**, S. 450).

T03-Quellen

BB088: Franz Witsch, EU und ihre Politiker agieren wie geistig umnachtet
Hamburg, 12.07.2015

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis100.pdf> (S. 24-25)

BB093: Franz Witsch, Es gibt keinen Anti-Amerikanismus, aber massive Kritik an den USA

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis100.pdf> (S. 15)

BB125: Franz Witsch, Spielt der Mensch in der Sozialtheorie eine Rolle?,

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 64-70)

BB126: Franz Witsch, Egomanie: die Realität hat sich vor dem Denker zu verbeugen. Zum Gesellschafts- und Subjektbegriff bei Niklas Luhmann.

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 72-77)

BB127: Franz Witsch, Philosophie ohne Gegenstand: Zur Systemtheorie Luhmanns.

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 78-82)

BIC-DES: Christoph Bialluch, Das entfremdete Subjekt. Subversive psychoanalytische Denkanstöße bei Lacan und Derrida. Mit einem Vorwort von Klaus-Jürgen Bruder, Gießen 2011 (Psychosozial-Verlag)

BuF: Anthony W. Bateman, Peter Fonagy, Psychotherapie der Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS). Ein mentalisierungsgestütztes Behandlungskonzept. Gießen 2008, zit. nach 2014

DPB: Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers, 1. Teil: Zum Begriff der Teilhabe. Norderstedt 2015 (1. Auflage 2009)

DP2: Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. 2. Teil: Mehrwert und Moral, Norderstedt 2012

DP3: Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. 3. Teil: Vom Gefühl zur Moral, Norderstedt 2013

DP4: Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. 4. Teil: Theorie der Gefühle, Norderstedt 2013 (zit. n. 2015)

GdG: Niklas Luhmann, Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankf./M. 1998

GuV: Wolfgang Detel, Geist und Verstehen, Frankf./M. 2011

HOO: Otfried Höffe, Immanuel Kant, München 2000, 1. Auflage 1983

KuK: Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch, Benjamin Lemke (Hg.): Krieg um die Köpfe. Der Diskurs der Verantwortungsübernahme - psychologische, sozialwissenschaftliche und medienkritische Betrachtungen. Gießen 2016 (Psychosozial-Verlag)

MP1: Franz Witsch, Materialien zur Politisierung des Bürgers, Bd.1: Ökonomische und moralische Voraussetzungen einer sozialverträglichen Gesellschaft, Norderstedt 2015

MVS: Franz Witsch, Mentale Voraussetzungen einer Militarisierung sozialökonomischer Strukturen. Vortrag auf der Jahrestagung der NGfP (Neue Gesellschaft für Psychologie) in Berlin vom 05. bis 08. März 2015, in **KuK**, S. 203-214

<http://film-und-politik.de/Politik/NGFP-MVS.pdf>

Q01: Gesellschaft: Bundesregierung: Bürger sollen Lebensmittel und Bargeld bunkern

DWN vom 21.08.2016

<http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/08/21/bundesregierung-buerger-sollen-lebensmittel-und-bargeld-bunkern/>

Q02: Bundesregierung bereitet sich auf Notstand vor. Noch unter Verschluss gehaltenes Konzept setzt auch auf Vorsorgemaßnahmen vonseiten der Bevölkerung

Telepolis vom 06.08.2016

<http://www.heise.de/tp/artikel/49/49056/1.html>

Q03: Für den Ernstfall planen. Und eine Kiste Mineralwasser bereithalten. Die Bundesrepublik bekommt wieder ein Konzept für die zivile Verteidigung

Telepolis vom 21.08.2016

<http://www.heise.de/tp/artikel/49/49184/1.html>

Q04: So will die Bundesregierung im Kriegsfall reagieren

faz.net vom 21.08.2016

<http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/f-a-s-exklusiv-so-will-die-bundesregierung-im-kriegsfall-reagieren-14398973.html>

Q05: Maßnahmen für Krieg: Bundesregierung spielt Wehrpflicht und Rationierung von Lebensmitteln durch

DWN vom 24.08.2016

<http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/08/24/bundesregierung-spielt-wehrpflicht-und-rationierung-von-lebensmitteln-durch/>

Q06: Konfrontation als Ziel, gfp vom 22.08.2016

<http://www.german-foreign-policy.com/de/fulltext/59423>

ergänzend:

Fjodor Lukjanow, Logik der Konfrontation: das interne Motiv

<http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/RusslandAnalysen320.pdf>

Q07: Reinhard Merkel, Syrien: Der Westen ist schuldig. Wie hoch darf der Preis für eine demokratische Revolution sein? In Syrien sind Europa und die Vereinigten Staaten die Brandstifter einer Katastrophe. Es gibt keine Rechtfertigung für diesen Bürgerkrieg, FAZ vom 02.08.2013

<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/syrien-der-westen-ist-schuldig-12314314.html>

Q08: Stratfor: USA wollen deutsch-russische Allianz verhindern

DWN vom 17.03.2015

<http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2015/03/17/stratfor-usa-wollen-deutsch-russische-allianz-verhindern/>

Q09: auf Youtube: Stratfor: US-Hauptziel seit einem Jahrhundert war Bündnis Russland und Deutschland zu verhindern

<https://www.youtube.com/watch?v=9fNnZaTyk3M>

Q10: Steuern: Milliarden-Strafe für Apple: US-Regierung warnt EU vor negativen Folgen, DWN vom 31.08.2016

<http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/08/31/milliarden-strafe-fuer-apple-us-regierung-warnt-eu-vor-negativen-folgen/>

ergänzend: Nach EU-Strafe für Apple: USA nehmen sich Deutsche Bank vor

DWN vom 16.09.2016

<http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/09/16/aktie-der-deutschen-bank-sackt-nach-drohung-aus-den-usa-ab/>

Q11: Russland-Sanktionen rücken auf den Prüfstand. Außenminister Steinmeier will von einer „Phase der Konfrontation“ zu einem „belastbaren Verständnis gemeinsamer Sicherheit“ kommen, Telepolis vom 31.08.2016

<http://www.heise.de/tp/artikel/49/49286/1.html>

Q12: Treffpunkt Hamburg: Michael Knobloch – Verbraucherzentrale – im Gespräch mit Jörn Strähler-Pohl. NDR 90,3 vom 24.08.2016 (21:05)

<https://www.ndr.de/903/Treffpunkt-Hamburg-Michael-Knobloch-Verbraucherzentrale.audio293632.html>

Q13: NSU-Prozess: Bundesanwaltschaft fordert für Zschäpe Höchststrafe

Telepolis vom 13.09.2017, von Thomas Moser. <https://heise.de/-3829783>

TK1: Jürgen Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns, Bd.1: Handlungs-rationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankf./M. 1995, 1.Auflage 1981

T01: Franz Witsch, Störfall oder das Zeichen will nichts mehr bedeuten

<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf> (S. 2-7)

T02: Franz Witsch, Begreifen, was man sagt

<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf> (S. 8-18)

T03: Franz Witsch, „Projektive Identifizierung“ oder unreflektiert existiert das Zeichen im Einklang mit dem Gefühl

<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf> (S. 19-27)

TXX: Franz Witsch, Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens (alle bisherigen Teile, T01, T02, etc.)

<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf>

Vierter Teil (T04, Hamburg, 12.12.2016):

6. Operieren mit „gefühlten Wahrheiten“

- 6.1 Zur Wahrheitsfähigkeit sozialer Beziehungen
- 6.2 Gefühlte Wahrheiten auf der Basis „projektiver Identifizierung“ (BuF)
- 6.3 Der Kapitalismus – nur gefühlt zivilisierbar?
- 6.4 Subjektzentriert analysieren (und malen: Paula Modersohn-Becker)
- 6.5 Gefühlte Wahrheiten als unproblematisches Hintergrundwissen (Habermas)
- 6.6 Gefühlte Wahrheiten – verborgen hinter berechenbar inszenierten Realitätsverlusten?

6.1 Zur Wahrheitsfähigkeit sozialer Beziehungen

Bisherigen Texten zufolge (vgl. **T01-T03, BB125-BB127**), die sich unter anderem mit der Systemtheorie von Niklas Luhmann sowie – kontrafaktisch zu Luhmann – subjektzentriert mit dem Phänomen der Borderline-Persönlichkeitsstörung beschäftigen (**BPS**), sind Wahrnehmungsstörungen allgegenwärtig im Sinne von „normal“, wenn man davon ausgeht, dass dem Zeichen eine eindeutige Bedeutung nicht zukommt – immer vorausgesetzt, es wird nicht trivial (der Tisch ist rund) verwendet.

Das heißt indes nur, wie in (**DP3 S, 118-192**) eingehender beschrieben, dass „Zeichen“ bzw. „Zeichenketten“ *ihre Bedeutung*, also die Fähigkeit, einen umfassenden sozialen Sachverhalt zu repräsentieren, immer wieder neu erlangen müssen, „eine beständige Aufgabe (...), verbunden mit Gefühlsschwankungen bzw. positiven wie negativen Gefühlen“ (**T01, S. 3**).

Das schließt ferner ein, dass wir die Realität nicht ein für allemal sehen wie sie „tatsächlich“ ist, sondern so, wie sie unser Gehirn in unserer Vorstellung erzeugt oder zusammensetzt. Oder anders herum: wir sehen sie ein für allemal wie sie angeblich ist, auf uns zugeschnitten, noch während sie sich unter unseren Augen ändert, wir beständig – z.T. zu unserem Leidwesen – mit Veränderungen bzw. Prozessen umgehen (müssen), die in tatsachenfixierenden Momentaufnahmen nicht aufgehen. Das schließt allerdings ein: Realitätsverluste beim Beschreiben von Realität sind „normal“, vorausgesetzt, sie spitzen sich nicht gleichsam wie im Wahn zu.

Menschen werden nicht „im Wahn“ geboren. Massive Realitätsverluste beginnen unscheinbar, wie gesagt „normal“, und geben sich in ihrer Zuspitzung auch so: „normal“. Dazu ein Beispiel aus der Alltagserfahrung: Der Satiriker Dieter Nuhr macht sich (im ARD-Fernsehen) hin und wieder lustig über Kapitalismus-Kritiker mit Argumenten (immer weniger Menschen sterben an Hunger), die heute den Tatsachen entsprechen, die sich freilich anderntags in Luft auflösen könnten. Das ist „Realität“, wie sie uns jeden Tag begegnet: Menschen, die heute etwas zu essen haben, hungern morgen oder übermorgen.

Oftmals wird in der Tat schlichtweg verdrängt und/oder geleugnet, dass Tatsachen nicht bleiben, was sie sind. Nun muss man allerdings von einem halbwegs intelligenten Menschen wie Dieter Nuhr erwarten, dass er weiß und ggf. lernt, mit Realitätsverlusten im Hinblick auf die Beschreibung der Realität und ihren Veränderungen umzugehen, nicht zuletzt um Realitätsverluste nicht so unnötig wie „bewusstlos“ auf die Spitze zu treiben, z.B. indem man sich weigert, die These zu diskutieren, dass in der sozial-ökonomischen Realität des Kapitalismus' soziale Sicherheit

möglicherweise und unabhängig von der moralischen Qualität der Menschen nicht hergestellt werden kann – ungeachtet dessen, dass es Zeiten gibt, in denen weniger Menschen hungern oder in denen Renten ausbezahlt oder Menschen von Ärzten (in Krankenhäusern) auch mal behandelt werden.

Fakt ist: Was heute Fakt ist, kann sich morgen in Luft auflösen. Das macht es erforderlich, das Faktum in einem umfassenden Kontext zu analysieren, bevor man Schlüsse aus ihm zieht. John L. Austin spricht in einem vergleichbaren Zusammenhang von einem auf Fakten basierenden „deskriptiven Fehlschluss“: Man beschreibt etwas, als würde dieses Etwas sich aus Tatsachen in einer bestimmten Weise zusammensetzen, als würden Zusammensetzungen nicht beständig variieren können, wiewohl sie zunächst dem Augenschein nach invariant erscheinen. Kleinste Variationen können entscheidend sein. So wissen wir, dass der Sinn eines Satzes zur Beschreibung von Realität zuweilen von der Platzierung eines Kommas abhängen kann.

In (**AuJ**) heißt es analog im Hinblick auf performative Äußerungen: „Manche Äußerungen haben zwar die grammatische Form von Tatsachenfeststellungen, aber man beschreibt/berichtet oder stellt mit ihnen keine Tatsachen fest, sondern schafft vielmehr Tatsachen durch den Vollzug einer Handlung.“ Das bedeutet: Der performative Akt einer Beschreibung von „Realität“ gehört zur Realität bzw. fügt ihr etwas hinzu, das sie verändert, z.B. wenn ein Maler einen Menschen porträtiert (beschreibt); dann verändert er seine Sichtweise auf den Menschen (Differenz), den er malt, bzw. der spätere Betrachter verändert seine Sichtweise, möglicherweise hinter seinem Rücken, ohne dass er merken muss, dass er einen sozialen Sachverhalt kritisiert und deshalb ein „Anderer“ wird oder geworden ist.

Beschreibung und Kritik sozialer Sachverhalte beziehen sich natürlich ganz unvermeidlich auf jene Menschen, die jene sozialen Sachverhalte repräsentieren, sind also immer auch persönlicher Natur. Strukturen lassen sich nicht trennen von Personen, die sie repräsentieren. Damit werden wir Menschen tagtäglich – „(selbst-)kritisch“ – konfrontiert; das kann arg zu schaffen machen; etwa wenn Beschreibungen, Veränderungen, Kritik an Strukturen uns nicht gut zu Gesicht stehen, weil wir zu ihnen gehören und wir uns dann zuweilen massiv kritisiert fühlen; dann wollen wir Beschreibungen, Kritik, Veränderungen nicht wahr haben oder reagieren (mehr oder weniger nachhaltig) enttäuscht, aggressiv, unversöhnlich, tauchen weg, schweigen tot, etc.

Nur dass der Kritisierte vergisst, dass die Entstehung, Ausbildung und Entwicklung sozialer Strukturen Kritik, auch massive, voraussetzt. Ohne Kritik dünnen Beziehungen oder soziale Strukturen aus, z.B. die Westbindung von BRD und EU, wenn ihre Repräsentanten es ängstlich unterlassen, die USA öffentlich zu kritisieren oder sie nur hinter vorgehaltener Hand in irgendwelchen Hinterzimmern kritisieren. Der Kritisierte verdrängt, dass Kritik soziale Strukturen oder Beziehungen erst wahrheitsfähig macht. Das nicht zu sehen oder „leben“ zu können, hat tiefergehend wachsende Realitätsverluste zur Folge bis zu einem Punkt, ab dem soziale Strukturen mit den in ihnen agierenden Subjekten in ihrer Existenz bedroht sind. Gehen sie zugrunde, hängen sie den Überbringer der schlechten Nachricht bzw. denjenigen, der jene (zugrunde gehende) soziale Struktur beschreibt.

Man kann vielleicht sagen, dass wir Realitätsverluste nicht nur (unnötig) erzeugen, indem wir Fakten leugnen (vgl. **Q01, Q02, Q03, Q04**), sondern wir erzeugen Realitätsverluste auch, indem wir auf Fakten verweisen – „jeden Tag, ohne uns viel

dabei zu denken“ (MVS, S. 203f); weil Tatsachen in Analysen natürlich eine Rolle spielen; wie sollten sie nicht? Sie sind Ausgangspunkt der Analyse, stoßen sie an, um dann allerdings in einer Analyse von Substanz in einem umfassenderen Kontext eingelassen (beschrieben) zu werden. Geschieht das nicht, werden Realitätsverluste „gedankenlos“ verstärkt; so verfahren sogenannte Qualitätsmedien, gleichwohl sie sich explizit der Beschreibung einer „komplexen Welt“ verpflichtet fühlen; freilich ohne „klare“ Kriterien zu reflektieren, an denen sich der Grad oder die Qualität einer komplexen Beschreibung bemisst. Die herablassende Feststellung, dass die Welt komplex sei, muss reichen. Damit gibt man sich für gewöhnlich – ohne den Gestus selbstzufriedener Herablassung zu bemerken – schichtübergreifend zufrieden (vgl. auch **Q28**).

Man kann sagen, dass sogenannte Qualitätsmedien sich bewusst einer Sprache bedienen, die die Welt vage beschreibt und damit auch unvermeidlich kommentiert oder bewertet (bloße Feststellung von Komplexität), zumal selbstgefällig (vgl. **Q28**), in zuweilen „glänzenden“ Formulierungen, die zum Genuss einladen, in denen sich Substanzlosigkeit hervorragend zu verbergen vermag. Der Begriff „Postfaktisches Zeitalter“ ist so ein schöner Ausdruck, der tiefergehende Analyse vortäuscht, dafür aber der Neigung einer wenig aufwendigen, impuls gesteuerten, um nicht zu sagen „gedankenlosen“ Betrachtung von Realität entgegenkommt (vgl. **Q01, Q28**). Darüber hat sich übrigens der renommierte Kunst- und Literaturkritiker Karl Kraus (†1936) schon aufgeregt. Dabei ginge es ihm in der Sprache nicht, so Paul Schick, „um ästhetische Vollkommenheit (...) Nie hat er sich über den unbeholfenen Ausdruck des einfachen Menschen lustig gemacht“ (vgl. **KrK**, S. 80).

Hannah Arendt spricht in ihrer Berichterstattung über den Prozess gegen Nazi-Massenmörder Eichmann von „Weltverlust“ oder „Weltlosigkeit“ im Sinne von „Gedankenlosigkeit“ des Massenmörders – von der „Banalität des Bösen“ (vgl. **DP3**, S. 8): Menschen leben in „ihrem“ Soziotop, in dem alles in der Ordnung ist, alternativlos („habe einen Eid auf den Führer geleistet“), freilich isoliert, sich selbst isolierend von einer anderen „wirklichen“, freilich allzu fremden Welt, diese totschweigend, abgeschottet, um sich nicht verunsichern zu lassen – ganz wie Finanzspekulant Parker in „seiner überlange[n] Luxuslimousine“ vor sich hinvegetiert (**DP2**, S. 26), die ihm zur schützenden zweiten Haut geworden ist: er ist von der wirklichen Welt, „aber auch von sich selbst, seinen Gefühlen, isoliert“ (**ebd**). In seinem Soziotop gelten Tatsachen, denen er vertraut, die in Computerprogramme eingehen, um Gewinne auszuspucken, wiewohl er mit ihnen urplötzlich und gegen alle Regeln – Katastrophe, Zusammenbruch (von Innen wie Außen) – die Hälfte seines Reichtums in den Sand setzt (**aaO**, S. 21). Das macht ihn „zur tickenden Zeitbombe“ (**aaO**, S. 30).

Menschen glauben an Tatsachen wie an Gott. Sie sind eingemauert in ihrem quasi-göttlichen Soziotop, das sie identifizieren mit ihrer imaginären Welt, Teil der realen Welt, wiewohl von dieser streng abgeschirmt, wiewohl (ihr) Gott – plötzlich ist alles anders: Hiob landet im Dreck! – sich für (ihre) Tatsachen in welchem abgeschirmten Kontext auch immer nicht interessiert. „Populisten“ leugnen und orientieren sich je nachdem, wie es ihnen in den Kram passt, an Tatsachen, um ihre Politik kurzschlüssig zu begründen – videobewaffnet: „so seht doch, wie brutal sie sind; wir brauchen ein härteres Jugendstrafrecht“ (**DPB**, S. 47).

Auf Tatsachen zu schauen wäre nicht dramatisch, wenn man sie, wie gesagt, in einem umfassenderen, mithin zu Ende gedachten Kontext analysierte, diesen also zusammen mit den Tatsachen nicht tatsachenfetischisierend verabsolutieren würde

(vgl. **DPB**, S. 42ff), z.B. indem man jenen umfassenderen Kontext – im Einklang mit dem eigenen Soziotop – eingrenzt, wie es gerade auch Linke machen (vgl. **Q28**), als wäre jener Kontext identisch mit dem eigenen Soziotop; oder, was auf dasselbe hinausläuft, man denkt nicht zu Ende, was es bedeutet, in einem umfassenderen Kontext zu denken, zu sprechen, zu agieren. Wir erleben es jeden Tag: Da verwendet einer das von Goebbels verwendete Wort „Lügen-“ oder „Systempresse“, redet mit Rechtspopulisten wie Jürgen Elsässer oder findet die Vorträge von Daniele Ganser interessant, – und schon gehört er im Kurzschlussverfahren zur „Querfront“ (vgl. **B135**, S. 101f) oder gilt als „Verschwörungstheoretiker“ (vgl. **BB100**, S. 3).

6.2 Gefühlte Wahrheiten auf der Basis „projektiver Identifizierung“ (BuF)

Der Tatsachenfetischist begründet Urteile ausschließlich impulsiv, operiert ausschließlich mit „gefühlten Wahrheiten“, die sekundenschnell in der Vorstellung entstehen, um kurzschlüssig in der Vorstellung zu enden; dann scheitert der Innen-Außen-Bezug bzw. die Externalisierung des Gefühls nachhaltig (vgl. **DP4**, S. 30-34, 45, Klappentext). „Am Ende heißt es nur noch: *ich fühle, also bin ich*“ (**aaO**, S. 100). Man liebt die Fähigkeit zu fühlen, nicht die Fähigkeit, das Fremde, Differenzielle, möglicherweise Ungeratene, Unbeholfene in die eigene Gefühlswelt einzu-beziehen (**aaO**, S. 59ff), „dem eigenen Leben zu assimilieren“ (vgl. **DP2**, S. 11), selbst den populistischen Internet-Trolli. Das gelingt nur über Kritik am Trolli, die auch mal weh tut. Viele Wissenschaftler transportieren auf diese Weise mentale und wissenschaftliche Defizite, die sich möglicherweise, so eine wesentliche Hypothese meiner Bücher und Texte, in ihren Arbeiten auffinden lassen.

Ich möchte den eben beschriebenen sozialen Sachverhalt mit einem Begriff von Bateman und Fonagy (BuF) wie folgt ausdrücken, um zu illustrieren, wie „ernst“ es um uns steht: der Tatsachenfetischist denkt, spricht und handelt im Modus „projektiver Identifizierung“, eine Eigenschaft des Innenlebens, die **BuF** zufolge Menschen aufweisen, die unter einer Borderline-Persönlichkeitsstörung (**BPS**) leiden, was nicht heißt, dass alle, die projektiv identifizieren, unter einer BPS leiden müssen, wiewohl sie gefährdet sein könnten, wenn ihre äußeren Umstände sich (zu ihrem Leidwesen) ändern (vgl. **T01**, S. 2, **T02**, S. 11f, **T03**, S. 19ff). Mit zuweilen schrecklichen Folgen: Plötzlich liefen die Menschen wie im Rausch in den Ersten Weltkrieg; harmlose Dichter hetzten während des Krieges in ihren Gedichten für den Krieg, nachdem viele sich zuvor nicht so recht vorstellen konnten, dass es Krieg geben könnte. Nach dem Krieg mutierten dieselben Menschen zu Pazifisten, so Karl Kraus über seinen Intimfeind „Alfred Kerr, der im Krieg Hetzgedichte verfasste und im Frieden sich dem Pazifismus als dem besseren Geschäft zuwandte, ohne sich von der Vergangenheit zu distanzieren“ (**KrK**, S. 112) – wie es z.B. Thomas Mann vermochte.

Dieter Nuhr leidet mit seiner Kurzschluss-Satire gegen Kapitalismus-Kritiker gewiss nicht unter einer BPS, auch nicht unter auffälligen Kommunikationsstörungen, zumal nicht unter seinesgleichen, von denen er sich, der Erfolg gibt ihm recht, bestätigt sieht. Gleichwohl zieht er ziemlich naiv, richtiggehend „weltfremd“ über Kapitalismuskritiker her. Er lebt in einem sozialen Milieu, das Informationen und Interpretationen abwehrt, die den Bestand des Milieus, „seines“ Soziotops, gefährden könnten, oftmals lediglich in der Vorstellung seiner Mitglieder oder Repräsentanten; de facto würden abgewehrte Infos oder Interpretationen das Milieu vielleicht nicht gefährden, vielleicht sogar den Horizont der Mitglieder erweitern, ihr Soziotop entwickeln, wachsen lassen. Diese Möglichkeit wird mono-perspektivisch

abgewehrt, als wolle man nicht wachsen, erwachsen werden, ich nehme an, weil die Vorstellung zwanghaft an der vorgestellten, mithin vertrauten Realität klebt, den „kleinen“ Kindern, die von ihren Eltern nicht ins Erwachsenendasein entlassen werden. Jene vertraute, imaginäre Realität wird in die „wirkliche“, fremde Realität projiziert bzw. mit ihr in eins gesetzt – aus Angst vor negativen Gefühlen aufgrund von Differenzen, die der projektiv Identifizierende fürchtet und deshalb nicht wahrhaben will oder verleugnet. Das passiert nicht böswillig, aber nicht selten deshalb, weil man von der Wahrnehmung des „Fremden“, „Unbekannten“, „Andersartigen“ psychisch überfordert ist. Die Tatsache, dass so etwas in den Sozialwissenschaften nicht ausreichend – auch auf die eigene Person hin – reflektiert wird, zeigt, so Paul Mattick bezogen auf verleugnete Marxsche Wahrheiten, „dass die Sozialwissenschaften halt vor allem sozial und weniger eine Wissenschaft sind“ (zit. n. DP2, S. 17).

Übrigens, unbenommen davon, dass Dieter Nuhr sich in seinen Kurzschluss-Satiren bestätigt „fühlen“ könnte, darf man sich über jeden zusätzlichen Menschen freuen, der es vom Krieg im syrischen Aleppo nach Deutschland geschafft hat, der im Kapitalismus nicht hungern und frieren muss, und sei es auch nur temporär; auch dann, wenn uns der Kapitalismus eines Tages das „Schlaraffenland“ bescheeren sollte. Das tut er bislang nicht.

Man darf ferner erleichtert sein über jeden Krieg, der im Kapitalismus nicht stattfindet oder beendet wird, selbst wenn der zukünftige US-Präsident Trump ihn beenden sollte. Aber es gibt eben auch Gründe für die These, dass der Kapitalismus immer mehr Menschen ins Elend stürzt, resp. „tiefergehend“ für immer mehr Kriege, Flüchtlinge (vgl. **MIG**, S. 5–11), kurzum Verelendung, dazu für eine wachsende „Militarisierung sozialer und ökonomischer Strukturen“ verantwortlich ist (vgl. **MVS**, S. 203–214); mit oder ohne Trump, der gerade dabei ist, sich mit Wahlstreet zu versöhnen (vgl. **Q05**), übrigens wie schon zuvor Obama, nachdem er 2008 zum US-Präsidenten gewählt wurde (vgl. **Q06**).

Es gibt in der Tat sogar gute Gründe anzunehmen, dass im Kapitalismus die absolute Verelendung fortschreitet, v.a. aber unabhängig von der moralischen Qualität der Menschen. Diese steht ggf. zur Disposition, sobald institutionalisierte (staatliche) Herrschaftsinteressen des Kapitals berührt werden, ein sozialer Sachverhalt, der ungebremst von oben nach unten in vollkommen unbedeutende politische Institutionen transportiert wird, wie am Fall „Jürgen Voges“ illustriert (vgl. **BB135**), als müsse von v.a. jungen Wissenschaftlern in unbedeutenden Institutionen wie der NGfP brav eingeübt werden, was es ggf. oben im Interesse des Kapitals zu beherrschen gilt. Wir erleben es immer wieder. Viele junge engagierte Pazifisten mutieren, wenn sie älter und „seriös“ werden, zu Kriegshetzern. Das ist gewiss kein Zufall. Joschka Fischer, Katrin Göring-Eckart, Claudia Roth etc. sind keine Einzelfälle (vgl. **Q25**), sondern repräsentieren ein Massenphänomen. Von dorthier ist es naheliegend, die jährlichen Kongresse der NGfP auf Seminaren inhaltlich vorzubereiten, um es eben nicht dem Zufall zu überlassen, was man auf den Kongressen zu hören bekommt (vgl. **BB135**, S. 96). Das kürzlich mir zugesandte Programm für den NGfP-Kongress 2017 lässt befürchten, dass sämtliche Referenten ganz im Sinne der Partei „Die Linke“ ausgewählt worden sind.

Warum auch nicht? Schließlich findet der Kongress in den Räumen der Rosa-Luxemburg-Stiftung statt (die der Partei „Die Linke“ nahesteht), vermutlich kostenlos für die NGfP. Allerdings sind auch schon auf ihren vorherigen Kongressen kaum Vorträge von Substanz gegen den Kapitalismus zu hören, bzw. in Sammel-

bänden zu lesen gewesen, und wenn, wurden nur scheinheilig kritisch (im Sinne der Partei „Die Linke“) solche Referenten eingeladen (wie ich da reingeraten bin, zeugt von einem Missverständnis, das sich allerdings nunmehr aufgelöst hat), die – wie Habermas – den Kapitalismus für zivilisierbar halten. Davon sind insbesondere Linke überzeugt, die oben – in Parlamenten und Regierungen – ein bisschen mitspielen wollen oder solche Linke, die es „noch nicht geschafft“ haben, aber es in ihren Träumen von einer „guten“ Macht gegen „böse“ Kapitalisten gerne schaffen würden. Nun, und wenn sie es institutionell abgesichert geschafft, ihre Rolle eingeübt haben, sind sie kaum mehr zu erreichen. Dann geht's um imaginäre Machtpositionen, Ehre und guten Ruf (Habermas als zitierfähiger Staatsphilosoph), all dies es zu wahren gilt.

Dass der Kapitalismus zivilisierbar ist, gilt als Tatsache, „gefühl richtig“, weil es angeblich genügend „Geld“ zu verteilen gibt, wenn man (Super-)Reiche nur ausreichend besteuern, die Finanzindustrie nur gehörig regulieren würde, und, last not least, weil wir eine Verfassung haben und schließlich Verfassungspatrioten anstatt Nationalpatrioten sein könnten – mit einer entsprechenden („Volks“-) Erziehung, versteht sich, als wäre der Patriotismus als solcher – das bloß „gefühlte Verhältnis“ zu was auch immer, das Leben ausschließlich in der Imagination, das man für real hält – nicht schon das Problem, kurzum: die Distanzlosigkeit, mit der man an einer Sache klebt.

Distanzlosigkeit deutet auf ein methodisches Problem (in den Sozialwissenschaften) hin, ein solches der Form bzw. formgerechter Analyse, nicht des Inhalts, der Beschreibung schmerzhafter Symptome der Verelendung. Auf Letzteres beschränkt sich „Die Linke“, z.B. Rügemer oder Butterwegge, die auf dem nächsten NGfP-Kongress zu hören sein werden. Einfach unerträglich, wenn es zu diesen Referenten keine Referenten gibt, die sie zu kritisieren verstehen. Ist vermutlich auch nicht mehr erwünscht – nunmehr, in den Veranstaltungs-Räumen der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Kurzum: Jürgen Voges, geschäftsführender Vorstand der NGfP, darf sich freuen, dass er und seine Freunde mich los sind (vgl. **BB135**).

Mit Zivilisierbarkeit meint man den Zusammenhalt der Gesellschaft im Kapitalismus; den sieht Habermas, so Peter Nick, allerdings gesichert über „einen wertesubstanziellen Wertekonsens“ (**NiP**, S. 103), dafür aber ziemlich vage mithin rechtspositivistisch durch einen, so Habermas wörtlich, „Konsens über das Verfahren legitimer Rechtsetzung und Machtausübung“ (zit. n. **NiP**, ebd.); zumal gesichert durch „die Loyalität der Staatsbürger gegenüber der gemeinsamen politischen Kultur, die in den Verfassungsprinzipien wurzelt“ (zit. n. **ebd**). Das „bezeichnet Jürgen Habermas mit dem Begriff ‚Verfassungspatriotismus‘“. Er sichere den „notwendigen Zusammenhalt in einer pluralen Gesellschaft“ (zit. n. **ebd**). In meinen Augen ist das purer Voluntarismus: Habermas setzt eine Loyalität zu einem Verfassungstext voraus, den es in der Realität seit Ewigkeiten nicht mehr gibt, außer vielleicht in seiner Phantasie (vgl. **Q17**).

Es ist schlimmer: grundlegende Verfassungsrechte (die Würde ist unantastbar) sind auf verfassungskonformem Weg – mit Zweidrittelmehrheiten in Bundesrat und Bundestag – längst abgeschafft worden. Nicht für Jürgen Habermas, aber z.B. für Hartz-IV-Bezieher, - Aufstocker, Obdachlose, Rentner oder Geringverdiener. Man muss schon ziemlich blind in der Welt herumlaufen, um nicht zu bemerken, dass Rechtssetzungen allein nicht weiterhelfen? Welch ein Realitätsverlust auf der Basis imaginärer oder nur gefühlter Wahrheiten! Schon gemerkt? Der Westen schießt auf Rechtssetzungen (z.B. gegen das Führen von Angriffskriegen), wenn sie dem eige-

nen „guten“ Gefühl widersprechen. Dann mutieren moralisch integre Menschen urplötzlich – siehe Obama, nachdem er gewählt wurde – zu Wahlbetrüger (vgl. **Q05, Q06, BB093**.) und schließlich zu Verbrechern (vgl. **BB047, Q18, Q19, MVS**, S. 203).

6.3 Der Kapitalismus – nur gefühlt zivilisierbar?

Es spricht einiges dafür, dass wir es auch mit einer noch so *guten* moralischen und gesetzestreuem Einstellung aller Bürger „allein dadurch, dass wir im Kapitalismus leben, (...) mit Prozessen absoluter ökonomischer und psychischer Verelendung“ zu tun bekommen (**DP2**, S. 12), in der dann die moralische Qualität aller Menschen zur Disposition steht, ihre (Schreibtisch-) Gewaltbereitschaft bis hin zu Mord und Totschlag wächst. Das deutet sich im Vorfeld, noch bevor z.B. Grüne zu Kriegshetzer mutierten (vgl. **Q25**), dadurch an, dass man denkt, auf einen Plan B als Alternative zum Kapitalismus verzichten zu können, weil es doch Rechtssetzungen gebe. Selbst Linke, ich kenne eigentlich nur solche, glauben daran, von den Rechten, die Flüchtlinge als das Grundübel sehen, ganz zu schweigen; das zeigt, dass sie mit all ihren noch so radikalen, leider nur pseudo-anti-kapitalistischen Sprüchen ohne die leiseste Ahnung sind, wie „Kapitalismus funktioniert“ bzw. in welcher Gesellschaft sie leben. Und wenn sie es wissen, schweigen sie sich aus Macht- und Geldgier darüber aus, wie ein Plan B aussehen könnte. Uneingestanden im Interesse des Kapitals glauben sie brav, mit Hilfe von Finanz- und Steuerpolitik könne man den Kapitalismus aus der Welt schaffen oder zivilisieren. Regierungsgeile Linke glauben an die anti-kapitalistischen Verheißungen einer gehörigen Besteuerung von Reichen und Superreichen.

Richtig ist, dass den gigantischen Papiervermögen schon lange keine „realen“ Güter mehr gegenüber stehen, die genug Menschen ausreichend zu ernähren vermögen. Das heißt, die Finanzsphäre (bei Marx: Zirkulationssphäre) berührt die Realwirtschaft nicht mehr, wie das idealtypisch im 19. Jahrhundert der Fall war, als die Goldbindung noch existierte, mit der es bekanntlich in die Weltwirtschaftskrise 1929/1933 ging, die man heute durch exorbitant wachsende Schulden seit 25 Jahren hinauszögert. Nunmehr druckt man Geld „aus dem Nichts“, schaut so ungerührt wie ahnungslos zu, wie es sich in wertloses Papiervermögen verwandelt, das sich aus sich selbst vermehren kann, inflationsneutral, weil dafür gesorgt wird, dass es die reale Wirtschaft nicht zu berühren vermag; es sei denn der Staat nimmt Schulden auf, die sich die freie Wirtschaft nicht leisten kann oder will, um in die Infrastruktur zu investieren oder „Pyramiden“ (Keynes, vgl. **MIG**, S. 10, Anm.) zu bauen. Statt Pyramiden spreche ich in meinen Büchern und Texten von „Unsinn-Produktionen“, die uns nicht ernähren, dafür aber die Finanzsphäre immer mehr aufblähen, bist zu einem Punkt, von dem ab sich in Marx Worten das „Wertgesetz“ in der Realwirtschaft mit einem Schlag durchsetzt – nachdem die Blase geplatzt ist. Man fragt sich, warum Finanzmarkt-Experten wie Ernst Wolff es an Klarheit vermissen lassen. Sie sprechen von der „Weltmacht IWF – Chronik eines Raubzugs“ gegen den Bürger, so der verbalradikale Titel seines Bestsellers, und begreifen z.B. nicht, dass es eine Hyper-Inflation, nachdem die Blase geplatzt ist, nicht geben wird. Originalton Wolff: „Weiteres Geld drucken wird die Blasen an den Märkten platzen lassen und dazu in eine Hyperinflation führen“ (**Q26**).

Allein die Aussage, dass „Geld gedruckt wird“, ist irreführend. Man schafft wertloses Papiervermögen, kein (Zentralbank-) Geld (gesetzliches Zahlungsmittel), das einen „inneren“ Wert aufwiese. Das heißt, man kann mit dem gigantischen Papiervermögen keine Lebensmittel kaufen; dazu muss man sein Papiervermögen erst in gesetzliches Zahlungsmittel eintauschen, das einen entsprechenden „inneren Wert“ für den Einkauf aufweist, und das, solange es nicht angefordert wird, bei der Zentralbank liegt – uner-

reichbar für Bürger, Konsum und Investitionen der freien Wirtschaft. Exakt das ist der Grund, warum die Blase platzt. Weil plötzlich zu viele Menschen ihr wertloses Papiervermögen in gesetzliches Zahlungsmittel eintauschen wollen, von dem es bei weitem nicht genug gibt und der Staat es auch nicht schöpfen kann (Fiat-Währung), es sei denn indirekt, indem er Kredite nachfragt, um zu investieren und damit das Platzen der Blase noch ein wenig hinauszuzögern. Im Dritten Reich unter den Nazis alles schon erlebt. Mein Gott Wolff...!?

Hier tun sich unbequeme Fragen auf, die, wenn sie sich zu sehr aufdrängen und kaum mehr geäußert werden können, das Innenleben zuweilen massiv in Anspruch nehmen. Dann knallen intelligente Menschen auch schon mal durch (vgl. **BB085**, S.32), wie man es bei BPS-Patienten beobachten kann, wenn ihre gefühlten Wahrheiten nicht ankommen. Oben erwähnten wir, dass Menschen, die „projektiv identifizieren“ (ohne gleich unter einer BPS zu leiden), nicht daran denken, (ihnen) unbequeme Fragen zu stellen, namentlich eine Vermögenssteuer auf „wert“-loses Papiervermögen kritisch zu hinterfragen, das ja offenkundig nur noch bedient werden kann mit Hilfe exorbitant wachsender Schulden; nicht zuletzt um die Wertlosigkeit des Papiervermögens zu verschleiern.

Es ist doch so: Ein Reicher erträgt es nicht, wenn man ihm sagt: Dein Vermögen ist nichts wert; also weg damit; man kann enteignen, was es sich ohnehin irgendwann in Luft auflöst, nachdem die Blase geplatzt ist. Richtig: der Finanzsektor hat es so weit gebracht, dass es dem Augenschein, also „faktisch“ richtig ist zu sagen: nur ein ganz und gar toter (privatwirtschaftlicher oder gewinnorientierter) Finanzsektor ist ein guter Finanzsektor. Nicht nur überflüssig wie ein Kropf, sondern für die Realproduktion brandgefährlich!

Solche möglichen Zusammenhänge werden allerdings parteiübergreifend und im Einklang mit der veröffentlichten Meinung abgeblockt; mithilfe „gefühlter Wahrheiten“, mit denen auch Linke wie Oskar Lafontaine und Sahra Wagenknecht operieren (vgl. **BB136**). Warum sollte die nicht auch, wie schon vorher die Grünen, in Regierungsverantwortung zu Kriegshetzern mutieren.

Schon jetzt gibt es keine wirkliche Alternative zu den sogenannten Qualitätsmedien. Die „Deutschen Wirtschafts Nachrichten“ (DWN) glauben, sie seien alternativ und möchten sich für diesen Wahn auch noch bezahlen lassen (vgl. **Q20**). Um Spenden bitten ist ok, alles andere ganz schön frech. Die DWN sprechen zwar verbalradikal von „einer schonungslosen Abrechnung mit Merkel“ durch Frau Wagenknecht im Bundestag, wovon allerdings nicht die Spur die Rede sein kann. Auch wenn ihre Rede die abwertenden Zwischenrufe aus der SPD-Fraktion nicht verdient hat; schließlich transportieren ihre wirtschaftspolitischen Vorschläge nur das übliche SPD-Gewäsch, nämlich kreditfinanzierte Staatsinvestitionen zur Belebung der Konjunktur, also „Keynes pur“ (vgl. **Q07**); nichts als „gefühlte Wahrheiten“, mit denen man uns seit 1966 nervt, ohne dass bis heute auch nur das Geringste zum Wohle der Bürger passiert wäre. Es wurde, im Gegenteil, trotz kreditfinanziertem Wachstum „alles“ schlimmer. Noch einmal: die Finanzkrise haben wir den wachsenden Schulden zu verdanken, um nicht zu sagen, den Bemühungen den Sozialstaat im Kapitalismus erst aufzubauen (Adenauer-Zeit), um ihn heute mit wachsenden Schulden zu retten. Das wird einfach ausgeblendet.

Man will ferner nicht sehen, dass Keynes heute nur noch funktioniert in Verbindung mit protektionistischen Maßnahmen, die Trump im Interesse des US-Kapitals gegen den Rest der Welt, v.a. gegen China, Russland und EU, einführen wird, und zwar um

die konjunkturbelebende Wirkung seines kreditfinanzierten 1000-Milliarden-Dollar-Infrastruktur-Programms abzusichern (vgl. **Q21**). Dabei lässt sich Trump von „Gary Cohn, dem Präsidenten von Goldman Sachs“ beraten, mit dem er Gespräche „um einen möglichen Job für den Banker“ geführt haben soll, „der dann die Wall Street mitten in Trumps Team bringen würde“ (vgl. **Q05**), um, absurd aber wahr, ein Wahlversprechen einzulösen: „America first“.

Ob all das der US-Wirtschaft hilft, ist keineswegs sicher (vgl. **Q22**). Dennoch sind Keynes und Frau Wagenknecht mit den Interessen der Finanzwirtschaft bestens vereinbar, die strategisch schon lange Keynes für sich entdeckt haben; es geht um den vergeblichen, im Grunde verzweifelten Versuch, über die wachsende Kreditnachfrage des Staates (die von der Privatwirtschaft nicht zureichend kommt, vom Staat bewusst wegereguliert, vgl. **Q29**) die exorbitant wachsenden faulen Anlagen der Finanzwirtschaft noch eine Zeitlang am Leben zu erhalten.

Ja und Frau Wagenknecht hat ganz offensichtlich keine Ahnung, dass sie im Bundestag als kleines Licht weltweiter Finanzinteressen agiert, wenn sie mit Keynes auf den Lippen mit Frau Merkel schonungslos abrechnet. Tatsächlich braucht Keynes, um in den Grenzen eines Landes zu funktionieren, einen wachsenden Protektionismus (verhindern von Importen), um das Kapital mit steigendem Wert des Dollar gegenüber anderen Währungen, und d.h. bei drohenden Handelsbilanzdefiziten im Land zu halten. Kurzum, der Protektionismus könnte einmal mehr dazu führen, dass die Welt wie schon 1929/33 zu einem Pulverfass mutiert – mit oder ohne Trump.

Es steht zu befürchten, dass Frau Wagenknecht nicht begreift, in welcher Welt sie lebt, weil auch sie in einer inneren Welt lebt, die sie mit der äußeren Welt identifiziert bzw. ausschließlich mit „gefühlten Wahrheiten“ operiert; diese bestimmen die Politik ganz generell. Das gleiche gilt im Sinne eines Übungs- und Tummelplatzes für „höhere politische Aufgaben“ auch für einen vergleichsweise unbedeutenden politischen Verein wie die „Neue Gesellschaft für Psychologie“ (NGfP).

Wobei „gefühlte Wahrheiten“ als solche nicht das Problem sind; wir operieren ständig mit ihnen; fragt sich nur, welchen Stellenwert sie genießen bzw. wie sie verwendet werden – entweder struktur-affirmativ oder struktur-kritisch.

6.4 Subjektzentriert analysieren (und malen: Paula Modersohn-Becker)

Die Mehrheit der Bürger spürt mittlerweile, dass die Repräsentanten großer politischer Institutionen wie Parteien (ihre) gefühlte(n) Wahrheiten unkritisch gegen sich selbst sowie herrschende sozial-ökonomische Strukturen verwenden. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie das tun, wächst in dem Maße wie sie von jenen Strukturen seelisch und/oder materiell abhängig sind bzw. ernährt werden. Repräsentanten entwickeln, wenn sie ihren Job (nicht den Bürger) „ernst nehmen“, ein symbiotisches Verhältnis zur Struktur, die sie repräsentieren.

Das Seelische ist oftmals viel wirksamer als die Bezahlung; diese wird eher als Trostpflaster empfunden, z.B. wenn der Politiker am Ende seiner politischen Karriere von der freien Wirtschaft mit einem hochdotierten Job belohnt wird, nachdem er dieser als Politiker zu Diensten stand. Ex-Kanzler Schröder ist so ein Typ. Seelisch gesehen weniger als Merkel, die eher eine Gesinnungstäterin ist. Ihre gefühlte Wahrheit: sie ist als ehemalige FDJ-Drohne mit Leib und Seele Putin-Feindin. Schlimmer: sie richtet ihre Politik danach aus. Vielleicht weil sie sich von Russland und der DDR um eine in sich stimmige Biografie betrogen fühlt? Könnte sein. Denn vermutlich war sie in ihren

jüngeren Jahren nicht weniger mit Leib und Seele für die DDR und Russland da wie heute für die USA.

Merkel gehört mehr noch als Schröder zu den Menschen, die (ihre) gefühlten Wahrheiten so verwenden, dass sich jene Strukturen bis hin zum umfassenden gesellschaftlichen Kontext auf eben jene gefühlten Wahrheiten reduziert sehen, so in der Art „l'état, c'est moi“: subjektivistisch gegen das Subjekt gerichtet, das sich gegen seine Interessen von noch so unbedeutenden politischen Institutionen instrumentalisiert sieht; je unbedeutender, desto schmerzhafter für das noch unbedeutendere Subjekt. Wiewohl man erwarten könnte, dass kleine unbedeutende Institutionen wie die NGfP, die ein wenig an der öffentlichen Meinungsbildung mitstricken wollen, es nicht nötig haben sollten, das Subjekt als Ressource institutionalisierter Interessen zu verbrauchen. Dennoch passiert es auf die erbärmlichste Weise, so mir in der NGfP, wie der Fall „Jürgen Voges“ (vgl. **BB135**) innerhalb der NGfP zeigt.

Mein Freund Klaus-Jürgen Bruder ist an dieser institutionalisierten Instrumentalisierung nicht ganz unbeteiligt. Vermutlich ist er das seiner Position als 1. Vorsitzender der NGfP schuldig. Er sei von mir enttäuscht; „traurig bin ich, weil unsere Freundschaft nicht getragen hat, was ich von ihr erwartet hatte.“ Doch was hat er erwartet? Dass ich den Fall „Jürgen Voges“ ausschließlich als NGfP-interne Angelegenheit betrachte (vgl. **BB135**, S. 98)? Dabei geht mich der Fall natürlich etwas an: Demütigungen resp. Verletzungen (gefühlte Wahrheiten) gehören versprachlicht (analysiert), in einen umfassenderen sozialen Kontext eingeordnet, nicht zuletzt um private Beziehungen bzw. Menschen nicht ungebührlich zu belasten, die für jene Demütigungen nicht verantwortlich sind.

Die Wahrheit ist immer konkret (Hegel), sie bedarf der Adressierung. Ross und Reiter müssen auch mal genannt werden dürfen, wie Karl Kraus es in seinem Drama „Die letzten Tage der Menschheit“ praktizierte, in dem er sich kritisch über den Ersten Weltkrieg äußerte. Indes „alle“, so Paul Schick in seiner Kraus-Biografie, „die da [im Drama] auftreten, obwohl mit Namen genannt, haben schon längst aufgehört, ihre eigene Person zu vertreten, sind Typen geworden“ (**KrK**, S. 95). Karl Kraus wörtlich: „Ich habe ihnen das Fleisch abgezogen! Aber den Gedanken ihrer Dummheit, den Gefühlen ihrer Bosheit (...) gab ich die Körper und lasse sie sich bewegen“ (ebd).

Mit dieser Art hat sich Karl Kraus viele Feinde geschaffen. Die gesamte Presse fiel immer wieder über ihn her, die „mit ihrer Hurerei die Welt verdarb! Nicht dass die Presse die Maschinen des Todes in Bewegung setzte – aber dass sie unser Herz ausgehöhlt hat, uns nicht mehr vorstellen zu können, wie das wäre: das ist ihre Kriegsschuld“ (**aaO**, S. 96). Heute ist das Subjekt, dank Internet, in der Lage, über eigene Angelegenheiten, z.B. über Demütigungen, selbst sich zu äußern; das muss nicht mehr delegiert werden an Menschen, die wie Butterwege und Rügemer (Referenten auf dem NGfP-Kongress 2017) glauben, das Subjekt (z.B. Wohnungslose, Hartz-IV-Bezieher) repräsentieren zu müssen. Das lassen sich immer mehr Bürger immer weniger gefallen und knallen aus diesem Grunde auch schon mal durch. Schließlich hat das Recht, sich unrepräsentiert zu äußern, sich für das Subjekt noch immer nicht nachhaltig durchgesetzt, auch wenn es immer wieder Anläufe gegeben hat, dieses Recht durchzusetzen.

Gefühlte Wahrheiten des Subjekts in die Analyse einzubeziehen, war bislang der Kunst, z.B. der Malerei, vorbehalten, indes nicht vorbehaltlos, wie Übergänge von einer Kunstrichtung zur anderen immer wieder zeigten, z.B. der Übergang vom Impressionismus zum Expressionismus: Im Film „Paula“ von Christian Schwochow

(bundesweiter Kinostart: 15.12.16) fühlt die sehr junge angehende Malerin Paula Modersohn-Becker (1876-1907) zu ihrem Leidwesen, „dass ich mich mehr und mehr vom Geschmack des Publikums entfernen werde. Ich fühle, dass ich noch mehr Ärger erregen werde.“ Und zwar allein dadurch, dass sie gegen herrschende Konventionen der Malerei malte, und sich dazu auch äußerte (vgl. **MoB**, S. 43); indem sie ihre je eigene, sehr eigensinnige Sichtweise in ihre Bilder einbrachte; zum Ärger von Menschen, die es „gut“ (mit ihr) meinten, am Ende auch zum Ärger ihres Ehemannes, von dem sie sich immer weniger verstanden fühlte und deshalb die Trennung von ihm herbeiführen wollte. Demütigungen könne sie nicht ertragen; sie war indes nach „Zeiten der Niedergeschlagenheit“ immer wieder von Zuversicht und Selbstvertrauen durchdrungen, „bewunderte den Riesenmenschen [Nietzsches Zarathustra], der kein Tabu scheute, und empfand ihn als Bringer einer Wahrheit“ (**aaO**, S. 39).

Als frühe Expressionistin ging es ihr nicht nur um ihr Innenleben, sondern um das der Menschen, die sie malte, das, zuweilen kontrafaktisch zum „Gesetz des Schönen“, hässliche Seiten (den „Verlierer in sich“, vgl. **DP3**, S. 92-99) kannte, die sich im Bild zu naiver Schönheit wandelten, wie um es dem Betrachter leichter zu machen, dem Hässlichen eine wesentliche Funktion im sozialen Leben einzuräumen.

Anders als im philosophischen Diskurs wurde das Subjekt in der Kunst also erhört, wenn auch begrenzt durch die Kunst nur repräsentiert, herablassend, also nicht uneingeschränkt selbst bei den Künstlern, die dem Expressionismus nahestanden. Das machte sie bald „gesellschaftsfähig“, selbst bei Faschisten, die im Gestus des Expressiven versuchten zu überzeugen, gegen das Subjekt agierten, in der Absicht, die Rechte eines Einzelnen hervorzuheben gegen einzelne Menschen und Gruppen, die dann ausgegrenzt werden durften (vgl. dazu die Heidegger-Kritik in **DP4**, S. 126-136).

Es ist generell fragwürdig, von Größe und Schönheit ergriffen zu sein, um in sie Zukunftsverheißungen aller Art zu projizieren, die sich wiederum in große Führer projizieren lassen, welche die Zukunft des menschlichen, mithin reinrassigen Geschlechts – der Schöpfung – verheißen, für das dann bald kein Opfer mehr zu groß ist – bis hin zum Völkermord (an den Juden). Bis heute hat im Namen expressionistischen Ausdrucks (einzelner Menschen, die große Reden schwingen) das Subjekt seine Schnauze zu halten, zumal wenn es sich gedemütigt fühlt. Missbräuchliche Fehlentwicklungen waren für die frühen Expressionisten natürlich nicht absehbar, nicht für Modersohn-Becker, als wüsste sie – wie viele andere bis heute – nicht, in welcher Welt sie lebt.

Über Demütigungen, Verletzungen muss man reden; wenn das nicht geht, wenigstens darüber schreiben, in den wissenschaftlichen Diskurs einbringen – obwohl der Schreibende die Perspektive seines imaginären Gesprächspartners nur begrenzt einnehmen kann. Das gelingt besser im unmittelbaren Dialog, den Platon für unabdingbar für den Erkenntnisfortschritt in der Philosophie erkannte. Ohne Dialog keine Wahrheitsfähigkeit (sozialer Beziehungen). Als ich den Wunsch gegenüber meinem Freund Klaus-Jürgen Bruder äußerte, mit ihm über den Fall „Jürgen Voges“ (vgl. **BB135**) zu reden, Sichtweisen auszutauschen, tauchte er weg – bis heute. Schließlich vertröstete er mich (per EMail) auf den Kongress im März 2017. Dort „können wir reden“.

Eine solche indifferent-vage Haltung ist sehr verbreitet, freilich mit einem subjektzentrierten, zumal „wissenschaftlichen Ansatz“ analytischer Bemühungen unvereinbar, der sich nicht selten in einem herablassenden Ton wissenschaftlicher Texte und Dialoge widerspiegelt, den ich bei Klaus-Jürgen Bruder eigentlich gar nicht kenne, einen herablassenden Ton, wie er in der Bemerkung *Dort* „können wir reden“ anklingt. Ich glaube, er fühlt sich (mir gegenüber) überfordert und sehr wahrscheinlich nicht wohl.

Der Fall „Jürgen Voges“ illustriert in gewisser Weise, dass Psychologen, Therapeuten und Analytiker oftmals (wie damals die Expressionisten, die es „gut meinten“) nicht „wirkliche“ Experten des Innenlebens sind, sodass sie dann auch nicht wissen, in welcher Welt sie leben, sprich: was das ist: subjektzentriert zu analysieren (malen, beschreiben). Das bedeutet, wie der US-Soziologe A. Gouldner in seinem umfangreichen Werk „Die westliche Soziologie in der Krise“ meint, „tief in das tägliche Leben des Soziologen einzudringen, da dieser mitreflektieren müsse, ‚dass Wissen über die Welt nicht unabhängig vom Wissen des Soziologen über sich selbst erlangt werden kann‘.“ (GOA, S. 574, vgl. DP3, S. 79f, 90). Es geht darum, auch sich selbst in die Analyse einzubeziehen und zwar an Ort und Stelle, unmittelbar dort, wo Fehlleistungen auftreten, wenn sie noch „warm sind“; und nicht erst, nachdem Erinnerungen verblasst sind, ein Erinnerungs-Vakuum sich ausbildet, um subjekt-feindlichen Interessen Platz zu machen.

Indes spielt „Subjektzentrierung“ in der therapeutischen Praxis gewöhnlich keine Rolle oder doch nur dem Wort nach eine Rolle. Wird’s für den Therapeuten ungemütlich, z.B. wenn der zu Therapierende darauf aufmerksam macht, dass sein Therapeut eigene Fehlleistungen in den zu Therapierenden projiziert, bricht der Therapeut die Therapie oder die Analyse auch schon mal fadenscheinig ab. Etwas gegen den Therapeuten zu äußern gehört sich nicht, bzw. es gehört allenfalls in die Supervision, nicht in eine Therapie; dort gehe es schließlich um den zu Therapierenden, nicht um den Therapeuten. Irrtum. Denn auf diese Weise sind Sitzungsthemen reduziert auf die Analyse der „eingeschränkten Welt“ des zu Therapierenden, er ist ausschließlich Objekt, nicht Subjekt mit zu gestaltender Innen-Außen-Beziehung, was so manche Analyse möglicherweise in eine „unendliche Analyse“ – mit ungewissen Erfolgsaussichten – führt (Freud, vgl. FrS).

„Subjektzentriert“ bedeutet oder setzt voraus: in einer Analyse/Therapie gehört alles auf den Tisch, selbst das Hässliche, das Therapeut oder zu Therapierender in die Therapie hineinragen. Das würde das Selbstbewusstsein bzw. die analytischen Fähigkeiten des zu Therapierenden stärken, ihm vielleicht helfen, jene Fähigkeiten in seinen Alltag und – ganz wichtig! – in die Politik hineinzutragen. Schließlich gibt es Gründe, die im Innenleben von Bürgern und Politikern angesiedelt sind, etwa warum Politiker ohne jedes Verhältnis zum Bürger grundsätzlich Politik gegen den (einzelnen) Bürger betreiben; warum sie keine Ahnung haben, es sie auch nicht interessiert, was Bürger bewegt. Diese Gründe (im Politiker wie im Bürger) gehen angeblich keinen etwas an, weil sie im Innenleben allzu privat angesiedelt sind; wiewohl Politiker unentwegt ins Innenleben der Bürger eingreifen, z.B. viele Bürger mit den Hartz-IV-Gesetzen unerträglich traumatisieren. Dazu dürfen wir nicht schweigen. Reden über Prekäres will allerdings gelernt sein, unter anderem in einer Therapie (aber nicht nur dort) unter kritischer Einbeziehung des ver-institutionalisierten Therapeuten/Analytikers.

6.5 Gefühlte Wahrheiten als unproblematisches Hintergrundwissen (Habermas)

„Subjektzentrierung“ bedeutet allerdings nicht, dass sich soziale Strukturen bis hin zum gesamtgesellschaftlichen Kontext von gefühlten Wahrheiten des Subjekts tyrannisieren lassen müssen, im Gegenteil. Aber vom Subjekt und seinen gefühlten Wahrheiten geht zunächst „alles“ aus; dazu gehören auch rechtspopulistische Hass-Mails im Internet oder von Jürgen Voges (vgl. BB135) an mich. Denn „ungeachtet dessen, dass die äußeren“ sozialen Strukturen primär sind und gerade im Kapitalismus der Kritik bedürfen, ist jede Kritik, ob sie will oder nicht, zunächst „aus dem Innenleben heraus“, also gefühlsgesteuert motiviert: „hier stimmt was nicht, mir geht’s schlecht; hier muss was geschehen. Doch was und wie? Fragen über Fragen“ (vgl. DPB, S. 20f).

Habermas spricht nicht von gefühlten Wahrheiten, die sieht er in der Kunst entsorgt (vgl. **DPB**, S. 55ff), aber dennoch in einem vergleichbaren Zusammenhang – weniger gefühlbetont – von einem „unproblematischen Hintergrundwissen“ (vgl. **DP4**, S. 20, 124, **TK2**, S. 589ff), das Teilnehmer einer Kommunikationsgemeinschaft intuitiv, also doch „gefühl“ und hinter ihrem Rücken (mehr oder weniger bewusst), in Verstehens- und Verständigungsbemühungen einbringen, das Gefühlte verabsolutierend, solange sie in ihren angestammten sozialen Strukturen zurechtkommen; ist das der Fall, sind sie nicht geneigt, vielleicht um „in der Sache“ weiterzukommen, jenes intuitive Wissen in einem problematischen Kontext zu diskutieren. Strukturblind, wenn man so will. Dabei ist wiederum, wie in (**DP4**) dargestellt, das Intuitive als solches nicht das Problem, denn

„es wird immer ein Wissen geben, das als Hintergrundwissen hinter dem Rücken der Menschen in ihre Verständigungsbemühungen einfließt, das wir nicht in jeder Sekunde unserer Verständigungsbemühungen immerzu mitreflektieren können; das würde unsere Verständigung zeitraubend aufblähen, geradezu unmöglichen; jenes mehr oder weniger bewusste Wissen muss freilich der Analyse jederzeit zugänglich gemacht werden können. Genau damit kommen Strukturrepräsentanten nicht zurecht, etwa wenn sie sich in ihren Gefühlen, ihrer Ehre, verletzt fühlen, wenn Bedeutungen und damit sie selbst – sprich: ihre Legitimitätsbasis, Strukturen uneingeschränkt zu repräsentieren – ins Wanken geraten, weil plötzlich ein Wissen über sie selbst ins Spiel kommt, von dem sie zuvor nicht einmal geträumt oder vielleicht immer nur geträumt haben; für dieses ungebetene, ihre Gefühle oder Ehre verletzendes Wissen machen sie Bürger verantwortlich, die für ihre Rechte auf die Straße gehen. Sie sind unfähig, mit Menschen, die sie für Bedeutungsverluste, den Verlust ihrer Ehre, die Verletzung ihrer Gefühle, verantwortlich machen, auf Augenhöhe sich auseinander zu setzen“ (**DP4**, S. 20f).

Ja und Repräsentanten denken und agieren in eher unbedeutenden quasi-familiären Institutionen, wie sie z.B. die NGfP darstellt (vgl. **BB135**), nicht so viel anders als Repräsentanten in großen politischen Parteien oder anderen großen Institutionen politischer Meinungsbildung, sprich: auch sie denken und agieren ganz massiv im Tunnelblick „gefühlter Wahrheiten“, wiewohl diese von jenen quasi-familiären Institutionen unentwegt kritisiert werden, etwa weil politische Parteien Probleme in der Tat verleugnen und verdrängen, nicht wissen, in welcher Welt sie Politik machen.

Das, jedenfalls, stellt der Psychoanalytiker Hans-Joachim Maaz im ARD-Talk „Anne Will“ fest (vgl. **Q08**, **Q09**, **Q10**); nicht gern, denn so etwas schmerzt. Der Schmerz entsteht, weil in quasi-familiären, und das heißt in weniger Meinungsgebundenen Institutionen man ein eher souveränes kommunikatives Handeln erwartet, zumal dort Menschen deutlich unmittelbarer miteinander umgehen und Verdienstmöglichkeiten keine Rolle spielen, jedenfalls nicht davon abhängen, wie tief man irgendwelchen Lobby-Gruppen in den Arsch kriecht. Man muss vielleicht davon ausgehen, dass es in unbedeutenden Institutionen Belohnungen gibt, die nicht in Mark und Pfenning ausgedrückt werden; seelische Belohnungen, die noch viel mehr wirken: dort gilt es Ehre und Ruf oder noch so unbedeutende Machtpositionen zu wahren.

Will sagen: auch in kleinen quasi-familiären Institutionen werden kommunikative Defizite verhehlt oder verdrängt, selbst wenn sie auf der Hand liegen – gegen Persönlichkeitsrechte des Subjekts, unangenehme Fragen zu stellen, die in einem intimeren Kontext, z.B. in einem unpolitischen Tennisverein oder einer wirklichen

Familie, weit mehr Gehör finden, wie Maaz im ARD-Talk zutreffend feststellte (vgl. **Q08**). Hingegen in politisch motivierten Institutionen, sie mögen noch so unbedeutend sein, werden schmerzhaft Fragen gewöhnlich ausgegrenzt, d.h. Gefühle entsorgt, sollten sich diese öffentlich allzu vorlaut aufdrängen. Eine derartige Geisteshaltung findet sich unmittelbar in die Philosophie von Habermas eingelassen, die einen klaren – wiewohl recht vage begründeten – begrifflichen Schnitt zwischen Philosophie und Kunst postuliert (**PdM**, S. 219-247) – aus der Not (mit gefühlten Wahrheiten nicht umgehen zu können) eine Tugend machend (vgl. **DPB**, S. 55-61).

Selbst Psychologen grenzen unangenehme Fragen zu problematischen sozialen Sachverhalten aus, indem sie diese in einem „psychologisierenden“ Kontext diskutieren und damit isolieren bzw. de-kontextualisieren, und setzen dadurch jene Fragen zusammen mit ihren möglichen Antworten von vornherein ins Unrecht, wie gesagt, noch bevor jene problematischen Sachverhalte in einem umfassenderen sozialen Kontext der Analyse zugänglich gemacht werden können. Das geschieht ganz unauffällig, dafür umso wirksamer in etwa mit folgender Aussage: „Du ärgerst Dich doch nur, weil Du Deinen Vortrag nicht halten darfst“ (**BB135**, S. 99) oder: ob Du deine Bedeutung nicht überschätzen würdest?

Das mag ja alles sein; nur hängt davon die Wahrheit oder Stichhaltigkeit von Argumenten nicht ab, davon, ob sich jemand als Verlierer oder überempfindlich ausgegrenzt fühlt. Dafür legen jene Sätze nahe, dass es kaum Menschen gibt, die die zwei Ebenen „gefühlter Wahrheiten“ zum einen und die Entwicklung von Argumenten auf Basis eben dieser gefühlten Wahrheiten zum anderen zu analytischen Zwecken auseinanderhalten können, jedenfalls nicht dann, wenn Position, Ruf und Ehre – und sei es auch nur vermeintlich – auf dem Spiel stehen; also eigene Bestandsregungen in Gefahr geraten und ggf. negative Gefühle zu verarbeiten sind; dann wird in Auseinandersetzungen rechthaberisch psychologisiert, was das Zeug hält: man weigert sich, Argumente in den Vordergrund zu rücken, auf die man eingehen kann; man opfert sie auf dem Altar gefühlter Wahrheiten, als sei die Richtigkeit von Argumenten von ihrer Herkunft abhängig bzw. davon, wer sie aus welchen zunächst nur „gefühlten Wahrheiten“ resp. ursprünglichen(Gefühls-) Impulsen (Schmerz oder Verletzung) heraus formuliert hat.

Eine solche dialogische Vorgehensweise ist, um es freundlich zu sagen, unwissenschaftlich. Man verkennt, dass Argumente im Anschluss an „gefühlte Wahrheiten“ die Funktion haben, dem Tunnelblick gefühlter Wahrheiten bzw. eigener Bestandsregungen zu entrinnen und sich anderen Perspektiven zu öffnen, die sich allerdings verschließen oder abgewehrt werden, indem man – mit Hilfe obiger Sätze (Du ärgerst Dich doch nur...) – psychologisiert (individualisiert) und damit den Gesprächspartner in seiner gefühlten Wahrheit – in seinem Schmerz – einmauert, und er sich dann auf diesen Schmerz reduziert sieht; er hat sich mit dem Gesicht zur Wand in die Ecke zu verkriechen, um dort seine Wunden zu lecken und ansonsten seine Schnauze zu halten, um nicht zum Verräter an der „guten Sache“ zu werden; sodass er nicht dazu kommt, in einem sprachgestützten intersubjektiven Kontext „zwischen Impuls (Gefühl) und Urteil (Moral)“ eine Argumentationskette zu entwickeln, „in der verschiedene Perspektiven zusammen kommen und Gehör finden“ können, sodass impulsive (Vor-)Urteile „nicht das bleiben, was sie ursprünglich waren“ (vgl. **BB135**, S. 99).

Weiter heißt es (in **BB135**) an gleicher Stelle: „Bleiben impulsive Urteile ‚grundsätzlich‘ das, was sie sind (Klappe geht runter, wenn das Wort ‚Lügenpresse‘ fällt),

weist das auf eine menschliche Eigenschaft hin, die Bateman und Fonagy in ihrer Studie über Borderline-Persönlichkeitsstörungen (BPS) als „projektive Identifizierung“ (...) beschreiben“ (vgl. ergänzend **T03**, S. 19-25).

Es steht zu befürchten, dass auf diese Weise Realitätsverluste, wie von Maaz im „Anne-Will“-Talk am Beispiel von Angela Merkel beschrieben (vgl. **Q08**), auf die Spitze getrieben werden können; Realitätsverluste mögen „normal“ sein, jedoch krank, wenn sie monoperspektivisch auf die Spitze getrieben werden. Das beginnt schon, wenn in einem Gesprächsversuch Angesprochene wegtauchen, um nicht spontan oder allzu ungeschützt auf unangenehme Fragen eingehen zu müssen. Überhaupt wegtauchen zu können, Antworten zu verweigern, ohne zu ersticken, ist „krank“ und „krankmachend“. Es gibt Menschen, die können mit ungelösten Problemen leben, so lange, bis es diese für sie am Ende nicht mehr gibt. Dann heilt die Zeit alle Wunden und nicht ihre intersubjektiv-sprachgestützte Verarbeitung.

6.6 Gefühlte Wahrheiten – verborgen hinter berechenbar inszenierten Realitätsverlusten?

Wer will und nicht gänzlich ohne Empathie ist, jedenfalls Empathie nicht nur in rührseligen Momenten verspürt, kann indes wie Maaz im „Anne Will“-Talk (**Q08**) sehen, dass so manches im „kommunikativen Handeln“ (Habermas) schief läuft, und wie dabei die argumentative und moralische Qualität bei Politikern, aber auch immer mehr Menschen – mittlerweile massenhaft – in dem Maße sinkt, wie Verunsicherungen aufgrund wachsender Verelendung oder sozialer Spaltung fortschreiten. Das geht einher mit wachsenden Realitätsverlusten (durch Denkverbote, Psychologisierung etc.), die „normal“ und der Verarbeitung zugänglich wären, wenn sie nur nicht systematisch, sehenden Auges, oftmals – siehe Dieter Nuhr – satirisch befestigt würden.

Bisweilen möchte man mit den besten Absichten Bürger nicht verwirren oder verunsichern. Dann argumentieren selbst Wissenschaftler nicht mehr, sondern beschwören, z.B. die Westbindung Deutschlands oder der EU; als sei diese gefährdet, wenn wir den Amis obrigkeitshörig nicht permanent in den Arsch kriechen würden. Die Westbindung dürfe, so der renommierte Professor und Historiker August Winkler im Bundestag unerträglich salbungsvoll, unter keinen Umständen in Frage stehen (vgl. **BB093**, S. 15). Doch was heißt „unter keinen Umständen“? Dass massive Kritik nicht mehr erlaubt ist? Selbst wenn die Welt sich auflöst?

Richtig ist: die Westintegration wird von den USA nicht erst durch die zukünftige Regierung Trump massiv gefährdet und zwar unabhängig davon, ob unsere Politiker sie wollen oder nicht. Mein Gott Winkler; er ist sicher kein schlechter Mensch, dafür aber mit seinen gefühlten Wahrheiten (Beschwörung der Westbindung unter allen Umständen) ohne analytische Substanz. Oder sagen wir einmal so: er versteht schlicht und naiv, was alle (gefälligst) verstehen (sollen), also nichts; plappert zudem ziemlich devot alles nach, was „sogenannte Qualitätsmedien“ (Daniele Ganser) so hergeben.

Winkler verbirgt seine Beschwörungen hinter einer Analyse des Stückwerks; als könne man die Westbindung für sich betrachten, als existiere sie nicht in einem umfassenden sozialen (moralischen) und (technisch-)ökonomischen Kontext. Und begreift deshalb nicht, dass nicht nur die Westbindung gefährdet ist, sondern ökonomische Strukturen, die uns ernähren, was wiederum Bindungs- und Beziehungsunfähigkeiten von immer mehr Menschen einschließt, mithin die Wahrscheinlich-

keit psychischer Erkrankungen, und zwar weil die Angst vor ökonomischem Absturz immer mehr Menschen systematisch traumatisiert und sie deshalb in wachsendem Maße in zum Teil bewusst inszenierte, von oben nach unten durchgereichte, z.T. offen aggressiv aufgenötigte Realitätsverluste geraten und darunter leiden (vgl. **T03**, S. 11ff), und schließlich im Tunnelblick ihrer gefühlten Wahrheiten vor sich hinvegetieren, wie man dies bei Patienten, die medizinisch indiziert unter einer BPS leiden, beobachten kann, wobei ihre Wahrheiten sich anders als bei Menschen, die noch nicht unter einer BPS leiden, dadurch auszeichnen, dass sie stark stimmungsabhängig sind, ihre Stimmungen sich unberechenbar von Tag zu Tag, ja von Minute zu Minute ändern, bisweilen in ihr Gegenteil verkehren können, zumal oftmals extrem cholerisch. Das macht ein Leben mit BPS-Patienten schier unmöglich. Trump ist gar nicht so anders gestrickt: heute mit Putin, morgen gegen ihn. Eine Friedenstaube ist er ganz sicher nicht. Zumindest im Wahlkampf zeigte er sich hochgradig affektgestört mit kaum verhehlter Cholerik. Die Kriege dürften mit ihm also keineswegs aus der Welt sein (vgl. **Q27**).

Dabei stellen die Trumps und die Clintons nur die Spitze des Eisbergs dar; dass sie gewählt werden, zeigt allerdings, dass massive Realitätsverluste auch bei Menschen verbreitet sind, die nicht unmittelbar unter einer BPS leiden, also sich noch berechenbar äußern: gleich macht sich Satiriker Dieter Nuhr wieder lustig über Kapitalismus-Kritiker. Könnte es aber nicht möglich sein, dass systematisch, mithin berechenbar inszenierte Realitätsverluste, von oben nach unten aufgenötigt, die Wahrscheinlichkeit offen ausbrechender Persönlichkeitsstörungen (welcher Art auch immer) bei immer mehr Menschen erhöhen? – vielleicht bis zu einem Grad, wo Kommunikations- bzw. Bindungs- und Beziehungsfähigkeiten, die nicht zuletzt von analytisch-argumentativen Fähigkeiten abhängen, so massenhaft wie ganz und gar auf dem Spiel stehen? Frau Merkel muss sich über „Trolls“ oder Wut-Bürger im Internet gar nicht beschweren. Ihre so systematisch wie eigensinnig transportierten Realitätsverluste („Den Menschen in Deutschland ging es noch nie so gut“, vgl. **Q15**) erzeugen genau jene Shit-Storm-Phänomene, über die sie sich beschwert, und die ihrer Meinung zufolge nun einer Überwachung bedürfen (vgl. **Q16**).

Das grenzt schon an kaum mehr zu verhehlende Panik bei Politikern und Meinungsmachern, die Definitionshoheit darüber, was wahr und was falsch ist, zu verlieren, so Michael Schetsche in einem lesenswerten Aufsatz: „Die Zeiten der primär massenmedial bestimmten Wirklichkeitskonstruktion scheinen vorbei. Abweichende Wissensbestände, alternative Weltdeutungen können nicht mehr so ohne weiteres aus den öffentlichen Debatten ausgeschlossen werden. Die Netzwerkwerkmedien verfügen über ihre ganz eigene Ökonomie der Aufmerksamkeit und bieten manchen – allerdings bei weitem nicht allen – Heterodoxien Verbreitungsmöglichkeiten, wie sie im vordigitalen Zeitalter nur den orthodoxen Gewissheiten zur Verfügung standen (vgl. **Q041**).“

Natürlich sind viele Bürger überfordert, mit ihrer Meinung in der Öffentlichkeit durchzudringen. Klar, dass deshalb nicht nur Merkel die besinnungslose Wut vieler Bürger befeuert und damit die Wahrscheinlichkeit einer BPS von immer mehr Bürgern erhöht. Man darf gespannt sein, wie weit unsere Eliten und die veröffentlichte Meinung dieses gefährliche Spiel treiben. Fast möchte man meinen, dass bewusst inszenierte, u.a. von August Winkler wissenschaftlich abgesicherte Realitätsverluste wesentlicher Teil öffentlicher Auseinandersetzungen sind, zumal nach unten in den privaten Alltag durchgereicht, bis sie – wie früher schon die Nazi-Ideologie unter Hitler – in jeder Pore der Gesellschaft präsent sind, auch wie vor

dem Ersten Weltkrieg, in den die Menschen massenhaft und buchstäblich wie im Wahn gerannt sind.

Heute werden Realitätsverluste im Gestus „kalter Vernunft“ von oben nach unten transportiert, etwa wenn der einfältige Claus Kleber im Heute-Journal unbefangen und locker vom Großmachtstreben Putins spricht, gegen das noch nicht einmal die USA ankämen. Nunmehr, nachdem Trump zum US-Präsidenten gewählt worden ist und sich mit Russen und Chinesen verständigen möchte, rudert man vielleicht kopflos zurück und morgen wieder in die andere Richtung, nachdem Trump es sich wieder anders überlegt hat, so in der Art, zusammen mit Trump in den Untergang, Hauptsache, die Westbindung bleibt gewahrt.

Wie gesagt ist durchaus nicht sicher, dass es mit der Kriegshetze unter Trump nicht munter weitergeht; die Neocons spielen unter ihm weiterhin eine große Rolle. Zudem verbirgt Kriegshetze sich bisweilen in unscheinbaren Kleinigkeiten. Karl Kraus (1874-1936) sieht sie in der Weimarer Republik feinsinnig in Sprache und Aussagen sogenannter Pazifisten versteckt, weil er in der Sprache lebte, in sie hineinschaute, als habe sie ein Innenleben. Deshalb war Kraus zu einer Kulturkritik in der Lage, die ins Herz (der Angegriffenen) traf, aber in seinen Vorlesungen auch das Herz seiner Zuhörer zu berühren (vgl. **KrK**, S. 7f). Es beginnt ganz harmlos mit „normalen“ Realitätsverlusten, die sich, weil beständig von oben nach unten durchgereicht und bewusst verstärkt, so urplötzlich wie massenhaft zuspitzen können, weil die Mehrheit der Bürger es nicht schafft, sich nachhaltig von denen da oben nicht nur cholerisch abzugrenzen; sodass sie v.a. nicht lernen zu argumentieren, in und mit ihren gefühlten Wahrheiten konstruktiv umzugehen, mithin stimmungsfähig sind. Wie auch nicht? Schließlich fühlen immer mehr Menschen ihre nackte Existenz gefährdet; selbst Politiker kämpfen um ihr Überleben; deshalb verwandeln sich ehemals pazifistische Grüne auch schon mal in ausgewachsene Kriegshetzer.

Das ist alles nicht neu. Auch Karl Kraus traute den pazifistischen Wendemanövern nach dem Ersten Weltkrieg nicht über den Weg, zurecht, wie sich im Nachhinein zeigen sollte, z.B. seinem Intimfeind Alfred Kerr, der vor dem Krieg vom Dichter für den Krieg zum Pazifisten nach dem Krieg mutierte. „So wie niemand vor dem Ersten Weltkrieg seine [Karl Kraus] apokalyptischen Visionen ernst nahm, so blieben nachher wiederum seine Voraussagen des kommenden Untergangs unbeachtet. Wie Kierkegaard konnte er seiner Zeit nur sagen, dass sie untergeht“ (**KrK**, S. 8). Die veröffentlichte Meinung der Weimarer Republik versuchte Kraus totzuschweigen, lehnte es durchgehend ab, sich seinen „gefühlten Wahrheiten“ zu öffnen, so wie sie – umgekehrt – eigene gefühlte Wahrheiten wie Tatsachen behandelte, als seien sie einer überprüfenden bzw. analytischen Versprachlichung nicht bedürftig. So werden Realitätsverluste systematisch verstärkt – ungerührt bis in den Untergang.

T04-Quellen:

AuJ: Textproseminar: John L. Austin – „Performative Äußerungen“ (Der deskriptive Fehlschluss)

https://tu-dresden.de/gsw/phil/iphil/theor/ressourcen/dateien/bracuer/lehre/austin_SS2013/austin_2013?lang=de

BB047: Franz Witsch, Lizenz zum Töten – wie Israel seine Feinde liquidiert

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis100.pdf> (S. 107f)

BB085: Franz Witsch, Gefühle dürfen in Debatten keine alles beherrschende Rolle spielen

- <http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis100.pdf> (S. 30-33)
- BB093:** Franz Witsch, Es gibt keinen Anti-Amerikanismus, aber massive Kritik an den USA, <http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis100.pdf> (S. 15f)
- BB125:** Franz Witsch, Spielt der Mensch in der Sozialtheorie eine Rolle?
<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis100.pdf> (S. 64-71)
- BB126:** Franz Witsch, Egomanie: die Realität hat sich vor dem Denker zu verbeugen. Zum Gesellschafts- und Subjektbegriff bei Niklas Luhmann
<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis100.pdf> (S. 72-77)
- BB127:** Franz Witsch, Philosophie ohne Gegenstand: Zur Systemtheorie Luhmanns
<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis100.pdf> (S. 78-83)
- BB135:** Franz Witsch, Die NGfP – ein Verein wie jeder andere?
<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 96-102)
- BB136:** Franz Witsch, Auch Oskar Lafontaine will „da oben“ nur mitlabern
<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 103f)
- BuF:** Anthony W. Bateman, Peter Fonagy, Psychotherapie der Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS). Ein mentalisierungsgestütztes Behandlungskonzept. Gießen 2008, zit. nach 2014
- DPB:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers, 1. Teil: Zum Begriff der Teilhabe. Norderstedt 2015 (1. Auflage 2009)
- DP2:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. 2. Teil: Mehrwert und Moral, Norderstedt 2012
- DP3:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. 3. Teil: Vom Gefühl zur Moral, Norderstedt 2013
- DP4:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. 4. Teil: Theorie der Gefühle, Norderstedt 2012 (zit. n. 2015)
- FrS:** Sigmund Freud, Die endliche und die unendliche Analyse
<http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-endliche-und-die-unendliche-analyse-920/1>
- GOA:** Alvin W. Gouldner, Die westliche Soziologie in der Krise, Hamburg 1974
- KrK:** Paul Schick, Karl Kraus, Hamburg 1965, rowohlts Monographien.
- KuK:** Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch, Benjamin Lemke (Hg.): Krieg um die Köpfe. Der Diskurs der Verantwortungsübernahme - psychologische, sozialwissenschaftliche und medienkritische Betrachtungen. Gießen 2016 (Psychosozial-Verlag)
- MER:** Psychoanalyse – Ein Interview mit Wolfgang Mertens
http://blog.kohlhammer.de/psychoanalyse/psychoanalyse_mertens/
- MIG:** Franz Witsch, Erzeugt der Kapitalismus das Flüchtlingsproblem?
<http://film-und-politik.de/Politik/WIF-MIG.pdf>
- MP1:** Franz Witsch, Materialien zur Politisierung des Bürgers, Bd.1: Ökonomische und moralische Voraussetzungen einer sozialverträglichen Gesellschaft, Norderstedt 2015
- MoB:** Liselotte v. Reinken, Paula Modersohn-Becker, rowohlts Monographien: Hamburg 1983
- MVS:** Franz Witsch, Mentale Voraussetzungen einer Militarisierung sozial-ökonomischer Strukturen. Vortrag auf der Jahrestagung der NGfP (Neue Gesellschaft für Psychologie) in Berlin vom 05. bis 08. März 2015, in **KuK**, S. 203-214. Siehe auch unter dem Link <http://film-und-politik.de/Politik/NGFP-MVS.pdf>
- NiP:** Peter Nick, Ohne Angst verschieden sein. Differenzenerfahrungen und Identitätskonstruktionen in der multikulturellen Gesellschaft, Frankf./Main 2003.
- PdM:** Jürgen Habermas, Der philosophische Diskurs der Moderne, Frankf./M. 1988, 1.Auflage 1983
- Q01:** Von der „Lügenpresse“ zum Kampf gegen Fake-News. Zum erklärten „post-faktischen Zeitalter“ passend fürchten traditionelle Instanzen der Wahrheit die neue Medienöffentlichkeit,

Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
K14: Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens
Von Franz Witsch

Telepolis vom 28.11.2016

<http://www.heise.de/tp/features/Von-der-Luegenpresse-zum-Kampf-gegen-Fake-News-3505990.html>

Q02: Postfaktisches Zeitalter – Darauf einen Bommerlunder

20. November 2016 Marcus Klöckner

<https://www.heise.de/tp/features/Postfaktisches-Zeitalter-Darauf-einen-Bommerlunder-3468993.html>

Q03: Lügen: Die Erde ist eine Scheibe. Stimmt nicht? Ist doch egal.

Die Zeit Nr. 36/2016, 25. August 2016 u. Zeit Online vom 28. August 2016

<http://www.zeit.de/2016/36/luegen-politik-donald-trump-rudy-giuliani-thomas-de-maiziere-gefuehlte-wahrheit/komplettansicht>

Q04: Das Zeitalter der Fakten ist vorbei.

Zeit Online vom 2. Juli 2016

<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-06/populismus-brexit-donald-trump-afd-fakten>

Q041: Michael Schetsche, Wider die Rede vom „Postfaktischen“

Telepolis vom 10.12.2016

<https://www.heise.de/tp/features/Wider-die-Rede-vom-Postfaktischen-3562756.html>

Q05: Trump als verlängerter Arm von Goldman Sachs?

30. November 2016

<http://www.heise.de/tp/features/Trump-als-verlaengerter-Arm-von-Goldman-Sachs-3514554.html>

Q06: Wikileaks-Enthüllung räumt letzte Zweifel aus

16. Oktober 2016

<https://www.heise.de/tp/features/Wikileaks-Enthuellung-raeumt-letzte-Zweifel-aus-3354040.html>

Q07: Sahra Wagenknecht, Schonungslose Abrechnung mit Merkel im Bundestag

DWN vom 24.11.2016

<https://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/11/24/sahra-wagenknecht-schonungslose-abrechnung-mit-merkel-im-bundestag/>

Q08: Hans-Joachim Maaz bei Anne Will: „Wenn es so weiter geht kann es nur schlimmer werden“, youtube, veröffentlicht am 20.11.2016

<https://www.youtube.com/watch?v=dBAP2GhH5Qo>

ganze Sendung: <https://www.youtube.com/watch?v=EcmbQLMIpbY>

Q09: Anne Will: Herr Maaz und Merkels „narzisstische Störung“

SZ vom 21.11.2016

<http://www.sueddeutsche.de/medien/talkshow-anne-will-herr-maaz-und-merkels-narzisstische-stoerung-1.3256884>

Q10: Psychoanalytiker Hans-Joachim Maaz: „Angela Merkel handelt vollkommen irrational“, Huffington Post vom 24.01.2016

http://www.huffingtonpost.de/2016/01/24/psychoanalytiker-hans-joachim-maaz-angela-merkel- n_9064278.html

Q12: Mutige Demokratin drängt Donald Trump zur Beendigung der US-Kriege

Deutsche Wirtschafts Nachrichten | Veröffentlicht: 23.11.16

<https://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/11/23/mutige-demokratin-draengt-donald-trump-zur-beendigung-der-us-kriege/>

Q13: Trumps Sicherheitsberater Flynn: Hardliner mit Putin-Connection

Spiegel Online vom 18.11.2016

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/michael-flynn-hardliner-mit-putin-connection-a-1121913.html>

Q14: USA – ein Imperium und eine Oligarchie. Daniele Ganser gestern in Landau:

Die westlichen Medien und die Politik in Berlin verweigern den Blick auf diese Realität. NachDenkSeiten vom 21.11.2016

<http://www.nachdenkseiten.de/?p=35925>

Q15: Merkel in Haushaltsdebatte: „Den Menschen in Deutschland ging es noch nie so gut“, Tagesspiegel vom 23.11.2016

<http://www.tagesspiegel.de/politik/merkel-in-haushaltsdebatte-den-menschen-in-deutschland-ging-es-noch-nie-so-gut/14881374.html>

Q16: Angela Merkel will Inhalte im Internet regulieren

DWN vom 23.11.2016

<https://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/11/23/angela-merkel-will-inhalte-im-internet-regulieren/>

Q17: Gefährliche EU-Richtlinie: Jeder kritische Bürger kann ein Terrorist sein

DWN vom 02.12.2016

<https://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/12/02/gefaehrliche-eu-richtlinie-jeder-kritische-buerger-kann-ein-terrorist-sein/>

Q18: Bundesregierung räumt Wissen über Drohnenkrieg ein

Telepolis vom 01.12.2016

<https://www.heise.de/tp/features/Bundesregierung-raeumt-Wissen-ueber-Drohnenkrieg-ein-3527925.html>

Q19: Zur Tötung vorgeschlagen. German-foreign-policy.com vom 06.01.2015

Q20: Sichern Sie (sich) die Zukunft der Deutschen Wirtschafts Nachrichten!

Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
K14: Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens
Von Franz Witsch

DWN vom 15.09.2016

<https://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/09/15/sichern-sie-sich-die-zukunft-der-deutschen-wirtschafts-nachrichten/>

Q21: Der neue US-Handelskrieg: Mit Dollar und Militär gegen den Rest der Welt

DWN vom 04.12.2016

<https://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/12/04/der-neue-us-handelskrieg-mit-dollar-und-militaer-gegen-den-rest-der-welt/>

Q22: Der Ölpreis und die Leitzinsen

Telepolis vom 05.12.2016

<https://www.heise.de/tp/features/Die-Trump-Gefahr-fuer-die-US-Wirtschaft-3549754.html?seite=2>

Q23: Euro-Gruppe erwägt Abschied von der Austeritäts-Politik

DWN vom 06.12.2016

<https://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/12/06/euro-gruppe-erwaegt-abschied-von-der-austeritaets-politik/>

Q24: Eine Zeitbombe,

german-foreign-policy vom 06.12.2016

<http://www.german-foreign-policy.com/de/fulltext/59497>

Q25: Bundesdelegiertenkonferenz der Grünen: Rede zur Ukraine Krise von Johannes Steen und Rebecca Harms (MdEP)

youtube.com vom 25.11.2014

https://www.youtube.com/watch?v=9UNM6UI1yK0&feature=youtu.be&ab_channel=JohannesSteen

Q26: Ernst Wolff, Notfall-Plan: Wie der IWF einen Crash der USA verhindern kann, DWN vom 06.12.2016

<https://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/12/06/notfall-plan-wie-der-iwf-einen-crash-der-usa-verhindern-kann/>

Q27: Trump ist keine Friedenstaube: Die Militärmacht USA rüstet auf

DWN vom 10.12.2016

<https://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/12/10/trump-ist-keine-friedenstaube-die-militaermacht-usa-ruestet-auf/>

Q28: Hans-Dieter Rieveler, Wer uns nicht versteht, ist dumm

Telepolis vom 11.12.2016

<https://www.heise.de/tp/features/Wer-uns-nicht-versteht-ist-dumm-3528037.html>

Q29: Auf Crash-Kurs: Mario Draghi wird zum Totengräber des Euro

DWN vom 19.12.2016

<https://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2016/12/19/auf-crash-kurs-mario-draghi-wird-zum-totengraeber-des-euro/>

T01: Franz Witsch, Störfall oder das Zeichen will nichts mehr bedeuten

<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf> (S. 2-7)

T02: Franz Witsch, Begreifen, was man sagt

<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf> (S. 8-18)

T03: Franz Witsch, „Projektive Identifizierung“ oder unreflektiert existiert das Zeichen im Einklang mit dem Gefühl

<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf> (S. 19-27)

Fünfter Teil (T05, Hamburg, 23.01.2017):

7. Zum Verhältnis von Gefühl und Gewalt

7.1 Politiker: Mental überfordert, um Gewalt und Kriege zu vermeiden

7.2 Demokratie ist, wenn zwei Wölfe und ein Schaf über die nächste Mahlzeit abstimmen (Benjamin Franklin, einer der Gründerväter der amerikanischen Unabhängigkeit, 1706-1790)

7.1 Politiker: Mental überfordert, um Gewalt und Kriege zu vermeiden

Der gesellschaftliche Kontext ist ein Kontext für die Kapitalverwertung, nicht für menschliche Bedürfnisse. Selbst Besserverdienende wird der Kapitalismus nicht verschonen, wenn man bedenkt, dass sie eigentlich kein Interesse haben dürften, dass große Teile der Welt von der Politik dem Erdboden gleichgemacht werden, dass militärische Drohgebärden, wie sie der Westen gerade im Osten, an der Grenzen zu Russland, durch wachsende Militärpräsenz betreibt, sich verselbständigen. Ja und Trump wird die Welt nicht sicherer machen. Selbst SPD-Chef und Blitzmerker Gabriel geht der Arsch endlich mal auf Grundeis („wir müssen uns warm anziehen“) – nichts als Gepfeife im Wald.

Die meisten Kulturschaffenden sind über Trump entsetzt, mehr noch: Sie fühlen sich von ihm zutiefst verletzt, wie neulich Meryl Streep in ihrer Dankesrede zur Verleihung eines „Golden Globe“ für ihr Lebenswerk zum Ausdruck brachte: Trump habe mit seinen Aussagen gegen Behinderte ihr „Herz gebrochen“. Ihre Rede hat mich sehr berührt.

Dennoch ist auch richtig, dass die Kultur generell: die Summe aller Kulturschaffenden, den gesellschaftlichen Kontextes im moralischen Sinne repräsentiert; und mit der Moral ist es im Kapitalismus nicht gut bestellt. Um es mit Marx zu sagen: Die Gedanken der Herrschenden sind stets die herrschenden Gedanken, bzw. die gemeinsamen Gedanken aller Mitglieder der Gesellschaft. Psychoanalytisch formuliert besteht die Funktion der Kultur darin, zu verdrängen, dass die existenziellen Probleme aller Menschen letztlich aus dem kapitalistischen Wirtschaftssystem hervorgehen, eine Aufgabe, der auch Meryl Streep gerecht wird, unbenommen davon, dass ihre Rede (u.a. im Interesse aller Behinderten dieser Welt) gegen Trump viele Menschen, eben auch mich, stark berührt hat.

Ich bin halt ein Kind dieser Zeit und bin es manchmal gern, bemühe mich allerdings darum, mir keine Illusionen zu machen: Kultur-Produzenten interessieren sich für ihre Existenz, ihr eigenes Wohlergehen, nicht für das der Gesellschaft. Sie produzieren ohne Allgemeininteresse im definitiven Sinne: die Würde eines jeden Menschen darf nicht angetastet werden, sie ist unteilbar, gilt nicht nur für Behinderte, sondern auch für Straftäter, nicht für das Kapital, sondern für menschliche Bedürfnisse.

Die meisten Bürger und Wähler dies- und jenseits des Atlantiks interessieren sich nicht für menschliche Bedürfnisse von Straftätern oder Hartz-IV-Abhängigen, sondern vornehmlich für „politische Macht“, die als „gute“ Macht im Sinne ihrer ganz persönlichen Interessen wirkt. Sie begreifen nicht, dass es eine solche Macht nicht gibt im Kapitalismus. Dieser ist das de-personalisierte Böse schlechthin, dem wir unterworfen sind. Das Kapital wirkt auf die „Macht“ oder was linke Traumtänzer dafür halten, nicht umgekehrt: die Macht wirkt nicht auf den Kapitalismus. Des-

halb führt Machtanalytik zu nichts, im Gegenteil; sie verdrängt diesen grundlegenden Zusammenhang wie vom frühen Marx in der Deutschen Ideologie dargestellt.

Das Kapital ist „real“, nicht die Macht; Macht ist das Abgeleitete; als souveräne Instanz pures Phantasieprodukt. Die wesentliche mentale Eigenschaft der Bürger besteht nicht darin, dass die (scheinhafte) Vorstellungswelt der Macht die reale Welt – das Kapital – beherrsche. Ihr zufolge solle ein Charismatiker wie Trump (früher Hitler, Mussolini) unsere Probleme lösen. Das macht er freilich rein imaginär: im Modus „projektiven Identifizierens“ (vgl. **T03**), resp. einer Identität von Vorstellung und Realität. So will es das Kapital; im Traummodus. Diesen Traum von Macht produzieren unsere Kultur-Produzenten wesentlich mit. Damit verdienen sie ihre Gagen. Auch Meryl Streep. Das ändert nichts daran, dass ich ihre Rede sehr gern mag, freilich so wie man Sex mag oder es sich hin und wieder gern auch mal selbst besorgt. Politisch bedeutungslos, aber wichtig.

Die Traumfabrik transportiert freilich knallharte Prinzipien, die Trump als Werbefachmann hervorragend verkörpert und realisiert, vornehmlich zunächst gegen die Armen, die ihn mehrheitlich wählen. „Jeder ist seines Glückes Schmid“ ist eines seiner Hauptprinzipien, die unsere Kultur transportiert. Damit verbunden ist das Prinzip „Teile und herrsche“, mit dem schon das Römische Reich (gegen seine Einwanderer) untergegangen ist, mit dem Trump einmal mehr glaubt, Amerika zu retten.

Nach diesem Prinzip handeln auch Kommunisten seit Stalin; auch Sozialdemokraten seit 1914, sowie die Partei „Die Linke“ (PDL) mit ihrem Programm zur Bundestagswahl 2017 und nach diesem Prinzip denken und handeln auch große Teile einer sogenannten kritischen Öffentlichkeit, die sich für die PDL ins Zeug legen; z.B. „Telepolis“-Autor Peter Nowak, der sich für den PDL-Linken Andrej Holm einsetzt. Ich finde es richtig, dass er das macht. Doch muss Holm deshalb für eine „kritische“ Wissenschaft stehen? Ganz offensichtlich: Menschen, so Nowak, würden

„entlassen, die für eine kritische Wissenschaft und für eine demokratische Universität stehen. Deshalb besetzen im Jahr 2017 Studierende wieder Uni-Gebäude wie zu Anfang der 1990er Jahre (vgl. **Q01**).“

Als müsse, könnte man meinen, ein Mensch (Holm) „kritisch“ sein, um es zu verdienen, dass man sich für ihn ins Zeug legt; das ist exakt Denken und Handeln nach dem Prinzip „Teile und herrsche“. Zuweilen sollten unsere Kritiker auch mal in das hineinhören, was sie schreiben. Warum sich über Holm Sorgen machen? Von seiner Sorte gibt es genug. Die werden, anders als jeder Hartz-IV-Abhängige, in irgendwelchen Nischen da oben immer irgendwie mitschwimmen.

Das mit der „Kritik“ ist so eine Sache: Trump kritisiert Obama. Ist Trump deshalb „kritisch“? Der Form nach vielleicht, weil er „gegen etwas“ argumentiert. Nun, auch Hitler argumentierte und kritisierte unentwegt gegen etwas, z.B. gegen Juden. Dennoch ist Trump (wie Hitler) ein Wahnsinniger, den wir deshalb für „normal“ befinden, nach „normalen Maßstäben“ messen, also als jemand ansehen, der z.B. zur Kritik fähig ist, weil zu viele Bürger ihn für „normal“ halten. Und wir halten jene Bürger für „normal“, weil wir zu höflich sind, sie als „wahnhaft“ zu bezeichnen. Schließlich leben wir in einer Demokratie.

Hitler erschien den Deutschen „normal“, während der NS-Zeit, weil ihn zu viele bewunderten, ihm gar Wunderdinge zutrauten, indes in ihrer Phantasie, die sie für „real“ hielten; im Modus „projektiven Identifizierens“ (vgl. **T03**), der uns vor-

macht, wir verstünden Begriffe wie „Kritik“, „Gesellschaft“ etc., weil wir, der deutschen Sprache mächtig, in der Lage sind, sie buchstäblich wie im Schlaf zu verwenden (vgl. **DP2**, S. 23f).

Heute ist es leicht zu befinden, Hitler sei ein Wahnsinniger gewesen. Das sagt heute vielleicht jemand, der nicht weniger wie im Wahn denkt und handelt, eine Eigenschaft, die er nunmehr in eine historische Figur projiziert, um vom möglichen eigenen „Wahn“ abzulenken. Ohne die Möglichkeit einzubeziehen, dass der heutige Bürger nicht anders denkt und handelt als der Bürger der NS-Zeit. Sie leben jeweils in ihrem Soziotop, in dem sie gelernt haben zu denken und zu handeln, in dem sie gleichsam im Schlaf sich bewegen, d.h. dessen „inneren Werte“ sie bejahen; selbst gegen ihre fundamentalen Interessen, ja selbst gegen die Interessen ihrer eigenen Kinder.

Im jeweils herrschenden Soziotop werden Begriffe wie Kritik, Gesellschaft, Sozialismus, Kapitalismus etc. verwendet, freilich immer im Einklang mit den grundlegenden Werten des jeweiligen Soziotops. Dass die Begriffe außerhalb des jeweiligen Soziotops eine andere, vielleicht gegensätzlich Bedeutung haben, möchte der Bürger des jeweiligen Soziotops, wenn man es ihm sagte, nicht glauben. So ist es aber, und in diesem Sinne verstehe ich den oben erwähnten Satz von Marx: „Die Gedanken der Herrschenden sind stets die herrschenden Gedanken“.

Ich glaube aber, dass man sich um Kritik bemühen kann, indem man die mentalen und sozial-ökonomischen Voraussetzungen des eigenen Soziotops (und damit die Verwendung u.a. des Wortes „Kritik“) reflektiert. Dann würde man vielleicht zu dem Ergebnis kommen, dass die Rede von Meryl Streep vielleicht kritisch gegen eine einzelne Person ist, aber eben nur gegen sie gerichtet im Einklang mit dem Soziotop existiert, das Trump nunmehr (als gewählt) repräsentiert. Es mag also sein, dass Streeps Rede berührt, was schon viel ist, doch bewirkt wird sie nichts, solange Menschen sich im Modus des Konsumierens lediglich berühren lassen: Sie produzieren für das Kapital, indem sie konsumieren, sprich: (Gefühle) genießen, z.B. Filme von Meryl Streep.

Die gleichen Probleme finden wir in der Politik. Traumtänzer, wenn man so will: Genussüchtige, wohin man guckt, die immer weniger für „reale“ Bedürfnisse produzieren, dafür immer mehr Gewalt und Kriege. Das lässt sich, wie oben angedeutet, auch auf das Steuerkonzept der PDL übertragen, mit dem sie vor der Bundestagswahl bei unteren Einkommensgruppen Eindruck machen wollen, tatsächlich aber nur von den Problemen der Kapitalverwertung ablenken. Die Unterprivilegierten begreifen das zwar nicht, glauben den Linken aber dennoch nichts mehr; zum einen, weil Linke sich nicht gerade charismatisch präsentieren, und zum anderen, weil sie noch nie etwas bewirkt haben, wenn sie denn mal auf der Regierungsbank saßen.

Es ist ja auch leicht, zwölf Euro Mindestlohn, Vermögenssteuer, 75% Steuern für ganz hohe Einkommen zu fordern, ohne zu befürchten, diese Forderungen durchsetzen zu müssen; dann würde sich vielleicht nach dem Prinzip „Teile und herrsche“ herausstellen, dass jene Forderungen die Verelendung einiger Personengruppen zurückführen, indes nur temporär, nicht insgesamt für die große Mehrheit, z.B. für die Altersarmen.

Wesentlicher für linke Strategien ist es freilich, dass wir auf die Durchsetzung der PDL-Forderungen warten müssen. In dieser Zeit des „Wartens auf Godot“ möchte

der PDL-Linke sich bezahlen lassen, ohne sich im geringsten darüber Gedanken zu machen (das würde sein politisches Geschäft stören), wie man den Kapitalismus wirksam für alle Menschen – im Interesse ihrer Bedürfnisse – abschaffen kann, um ihn durch ein Wirtschaftssystem zu ersetzen, mit dem sich die Verelendung nicht nur „gefühlte“, in der Phantasie: im Modus „projektiven Identifizierens“, zurückführen lässt – zumal weltweit, nicht nur vereinzelt, für einzelne Gruppen, regional begrenzt und temporär.

Sämtliche Politiker, auch PDL und AfD, zeichnen sich dadurch aus, dass sie Geschäfte mit „gefühlten Wahrheiten“ (vgl. **T04**) machen; und sorgen auf diese Weise dafür, dass es zum Rechtspopulismus (Trump, AfD, FN etc.), der jederzeit in offenen Faschismus umschlagen kann, keine Alternative gibt. Erst machen sie den Populismus gedankenlos stark, um ihn dann energisch zu bekämpfen; eine Art Perpetuum mobile: Arbeitsbeschaffungsmaßnahme aus dem Nichts, was den Rechtspopulismus und mit ihm die Gewalt(-Bereitschaft) immer weiter stärkt. Unumkehrbar. Es gibt vermutlich kein Weg mehr zurück. Dafür ist die Sucht nach Gefühlen zu tief und weit fortgeschritten. Menschen wollen sich berühren lassen; ausschließlich. Was nicht berührt, wird bestraft. Hinzu kommt wachsende Angst vor Terror, wodurch allgemeine Verblödung und Wahnhaftigkeit weiter wächst, bis sie in jeder Pore des gesellschaftlichen Kontextes präsent ist.

Warum auch sollte das, was es vereinzelt gibt, der Wahn, als psychische Krankheit anerkannt, nicht massenhaft möglich sein? In der NS-Zeit gab es totalen Massenwahn. Vielleicht befinden wir uns im Vorfeld dazu, frei nach Adorno im Namen der Vernunft. Schließlich gibt für immer mehr Kriege gute („vernünftige“) Gründe, gegen den Terror, versteht sich, bis es vielleicht endlich, als hätte man wie vor dem ersten Weltkrieg darauf gewartet, zu einer Katastrophe kommt, die dann natürlich niemand gewollt hat.

Doch muss man Kriege wollen? Natürlich nicht, nur dumm und verrückt genug sein, sie nicht zu vermeiden, wie die Deutschen den ersten Weltkrieg mit ihrer „wahnwitzigen“ Nibelungentreue zu Österreich. Mit ein wenig mehr Verweigerungshaltung gegenüber Österreich wäre es 1914 vielleicht nicht zur Katastrophe gekommen. Nun, wenn nicht 1914, dann eben später. Irgendein Auslöser, wenn nicht die Schüsse von Sarajewo, hätte sich schon gefunden, – für die Deutschen. Frankreich, Russland und England waren schlauer; sie wollten den Krieg nicht weniger, konnten sich indes auf die Dummheit und starrköpfige Kriegslüsterheit deutscher Politiker und Militärs, namentlich auf ihre idiotische Nibelungentreue verlassen, insbesondere England ganz gelassen darauf, dass die Deutschen den Krieg beginnen, wenn man sich nur regelmäßig über ihre anmaßende Dummheit lustig macht, ohne zu denunzieren, denn dumm und anmaßend waren die Deutschen tatsächlich.

Insbesondere die Engländer hielten sich bis zum Ausbruch des Krieges völlig bedeckt; sie wollten den Krieg, sagten es aber nicht offen, um die Deutschen nicht vor einem Krieg abzuschrecken. Sie konnten indes sicher sein: die Deutschen, dumm und kriegslüsternd wie sie sind, machen das schon, um sich, das eigentliche Ziel der Engländer, als Wirtschafts- und Handelsmacht auszuschalten.

So sah das schon Marx: der eine Kapitalist schlägt den anderen tot, um seine Geschäfte zu übernehmen. Der erste Weltkrieg wäre also sehr wahrscheinlich, wenn nicht 1914, so doch später ausgebrochen; heute wieder, zumal in einem Wirtschaftssystem, in dem die Kapitalverwertung den ökonomischen Spielraum immer

wieder von immer mehr Menschen massiv begrenzt, den jede Nation, auch Deutschland, mit nationalen Mitteln – auf Kosten jeweils anderer Nationen – glauben erweitern zu können. Ein gefährlicher Irrglaube, mit dem Deutschland heute die EU gegen die Wand fährt, eine „gefühlte Wahrheit“, die Menschen zu wachsender Gewaltbereitschaft und wirklicher Gewalt motiviert. Heute nicht weniger als früher. Den Terror gibt es nicht erst heute, wie es den Protektionismus nicht erst heute gibt: (unter Trump) ein wahnhaftes „sich wehren“ mit nationalen Mitteln gegen wachsende Verelendung. Mit ihr wächst die Gewaltbereitschaft auch der Menschen, die keine Terrorakte ausüben. Vornehmlich bei Politikern nimmt sie gemeingefährlich zu, wie die zahlreichen Kriege zeigen.

Irgendwann richten auch halbwegs bedächtige Stimmen, z.B. die des deutschen Außenministers Steinmeier, nichts mehr aus. Schließlich dürfe man Putin – wie früher den Serben – nicht alles durchgehen lassen. So etwas nennt sich dann „Real“-Politik, auch unter den Grünen. In Wirklichkeit operieren sie seit jeher mit „gefühlten Wahrheiten“ (vgl. **T04**), um sie beim Bürger zu beleben; zur Belebung des politischen Geschäfts; der schließlich seine Erfahrung mit eigenen Kindern hat, die einem auf der Nase herumtanzen, wenn man ihnen alles durchgehen lässt.

7.2 Demokratie ist, wenn zwei Wölfe und ein Schaf über die nächste Mahlzeit abstimmen (Benjamin Franklin, einer der Gründerväter der amerikanischen Unabhängigkeit, 1706-1790)

Der Zusammenhang von Gefühl, dem Gefühlsjunkie in uns (vgl. **DPB**, S. 151) zum einen, und wachsender Gewalt bis hin zum Faschismus zum anderen war für die Menschen im ausgehenden 19. Jahrhundert unerkennbar, mithin vollkommen fremd, auch für die Gründungsväter der Psychoanalyse zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Freud, Adler, Jung etc. Nicht weniger für heutige Psychoanalytiker, Experten des Innenlebens, die jenen Zusammenhang meist nicht begreifen. Wiewohl er heute vielleicht leichter erkennbar wäre – wenn, ja wenn die meisten Menschen, einschließlich Analytiker, mental-kognitiv nicht so restlos überfordert wären, sich zuspitzenden Gewaltlösungen zu erwehren. Das tun sie weder international, im Großen (gegen Kriege), noch national, im Kleineren, z.B. gegen Hartz-IV.

Den Mut, gegen jede Form der Gewalt zu sein, vor allem staatliche Gewalt zu ächten, brachten vor dem ersten Weltkrieg nur wenige, viel zu wenig Menschen auf, mehr schlecht als recht, auch die nicht, die sich, wie Alfred Kerr (1867-1948), nach dem ersten Weltkrieg – zumindest in den Augen von Karl Kraus (1874-1936) – als Pazifisten aufspielten, wie heute die Partei „Die Linke“ (PDL). Jedenfalls sah sich Friedensaktivist Karl Kraus vom Rest der Welt isoliert, weitgehend auf ein Einzelkämpferdasein reduziert (vgl. **KrK**).

Wenn wir heute vor einer vergleichbaren gefährlichen Situation wie vor dem ersten Weltkrieg stehen, so sollte man vielleicht hinzufügen, dass Geschichte sich nicht wiederholt, es sei denn als Farce, wie Marx sagte. Zu seiner Zeit in Gestalt von Napoleon III. (1808-1873), heute in Gestalt von Donald Trump, mehr Witzfigur, der, anders als Frau Merkel, nicht einmal den Anschein erweckt, ernsthaft Politik zu betreiben, die Frau Merkel vermeidet, indem sie Gegenpositionen vermeidet, z.B. sich Sanktionen gegen Russland, Angriffskriegen, Drohnenmorden etc. widersetzt.

Putin ist heute in einer vergleichbaren Situation wie die Deutschen vor dem ersten Weltkrieg; nur dass er sich nicht, wie die Deutschen früher, kriegslüstern provozieren lässt, dafür Amerikaner und EU auflaufen lässt – als hätte er aus der Geschichte

gelernt: Unermüdlich setzt er auf Verständigung mit dem Westen, egal wer dort in welchen Ländern an der Regierung ist. Allerdings sind wir deshalb noch lange nicht aus dem Schneider; meint jedenfalls der international angesehene US-Journalist Eric Margolis in einem Artikel vom 25.06.2016 (Do we really want war with Russia?). Wolfgang Effenberger zufolge (vgl. **Q02**) ermahnt er in dem Artikel »alle heutigen Politiker, Prof. Christopher Clarks Meisterwerk *Die Schlafwandler* zu lesen (...). Für Margolis beschreibt Clark „detailliert, wie die kleinen Intrigen (small cabals) antideutscher Offizieller in Frankreich, England und Russland den Ersten Weltkrieg manipulierten, einen Konflikt, der unnötig, idiotisch und unlogisch war (...) Wir sehen heute den gleichen Prozess am Werk. Die Kriegsparteien in Washington, unterstützt vom militärisch-industriellen Komplex, die zahmen Medien und die Neocons, alle agitieren sie schwer für den Krieg (...) was es jetzt braucht, ist ein Terroranschlag wie in Sarajewo, um einen großen Krieg zwischen den beiden Atommächten zu entfachen“« (**Q02**).

Es ist schon peinlich, deutsche Politiker sind heute immer noch extrem unwissend, sodass sie sich jene brandgefährliche internationale politische Gemengelage von Engländern und Amerikanern erklären lassen müssen; dass der Westen wieder mal drauf und dran ist, einen Krieg billigend in Kauf nehmen zu wollen, vor allem die USA, während die EU unter Führung der Deutschen, allen voran Frau Merkel, vollkommen verblödet jede US-Provokation absegnet.

Der neue US-Präsident Trump, mehr Werbe-Fuzzi als Politiker, als wäre er gerade dem Dschungel-Camp entsprungen, wird diese Entwicklung nicht bremsen, zumal sie sich morgen mit Trump auch wieder gegen Russland richten könnte. Vor den US-Geheimdiensten wird er gewiss noch in die Knie gehen, wenn ihm sein Leben lieb ist (vgl. **Q06**). Es ist mir schleierhaft, wie einige Traumtänzer, z.B. Harald Kujat, ehemaliger Nato-General, ernsthaft glauben können, „Trump habe das Potenzial, ein zweiter Ronald Reagan zu werden, der hätte schließlich auch mit seinen Methoden ‚außenpolitisch eine Menge erreicht‘“ (vgl. **Q03**). Nichts hat er erreicht, es sei denn für wenige Jahre, ein Fliegendreck, wie um uns glauben zu machen, im Kapitalismus seien Demokratie und Frieden möglich. Wo man hinguckt kurzschlüssiges Gerede aus dem Bauch heraus. Pfeifen im Walde.

Kujau ist nicht die einzige Pfeife. Die gab es seinerzeit schon 2008. Fast alle glaubten: Mit Obama als Präsident werde alles besser; richtig: eine „gefühlte Wahrheit“, weil er ein Schwarzer ist. Dummes Zeug. Mit ihm wurde es schlimmer als je zuvor. Im Herbst 2008 war ich einer der wenigen, die sich von Obama als künftigen Präsident nichts versprochen:

„Wir empfinden ihn [Obama] schon jetzt als Drohung, noch ehe er Präsident der USA geworden ist, zumal er gar nicht wissen will, auf welchem Pulverfass er Politik macht. Ein Pulverfass, das die Amis federführend produzieren und – mit kleinen Unterbrechungen – immerzu weiter produzieren“ (**DPB**, S. 136).

Heute erleben wir weite Teile der Welt als ein sich ausbreitendes Schlachthaus. Der überall sich ausbreitende Optimismus, dass es mit Trump besser werde, ist einmal mehr nicht angebracht. Im Gegenteil. Der ist – mehr noch als seine Anhänger – psychisch gestört; mit der Aussicht, dass seine Störung in die sozialen Strukturen hineinwächst. Die Vorstufe zum Massenwahn? Wie wir ihn zum Ende der Weimarer Republik erlebten? Heute als Farce ohne große Massenaufmärsche paramilitärischer Organisationen wie z.B. die SA, in der Lage, im großen Stil, Chaos, Angst und Schrecken zu inszenieren.

Das ist heute nicht mehr nötig: Nunmehr geht's vergnügt konsumierend, mit Smart-Home umfassend überwacht, ab in den Abgrund. Derweil werden es die Rüstungs- und Kriegs-Lobbyisten im weiter wachsenden Chaos, für das Trump im politischen Raum sorgen wird (wie der berühmte Elefant im Porzellanladen), noch leichter haben als zuvor unter Obama, ihre aggressiven Gefühle in Rüstung, Krieg und Terror umzusetzen.

Selbst CDU-Größen wie Elmar Brok kriegen es mit der Angst zu tun (vgl. **Q05**), aber nur, weil er etwas gegen US-Strafzölle gegen deutsche Autobauer hat. Ansonsten ist er wie alle schlicht zu dumm (naiv wäre zu nett), es für möglich zu halten, dass ein Scharfmacher wie der republikanische Senator John McCain es auch auf einen Krieg mit den Russen ankommen lassen würde. Trumps republikanische Partei ist wie die demokratische Partei voll von solchen Halunken, die Russland immer noch für die größte Bedrohung halten. Um von eigenen Aggressionen abzulenken.

Vor diesem Hintergrund ist es bestenfalls naiv, wenn nicht gemeingefährlich, wenn Gabriela Simon in „Telepolis“ meint: „Eine von Trump herbeigeführte nationalistische Wende der US-Politik bietet dem Rest der Welt eine Chance, die multipolare Welt demokratischer zu gestalten und die großen globalen Probleme gemeinsam anzupacken“ (**Q04**).

An Dummheit nicht mehr zu überbieten; vermutlich glaubt Gabriela Simon auch, dass im Kapitalismus Demokratie möglich ist. Ich halte mich da lieber an Benjamin Franklin (1706-1790), einer der Gründerväter der amerikanischen Unabhängigkeit; er sagte: „Demokratie ist, wenn zwei Wölfe und ein Schaf über die nächste Mahlzeit abstimmen.“

T05-Quellen:

DPB: Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers, 1. Teil: Zum Begriff der Teilhabe. Norderstedt 2015 (1. Auflage 2009)

DP2: Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers. 2. Teil: Mehrwert und Moral, Norderstedt 2012

KrK: Paul Schick, Karl Kraus, Hamburg 1965, rowohlts Monographien.

Q01: Humboldt-Universität Berlin: Kritische Wissenschaft unerwünscht?

Telepolis vom 19.01.2017, von Peter Nowak

<https://heise.de/-3603293>

Q02: Die EU – ein transatlantischer Spaltpilz, von Wolfgang Effenberger

KOPP Online vom 02.07.2016

<http://info.kopp-verlag.de/hintergruende/europa/wolfgang-effenberger/die-eu-ein-transatlantischer-spaltpilz.html>

Q03: „Maischberger“-Talk zu Trump: Zittern vorm Twittern. Wie gefährlich ist Donald Trump für Europa und die Welt?

Spiegel Online vom 19.01.2017

<http://www.spiegel.de/kultur/tv/sandra-maischberger-zu-donald-trump-make-europe-great-again-a-1130633.html>

Q04: Donald Trump und eine neue Weltordnung

Telepolis vom 16.01.2017, von Gabriela Simon

<https://heise.de/-3592602>

Q05: Elmar Brok über Trump: „Wir müssen auf das Schlimmste gefasst sein“

welt.de vom 17.01.2017

<https://www.welt.de/politik/ausland/article161241439/Wir-muessen-auf-das-Schlimmste-gefasst-sein.html>

Q06: Brutaler Machtkampf: Geheimdienste nehmen US-Präsident Trump ins Visier. Sie werfen ihm Hochverrat vor, sagen ihm den Tod im Gefängnis voraus.

Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
K14: Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens
Von Franz Witsch

DWN vom 16.02.2017

<https://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2017/02/16/brutaler-machtkampf-geheimdienste-nehmen-us-praesident-trump-ins-visier/>

T03: „Projektive Identifizierung“ oder unreflektiert existiert das Zeichen im Einklang mit dem Gefühl

<http://film-und-politik.de/K14.pdf> (S. 19-27)

T04: Operieren mit „gefühlten Wahrheiten“

<http://film-und-politik.de/K14.pdf> (S. 28-47)

Sechster Teil (T06, Hamburg, 13.04.2017):

8. Psychopathologisierung sozialer Strukturen

- 8.1 Das Allgemeininteresse: Momentum sozialer Integration
- 8.2 Mental gestört – denken und sprechen in Begriffs-Blasen
- 8.3 Wohlfühl-Blase „Kultur“
 - 8.3.1 Probleme registrieren und verschlüsseln
 - 8.3.2 Über den Film „Der Hund begraben“ (vgl. DhB)
 - 8.3.3 Über den Film „Tarantula“
 - 8.3.4 Über den Filmemacher Aki Kaurismäki (vgl. DaH)
- 8.4 Wohlfühl-Blase „Sozialwissenschaft“ – über Jürgen Habermas
- 8.5 Wohlfühl-Blase „Kerker“: „Trost der Philosophie“ (Boethius, †526)
 - 8.5.1 Über den Film „Life, Animated“ (Roger R. Williams)
- 8.6 Begriffs-Status und Subtext
- 8.7 Wachsende Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen
- 8.8 Taubner und Bateman/Fonagy: Der psychoanalytische Bezug

8.1 Das Allgemeininteresse: Momentum sozialer Integration

Soziale Strukturen – gleichgültig ob (familiär-) privater oder (überfamiliär-) politischer Natur – entwickeln sich nie gänzlich ohne Druck, den Menschen, während sie kommunizieren oder denken, auf andere Menschen sowie auf sich selbst ausüben, immer auch begleitet von negativen Gefühlen, die im Interesse einer sozialverträglichen Gestaltung des Innenlebens – soll heißen sozialverträglichen Mentalisierens – verarbeitet bzw. kommuniziert werden müssen. Sie müssen einen Außenbezug aufweisen, denn nicht das Gefühl selbst ist kommunizierbar; bzw. es ist nur sehr eingeschränkt, lediglich in dichotomisierender Weise kommunizierbar, entweder als „positiv“ oder „negativ“ erleb- oder beschreibbar. Erst der Außenbezug – das, worauf das (gute oder negative) Gefühl nach außen, auf einen äußeren Gegenstand, verweist – kann auf differenzierte Weise kommuniziert werden, etwa ein Konflikt um eine Sache, welche die Teilnehmer einer Auseinandersetzung zu integrieren vermag oder aber auch nur zu einer Erzählung motivieren mag, zu der ein Leser Stellung beziehen kann, wenn sie denn ein Gefühl induziert bzw. eine interessante Erzählung ist.

Der äußere Gegenstand (der Auseinandersetzung) induziert je nach Standort oder Perspektive Gefühle unterschiedlicher Qualität und Intensität: dem Gegenstand selbst steht nicht im Gesicht geschrieben, welche Gefühle er induziert (vgl. **DP2**, 26f), sowie dem Brot nicht, wer es produziert hat oder „der Preis einer Ware nicht ihr Wert. Wäre dem so, gäbe es keine kommunikativen Probleme“ (**DP4**, S. 231); das Leben wäre langweilig, will sagen: erst nicht vorhersehbare Gefühle motivieren zur Auseinandersetzung um den Gegenstand, in den jene Gefühle wiederum projiziert werden. So beschreibt das Marcel Proust in seiner Romanserie „Auf der Suche der verlorenen Zeit“ (Recherche):

„Der Icherzähler (...) sieht sich (...) mit einem in Tee getauchten Kuchen konfrontiert, der einen Geruch auslöst und mit diesem die sehr gefühlsintensive Erinnerung an die Kleinstadt Combray“ (**DPB**, S. 81).

In diesem Sinne, ohne äußeren Gegenstand oder Außenbezug, bleiben Auseinandersetzungen substanzlos.

Sie bleiben ferner substanzlos, wenn sie nicht auf der Grundlage eines Konsenses im Sinne eines Allgemeininteresses, also nicht sinn- oder zielorientiert geführt

werden; ohne dieses könnte sich kein gesellschaftlicher Kontext entwickeln, den es heute nur noch weltweit in sich stimmig, mithin sozialverträglich geben kann. Dafür muss es eingelassen sein in den Streit bzw. den Gegenstand sozialer und politischer Konflikte; und es muss den Teilnehmern der Auseinandersetzungen präsent sein. Sie müssen, ganz einfach gesagt, wissen, worum es, wenn sie streiten, (weltweit) geht. Andernfalls würden sie im Streit um eine Sache sinnlos und schließlich in einer Art Urknall-Effekt, nachdem ihnen „eine Laus über die Leber gelaufen“, immer wieder cholerisch-gewaltträchtig aneinander vorbeireden (vgl. **MVS**, S. 2). Trump, Erdogan und Polen machen es uns gerade vor, wie das geht.

Was soziale und politische Debatten betrifft, so muss es dort generell, im Sinne eines Allgemeininteresses, das die Teilnehmer zusammenführt oder integriert, „um die Würde des Menschen gehen, ganz zentral um seine körperliche Unversehrtheit (physische Gewalt unter keinen Umständen); sie müsste das Allgemeininteresse repräsentieren, das verbindet, eingelassen in singuläre soziale Strukturen; so auch in politische Auseinandersetzungen“ (**ebd.**, vgl. ferner **T02**, S. 9ff). Ohne jenes Allgemeininteresse geht es in einem Streit buchstäblich um „nichts“ und, wie gleich deutlicher werden soll, auch keinen „äußeren“ Streitgegenstand, resp. keinen „realen“ oder doch nur einen „eingebildeten“ Außenbezug.

Was heißt hier „eingebildet“? Nun, wenn Menschen, z.B. in der politischen Talksendung „Anne Will“, sich auseinandersetzen, so ist im Kopf eines jeden Teilnehmers stets ein Allgemeininteresse präsent, wenn auch nicht explizit, vielmehr uneingestanden.

Es ist dies freilich kein Allgemeininteresse, das auf etwas bestimmtes zeigt: „die Würde des Menschen, seine körperliche Unversehrtheit, ist unantastbar“; vielmehr hat jeder Teilnehmer sein ganz persönliches Allgemeininteresse im Kopf, mit dem er bemüht ist, die Auseinandersetzung im Sinne aller Teilnehmer zu gestalten, diese zu einer „Einheit“ mit einem gemeinsamen Ziel oder Zweck zu integrieren; so dass es möglicherweise Streit darüber geben könnte, was denn Ziel und Zweck der Auseinandersetzung sein soll. Damit löst sich der Begriff des „Allgemeininteresses“ auf. Es gibt de facto keines vom „Begriff“ her, nur eines dem „Wort“ nach, sozusagen ohne Begriffs-Status, wenn sich die Teilnehmer darüber nicht einig sind. Dann streiten sie sich über eine Sache (z.B. darüber, ob es Drohnenmorde geben darf) „ohne Sinn und Verstand“ buchstäblich wie Kleinkinder, ohne es zu bemerken. Und siehe da: Wir haben nun einen US-Präsident, der sich den meisten Journalisten in der Tat als Kleinkind präsentiert, freilich ohne dass jene Journalisten mentale Zusammenhänge eingehender begreifen, warum es also möglich ist, dass erwachsene Menschen sich wie Kleinkinder im Umgang miteinander benehmen, und dass sie möglicherweise nicht besser sind als Trump.

Das Problem besteht darin, dass vollkommen entnervte Trump-Kritiker den Innen-Außen-Bezug unterschlagen; dass Menschen im Projektions-Modus denken, sprechen, handeln. Ihr Problem: es gibt neben dem Außenbezug einen Binnenbezug, der für sich genommen natürlich der Betrachtung zugänglich ist, zu analytischen Zwecken sein muss, auch wenn Binnen- wie Außenbezug „real“ nicht unabhängig voneinander existieren. Das alles ist zu viel für Journalisten wie Eliten. Die meisten halten Trump für einen Zufall, wie Hitler für einen Unfall der Geschichte; sie mögen ihn nicht, freilich nur vom Gefühl her; nur dass Gefühle geduldig sind. Noch sind sie genervt, fragt sich wie lange. Jedenfalls wollen sie jemanden, kaum weniger absurd, den sie in den Himmel heben, bejubeln können, ohne zu begreifen, auf der Basis welchen Innenlebens (Modus des Mentalisierens) sie das tun. Vermutlich

regressiv, wenn man genauer hinschaute: auf der Basis einer kleinkindlichen Mentalität.

Wie gesagt: Im Falle substanzloser Debatten ist jener Außenbezug derart in den Binnenbezug eingelassen, dass Innen und Außen quasi-identisch sind; die Teilnehmer gewahren nicht, dass es eine uneinholbare Differenz zwischen Innen und Außen oder Vorstellung und Realität gibt (vgl. **T01**, S. 2f). Ohne diese Differenz gibt es nur „Ja“ oder „Nein“: wer nicht für mich ist, ist gegen mich. So gibt es keine Debatten, keine Überprüfungen, keine Konfliktfähigkeit, keine Konsensfähigkeit: alle reden sie über etwas, ohne es tatsächlich zu tun. Dann geht es in einer Debatte – für den Zuschauer oder Beobachter nervenaufreibend – buchstäblich um „nichts“.

Es gibt Gegenstände, die dem Innenleben nicht entrinnen, Begriffe wie Volk, Rasse, Nation, Heimat, Vaterland etc. Was Sprecher wie Hörer darüber hinaus nicht realisieren: es gibt Gegenstände, die so verwendet werden können (nicht müssen), dass sie dem Innenleben nicht entrinnen, z.B. Begriffe wie Freiheit, Gerechtigkeit, (westliche) Wertegemeinschaft, Sinn, Gemeinschaft, Gesellschaft etc. In diesem Fall werden sie ohne (realen) Bezug zu einem konkret fassbaren äußeren (gegenständlichen) Ziel oder Sinn – ohne Allgemeininteresse – verwendet; sodass sie für sich selbst sprechen, wie dies Begriffe wie Vaterland, Heimat etc. tun, denen – eine Absurdität – auf naturwüchsige Weise, ohne dass Sprecher und Hörer es „wollen“ müssen, die Eigenschaft eines Allgemeininteresse zukommt, also ohne dass es ausdrücklich in jene Begriffe wie Vaterland, Heimat etc. als von diesen getrennter Begriff eingelassen sein muss.

So sind schließlich und endlich jene Begriffe (Vaterland, Heimat etc.) in der Lage, Gefühle unmittelbar zu induzieren bzw. zu repräsentieren; das sind Gefühle, die zu „bewahren“ wiederum so indifferente Begriffe wie Stärke und Mut z.B. gegen Russland erfordern, wie es bisweilen in sogenannten Qualitätsmedien heißt. Das geht zuweilen so weit, dass alles Gerede zu einem indifferenten Brei verschmilzt, der zu nichts verpflichtet, mehr noch, am Ende jedes Verbrechen rechtfertigt; was „Stärke“ und „Mut“ erfordere; das sind Prädikationen des Innenlebens, mentale Zustände, die auf Genaueres oder einen konkret fassbaren äußeren Gegenstand nicht verweisen, es sei denn, gleich die ganze Welt vor dem Übel zu retten. Dann könnte der Wahnsinn (einzelner Menschen), wenn man so will – frei nach Freud – psychotische Gruppenphantasien, womöglich vorprogrammiert sein.

Jedenfalls können substanzlose Analysen, einer Kritik nicht zugänglich, dahin führen; zumal wenn sie – wie heute – die Öffentlichkeit weltweit beherrschen; eben weil in ihnen Begriffe ohne realen Außenbezug – bis hin zu einem real fassbaren Allgemeininteresse (Grundrechte für alle) – kommuniziert werden, das zudem, ganz wichtig, in einem Einzelinteresse oder einzelnen sozialen Strukturen nicht aufgeht; gibt es doch

„eine grundsätzliche Differenz (...) zwischen Grundrechtsnormen, die ein Ganzes repräsentieren, und den Bestandsinteressen (singulärer) sozialer Strukturen, aus denen sich – eine Trivialität – das gesellschaftliche Ganze zusammensetzt“ (**DP2**, S. 55; ausführlicher vgl. **DP3**, S. 166),

das, körperlich zusammengesetzt aus allen sozialen Strukturen mit ihren jeweils singulären Interessen, natürlich ein Allgemeininteresse nicht zu repräsentieren vermag. Umgekehrt vermag das Allgemeininteresse allerdings das gesellschaftliche Ganze zu repräsentieren. Das muss indes von den Teilnehmern aller sozialen Strukturen gewollt sein – ggf. gegen ihre singulären Interessen, die sie in ihren jeweili-

gen sozialen Strukturen v.a. gefühlsinduziert oder naturwüchsig vertreten. Genau das halte ich für „mental gestört“: ein singuläres Interesse als Allgemeininteresse verkaufen; das ist absurd, weil es niemals auf der Grundlage eines Gefühls, das immer flüchtig, nachhaltig zu existieren vermag.

8.2 Mental gestört: Denken und sprechen in Begriffs-Blasen

Ohne Außenbezug (bis hin zum Allgemeininteresse) bleiben Debatten bzw. Analysen ohne Substanz. In diesem Fall denken und sprechen Teilnehmer einer Debatte – nicht ansprechbar, quasi-isoliert – in ihrer je eigenen Welt, indem sie Begriffe verwenden, die für sich selbst sprechen oder so verwendet werden, dass sie für sich selbst sprechen. Ich möchte hier von Begriffs-Blasen sprechen in Anlehnung an allgemein – auch in Mainstream-Medien – verwendete Begriffe wie „Filter-Blase“ oder „Echo-Kammer“ (vgl. **Q01**, **BB143**, S. 118), die, wie später zu zeigen, auf mentale oder psychische Störungen verweisen könnten und zwar sowohl bei Politikern (Merkel, Schulz, Lafontaine, Gysi etc.) wie Teilnehmern sogenannter Qualitätsmedien (vgl. **Q02**) sowie ganz generell und schichtübergreifend bei Lesern, Hörern, Zuschauern, Wähler. Sie verbindet die gemeinsame Eigenschaft, Begriffe wie z.B. „Gesellschaft, (anti-)neoliberal, marktradikal“ zu verwenden, ohne zu begreifen, wovon sie reden (vgl. **T02**, S. 8ff), eben weil sie jene Begriffe so verwenden, dass sie für sich selbst sprechen, einen Wert (gut oder böse) für sich selbst darstellen. So entstehen Begriffsblasen zur Ausgestaltung von Filter und Wohlfühl-Blasen (sozialen Strukturen), zuweilen auch Echokammern genannt (vgl. **Q03**).

Für die Bürger ist allerdings schichtübergreifend nicht ohne weiteres erkennbar, wiewohl fühlbar (sie hören weg oder entnervt zu), dass Politiker nicht wissen, wovon sie reden (vgl. **T02**, S. 8), eben weil jene Bürger nicht weniger in Begriffs-Blasen denken und sprechen, also mental nicht weniger gestört denken und sprechen, für einen externen Beobachter erkenn- und begründbar, wenn sie sich äußern, mit anderen Menschen kommunizieren und dabei einen Grundkonsens in Gestalt eines Allgemeininteresses vermissen lassen oder glauben, ihr singuläres Interesse in eins setzen zu können mit dem Allgemeininteresse (*l'état, c'est moi*), oftmals in der vergeblichen Absicht, in einem Streit gegensätzliche Positionen nachhaltiger zu einem Konsens zu integrieren, vergeblich dann, wenn es diesen Konsens vorab in Gestalt eines über allen singulären Interessen stehenden Allgemeininteresses (Grundrechte für alle) nicht gibt, bzw. wenn dieses nur in Abhängigkeit zu einem singulären Interesse in Anspruch genommen werden kann.

So mag in einer türkisch-muslimischen Familie der Grundkonsens zur Ermöglichung einer sinnvollen Auseinandersetzung zerbrechen, z.B. wenn ein Mädchen gegen ihre Familie und jede Gewohnheit sich dem Gebot einer noch dazu jungfräulichen Zwangsverheiratung widersetzt, eben weil unter vielen Türken oder Muslimen die Familienehre, repräsentiert durch das Familienoberhaupt, mehr wert ist als das Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit (vgl. **MIG**, S. 4).

Bevor Begriffe wie „Filterblase“ in Mode kamen (in Anlehnung zu Schulden- oder Finanz-Blase), pflegte man von sozialen Strukturen zu sprechen, die Menschen diskursiv bzw. in einem sprachgestützten interaktiven Kontext ausbilden; heute möchte ich ergänzen: mithilfe von Begriffs-Blasen ausbilden, um sich in jenen sozialen Strukturen wohlfühlen, zugehörig fühlen zu können, z.B. weil man in Fernsehdebatten wie „Anne Will“ immer wieder eingeladen wird.

Solange man eingeladen wird, fühlt man sich gut. In diesem Sinne kann man von „Wohlfühl-Blase“ sprechen, mehr oder weniger institutionalisiert, in denen Menschen ihre „guten“ und – zum Abreagieren – „bösen“ Gefühle intakt, mithin „heil“ zu halten suchen, auch wenn das zuweilen schief geht, nachhaltig auch nicht möglich ist: Blasen platzen für gewöhnlich, sei es, wenn sie zu groß werden, sich überdehnen, wie in der Finanzsphäre bei Schuldenblasen, nicht weniger bei einer als Blase beschreibbaren (politischen) Macht(-Ausdehnung), die unvermeidlich platzt, wenn sie zu groß wird, etwa das römische Imperium oder heute die von Daniele Ganser als „Imperium“ bezeichneten USA (vgl. **Q04**). Unersättlich wollen sie zu viel, zuweilen „alles“; das ist auch auf einzelne Menschen übertragbar, auf Politiker wie Alt-Kanzler Helmut Kohl, Frau Merkel, Gysi oder Lafontaine. Immer mehr Menschen ertragen diese Figuren immer weniger; spätestens dann, wenn deutlicher wird, dass sie mit ihren Reden, sie mögen sich noch so gut anhören, die sozial-ökonomische Realität nicht berühren. Eben weil sie – auf der Basis von Begriffs-Blasen konstruiert – sich nur gut anhören, indes zu nichts verpflichten und dann natürlich auch zu nichts führen, z.B. wenn Lafontaine in Wahlkämpfen gegen die Agenda 2010 wettet, man müsse sie komplett rückgängig machen, um dann in der Regierungsverantwortung doch nichts zu machen. Er würde ohne Konzept gegen die Regeln der Kapitalverwertung auch scheitern, so wie Sozialdemokraten und Kommunisten (Lenin, Stalin, DDR-Kommunisten) seit über 100 Jahren immer gescheitert sind, wenn sie denn an der Macht waren.

Macht ist ein Mythos. Glänzende Redner suggerieren Macht, die wie andere Begriffs-Blasen (z.B. Volk, Rasse, Heimat, Freiheit und Demokratie) das Innenleben mit Gefühlen belebt; mal gut für den Machthaber oder gegen ihn nicht gut, je nach politischem Standort des Angesprochenen. Mehr will der Machthaber nicht; Zielpersonen erfolgreich ansprechen, der eigenen Macht einverleiben, instrumentalisieren; wenigstens bis zur nächsten Wahl. Um nicht zu sagen: der Außenbezug ist ihm gleichgültig, wenn dieser sich nicht seinen Machtbedürfnissen assimilieren lässt.

Wir haben es hier mit einer so einseitigen wie unproduktiv-zerstörerischen Fixierung der Macht, bzw. eines Machthabers auf (mehr) Macht zu tun, die bislang allen Machthabern oder Mächten zum Verhängnis wurde und durch Macht-Begriff und Macht-Analyse auch nicht stimmig aufzulösen ist. Machtbegriff und Macht-Analyse sollen Machtbedürfnisse rationalisieren oder legitimieren, mithin im Gut-Böse-Schema die Vorstellung (von Machthabern und Unterworfenen) mit positiven und hoffnungsvollen Gefühlen beleben – in scharfer Abgrenzung zu negativen Gefühlen, die von außen in Gestalt als „böse“ empfundener Kritik drohen. Diese gilt es, obwohl registriert, wie auch immer zu verleugnen, vor sich selbst zu verbergen bis hin zur vollständigen Verdrängung.

So etwas könnte man vielleicht als mental oder psychisch gestört bezeichnen – je nach Perspektive, d.h. ohne dass Betroffene als gestört erkannt werden müssen. Zuweilen werden Gefühle als „ganz normal“ bis zu einem Punkt verdrängt, wo kaum mehr auszumachen ist, dass da welche sind, wiewohl sie eigentlich da sein könnten, ja müssten (vgl. **IgY**). Wobei genaugenommen nicht das problematische Gefühl, Gefühlsschwankungen, Ambivalenzen, sondern der äußere Gegenstand, der auf ein Gefühl verweist, „problematisch“ und diskutierbar ist, sodass jener Gegenstand nicht präsent ist, wenn das Gefühl nicht wahrgenommen wird oder umgekehrt: jenes Gefühl nicht präsent ist, wenn der Gegenstand, auf den es verweist, als belanglos angesehen wird. Dann vermag sich „die Macht“ ihrer Beziehung zu einem die Macht kritisierendem Außen vollkommen, wenn man so will „begriffsstützig“ zu entziehen und dergestalt ohne Außenbezug für sich selbst zu

sprechen. Dieser wird ggf., wenn er sich ungefragt aufdrängt, als das von negativen Gefühlen zuweilen hoch aufgeladene „Böse“ apostrophiert, um Vernichtungsfantasien zu beleben oder einen Abbruch der Kommunikation zu rechtfertigen. Auch das möchte ich als „mental gestört“ bezeichnen.

Immerhin werden Probleme registriert (wie auch nicht, wenn negative Gefühle sich aufdrängen und abzuwehren sind), aber im Gut-Böse-Schema ohne Substanz analysiert und abgetrieben. Dabei ist verständlich, dass Macht- und/oder allzu Geltungssüchtige nicht gern darüber nachdenken, was die Substanz einer Struktur-Analyse ausmacht, in die jene Geltungssüchtigen involviert sind, wiewohl der Gefühlssüchtige durchaus in der Lage ist, Probleme („seiner“ Struktur) zu registrieren, auch zu kritisieren – allerdings mit einem, wie gleich zu erörtern, allzu engen und eingeschränkten Kritik-Begriff.

Sogenannte Qualitäts-Medien mögen in kritischer Absicht über „Blasen“, von Echokammern, Filterblasen etc., sprechen, freilich – frei nach Luhmann (vgl. **T01**, S. 5f) – ohne Vorstellung, dass auch sie in solchen Blasen die soziale Realität beschreiben und analysieren (vgl. **Q01**, **Q02**, **Q03**), heute so, morgen ganz anders, ohne „klaren“ Außen-, bzw. Realitätsbezug – bis hin zum Allgemeininteresse in Gestalt einklagbarer Grundrechte; jener Bezug, zumal in Gestalt von Grundrechten, ist ihnen egal – bei Trump (**Q02**) sehr deutlich zu sehen –, als würde er nicht existieren, nicht müssen, um eine Debatte substanziell zu gestalten (vgl. **MVS**, S. 2).

Ohne Außenbezug kommt der Begriff – das analytische Zeichen – nicht umhin, für sich selbst zu sprechen. Dann gerinnt das Zeichen zur imaginären Entität: zum Teil des Innenlebens, ohne ihm zu entrinnen, wiewohl es auf die äußere Realität verweisen sollte, um zumindest einen ihrer Gegenstände zu bezeichnen, über die dann im Falle „gewollt“ geltender Grundrechte „echte“ und nicht nur eingebildete Verständigung möglich ist, um morgen – beliebig begründet – nicht wieder obsolet zu sein (vgl. **Q05**). Auch das könnte man als mental gestört bezeichnen; überhaupt alles, was dazu führen könnte, dass Teilnehmer überfordert sind, ihre sozialen Strukturen sprachgestützt zu bewältigen. Das könnte schließlich und endlich dem „Wahn“ Tür und Tor öffnen.

Mentale Störungen in Gestalt „wahnhafter“ Konstruktionen oder Interpretation der (äußeren) sozialen Realität gibt es durchaus nicht nur bei „Wutbürgern“, sogenannten „Trolls“ (vgl. **Q06**), sondern nicht weniger in der Welt betulich-besonnener Politik und Qualitätsmedien, z.B. wenn ihre Repräsentanten den Zerfall der EU und des Euro – obwohl weitgehend hausgemacht – verschwörungstheoretisch von außen, namentlich von Putin, gesteuert sehen; etwa die „seriöse“ ZEIT. Ihr zufolge gehe es den Russen

„darum, das Vertrauen der Bürger zu erschüttern: in die Sicherheit des Landes, in die Stabilität des täglichen Lebens, in die Integrität von Personen und Institutionen. Ein alles zersetzender Verdacht soll sich ausbreiten, die Demokratie schwächen – und jene stärken, deren politisches Geschäft die Angst ist. Ein destabilisiertes Deutschland in einer zerstrittenen Europäischen Union wäre schwach gegenüber Russland“ (zitiert nach **Q07**).

Es gebe, so „Telepolis“-Autor Michael Walter weiter,

„kaum ein politisches Großereignis der letzten Zeit, das nicht in irgendeiner Weise als von den russischen Konspiratoren beeinflusst gesehen wird. Beispiele gibt es zuhauf. So warnten zahlreiche Medienbeiträge nach dem britischen "Brexit"-Votum davor – meist garniert mit einem Bild des diabolisch dreinbli-

ckenden Putin –, dass Russland nun den ‚Zerfall Europas‘ erhoffe und aktiv vorantreibe“ (Q07).

8.3 Wohlfühl-Blase „Kultur“

8.3.1 Probleme registrieren und verschlüsseln

Der vornehmlich „innere Bezug“ (des verwendeten Zeichens) macht „Störungen“ virulent – ich möchte frei nach Lacan von der Fähigkeit zur Entfremdung sprechen (vgl. T01, S. 4), die zu Störungen führen könnte, wenn sie jedes erträgliche Maß übersteigt, wenn Sprecher und Hörer in der Lage sind, das Zeichen hochgradig unreflektiert mit (ihren) Gefühlen aufzuladen – vielleicht narzisstisch gestört: als könne dem Zeichen (zur Beschreibung der äußeren Realität) die ausschließliche Funktion zukommen, die Vorstellung mit intensiv schönen oder hasserfüllten Gefühlen zu beleben, ohne dass diese einen sie relativierenden bzw. zurückführenden und kontrollierenden außersubjektiven Kontext in Form von Kritik erfordern; so dass sie in einem sozialverträglichen Sinne der Verarbeitung zugänglich sind. Unmöglich: weil zu viele Bürger schichtübergreifend über Vorstellungen fühlen, denken und sprechen, als seien diese „real“; als sei die Vorstellung über ein Etwas in der Welt identisch mit dem vorgestellten Etwas.

Der „reine“ Binnenbezug, wiewohl nie ganz rein (so wie es auch nicht die vollkommen nicht-entfremdete Verständigung gibt), ist ferner möglich, weil das Zeichen im Sinne einer verinnerlichten Entität existiert und deshalb während seiner (sprechenden wie hörenden) Verwendung mit positiven wie negativen Gefühlen aufgeladen wird. Es ist aber auch als äußerer Gegenstand existent. Zum Beispiel als Bild an der Wand, über das Aussagen oder Stellungnahmen möglich sind, die der Überprüfung zugänglich sind: das da ist ein Stachelschwein. Damit ist das Zeichen sowohl Teil des Innenlebens (durch Gebrauch verinnerlicht) als auch in der Lage, als äußerer Gegenstand Blasen (Menschen, Strukturen) zu verbinden, zu einer einzigen Blase gewissermaßen zu integrieren, die dann, wieder frei nach Luhmann (ebd.), ihrerseits auf nichts weiter als auf sich selbst verweisen kann, z.B. mit Hilfe von Ausdrücken wie „Nation, Rasse, Führer, Heimatliebe oder Heimatfilmen, alles Begriffe, die ein Allgemeininteresse so naturwüchsig wie uneingestanden extrem fragil oder störungsanfällig repräsentieren, sodass deren Gehalte einer Diskussion nicht zugänglich sind, es sei denn wahnhaft aggressiv: Wer nicht liebt, seinen Führer oder sein Vaterland, ist Vaterlandsverräter oder: Wer nicht für mich ist, ist gegen mich oder: Ich kenne keine Parteien mehr, nur noch Deutsche; alles keineswegs harmlose Ausdrücke, die eine Störung anzeigen könnten, die sich vielleicht dadurch auszeichnet, dass sie sich zum Massenwahn verselbständigen kann: zur psychotischen Gruppenfantasie; wenn man so will: zur extrem flüchtigen oder schnelllebigen Wohlfühl-Blase, wie man dies 1914 erleben konnte, als die Menschen wie im Wahn in den Ersten Weltkrieg rannten, um wenig später, von der Realität eingeholt, vor den Trümmern ihrer Existenz zu stehen.

Das gleiche gilt in ungleich kleinerer Münze für weniger verdächtige Ausdrücke wie „Gemeinschaft, Gesellschaft, (anti-)neoliberal, marktradikal“ etc., die, wenn auch weniger offensichtlich, zur Ausgestaltung von Wohlfühl-Blasen verwendet werden können, sodass sie für sich selbst sprechen, als könne es ein Außen streng und ausschließlich zu Bedingungen geben, die jene Wohlfühl-Blasen zu internen Instrumentalisierungszwecken bestimmt. So verwendete Begriffe sind der sprachliche Humus, auf dem psychische Störungen gedeihen, untergründig, plötzlich auffälliger wie bei Björn Höcke (von der AfD) und seinen Anhängern oder bei Trump

und seinen Anhängern; mehr untergründig bei Merkel, Martin Schulz, Lafontaine, Claudia Roth und ihren Anhängern.

Mentale oder psychische Störungen könnte man generell vielleicht so beschreiben, dass ihre Träger zwanghaft bemüht sind, positive wie negative Emotionen vor einer sie relativierenden kritischen Realität zu verteidigen; zu verteidigen wie vor einem „feindlichen“ Angriff. Derart werden kritische Realitäten nicht diskutiert als vielmehr verdrängt und verleugnet, was das Zeug hält (vgl. **BB143**); auch in privaten Lebensbereichen, etwa innerhalb einer Familie, in der sich Wohlfühl-Blasen der Familienmitglieder (Vater, Mutter, Kinder, etc.) zu einer Familienblase verbinden, welche ihrerseits gehalten ist, sich vor dem Schmutz einer außer- oder überfamiliären Realität, z.B. der Politik (Hartz-IV etc.), zu schützen, vielleicht irgendwann vergeblich bis zum bitteren Ende nicht mehr kontrollierbarer Gewalt in Form von Kriegen, z.B. in Syrien, für die unsere Politiker ihre Mitverantwortung verleugnen (vgl. **Q25**). Mangelnder Realitätssinn könnte allerdings dazu führen, dass auch bei uns nicht mehr kontrollierbare Gewaltverhältnisse immer größere Ausmaße annehmen, die zu registrieren Menschen dann – leider zu spät – nicht mehr umhin kommen.

8.3.2 Über den Film „Der Hund begraben“ (vgl. DhB)

Natürlich werden Probleme registriert, die z.B. Krieg (gegen das „Böse“) rechtfertigen, innerhalb familiärer Strukturen zuweilen sogar feinfühlig registriert; etwa Probleme infolge von Arbeitslosigkeit, Hartz-IV etc. Registriert schon, aber verschlüsselt beschrieben, um die elementare Bedeutsamkeit eines Außenbezugs zu verhehlen, nicht nur in Familien. Das deutet sich auch in Debatten, Romanen, Filmen etc. an, immer mit dem Ziel der Ausbildung von Filter- oder Wohlfühl-Blasen, selbst wenn sich niemand mehr so recht wohl fühlt, abzufedern durch Ausgrenzung oder Aggression, Abreaktionen bis hin zu Vernichtungsfantasien – illustriert im kleinen Fernsehspiel „Der Hund begraben“ (vgl. **DhB**):

Vati wird arbeitslos und verheimlicht es seiner Familie. Die Wohlfühl-Blase könnte ja platzen, wiewohl sie ohnehin kurz davor ist. Es herrscht Verdrängung, Verleugnung pur, indes im Film humorvoll beschönigt, abgefedert, glattgebügelt; für das empfindliche Gemüt des Zuschauers sauber verschlüsselt, sodass die Wurzel des Übels im Dunkeln bleibt, die eben genau nicht durch die „sogenannte Wahrheit und nichts als die Wahrheit“ („Ich bin gefeuert“) offengelegt wird, auch wenn der Zuschauer sich dies so ausmalt: alles wäre gut oder besser, wenn der Held ein Geständnis ablegen würde; eine tränenrührende Empathie im Kinosaal auslöst, die freilich in der Realität nicht stattfindet. Das merkt der Zuschauer allerdings erst, wenn er es in seinem wirklichen Leben mit der Wahrheit tatsächlich einmal versucht.

Filmemacher bemühen sich mit Humor, Empathie, die sie, wollen sie gute Filmemacher sein, ihren Figuren und Ihren Zuschauern zuteilwerden lassen, nach Kräften, eine gemeinsame Blase von Film (sich selbst) und möglichst vielen Zuschauer zu inszenieren, abgeschirmt im Kino vom „tatsächlichen“ Leben, dem der Zutritt zum Kinosaal versperrt ist durch die Fähigkeit des Zuschauers zur Imagination ohne Außenbezug, in der sie empathische Fähigkeiten „schamlos“ ausleben – gleichsam wie vor einem Porno; zuweilen öffentlich wie massenhafte Heil-Rufe vor dem Führer.

8.3.3 Über den Film „Tarantula“

Jene Blase von Zuschauer und Film ist als quasi-überfamiliäre Blase zuweilen mit eindeutig politischer Funktion beschreibbar. Nur dass Gefühle – der Gefühls-Junkie in uns – immer und überall nach der nächst höheren Dosis lechzen. Irgendwann wird jeder ursprünglich noch so schöne Sex „fade“. Um Akzeptanz beim so einfältigen wie schnell unzufriedenen Zuschauer bettelnd, sind Filme und ihre Produzenten daher bemüht – nicht zuletzt auch, aber nicht nur aus ökonomischen Gründen auf gute Kritiken bedacht –, sich möglichst geräuschlos der Kritik eines Außen zu entziehen; allerdings, wie oben beschrieben, um den Preis stets gefühls-relativierender „analytischer Substanz“. Indem sie Problematisches „raffiniert“ verschlüsseln, mithin unkenntlich machen, das Problematische zwar registrieren und zugleich vor der Außenwelt versiegeln. Selbst reine und ausgezeichnete Unterhaltungsfilme, z.B. Horrorfilme versuchen derart Gefühle künstlich hochzufahren, etwa der Film (über exzessive Orgien der Gewalt) „Assult – Anschlag bei Nacht“ (John Carpenter) oder der noch ältere eher harmlose Science-Fiction-Horror-Thriller „Tarantula“ (vgl. **Q08**).

Das hat seinen Preis: Der Film „Tarantula“ verschlüsselt, um nicht zu sagen: verheimlicht gesellschaftliche Probleme, indem er sie benennt, in diesem Fall solche, die „neue Technologien“ mit sich bringen, wenn sie sich gegen die Menschen verselbständigen. So wie wir Massenpsychosen, die in den Ersten Weltkrieg führten, heute benennen, um zu bedeuten: heute ist alles ganz anders, nämlich gegen wirklich böse Menschen wie Putin, Iraks Saddam Hussein, Syriens Assad gerichtet.

Es beginnt immer harmlos, um sich alsbald ins Gigantische zu steigern, um den Gefühlsjunkie in uns zu bedienen (vgl. **DPB**, S. 151f): „Tarantula“ ist eine genmanipulierte Spinne, die aus dem Labor eines Wissenschaftlers entwischt; in freier Wildbahn wächst sie in kürzester Zeit zur Riesenspinne heran, die alles unter sich vernichtet. Das belebte damals die Phantasie des Zuschauers ungemein. Allein mit und durch seine spannungsgeladene Phantasie hindurch registriert er die Probleme der Realität (schließlich gibt es sie), um sie zugleich zu verschlüsseln, mit dem Ergebnis, dass sich der Außenbezug auflöst: dieser wird in die Phantasie integriert: Diese deckt ihn zu, vergleichbar wie es bei Freud (in **PdA**, S. 106ff) die sogenannte Deckerinnerung vermag, die dafür sorgt, dass schmerzhaftes Erinnerungen dem Vergessen anheimfallen, eine Art Verschlüsselung, wie sie der Filmemacher betreibt, um sich mit seinem Publikum wohlzufühlen; das macht er durchaus bewusst, indes ohne zu begreifen, was er da macht: Eine fragwürdige Integrations-Arbeit, die sich bis zum Ende des Films hinzieht. Dort wird zur Erleichterung des Zuschauers die Riesenspinne mit Napalm-Bomben vernichtet, nachdem zuvor – oh Schreck – alle anderen Mittel vom Maschinengewehr bis zu Dynamitsprengsätzen versagt haben.

Mit der „schmerzhaften“ Realität hat der Film nichts zu tun. Wichtig ist, dass der Zuschauer versteht, wozu Kampfflugzeuge und Napalm-Bomben (in guten Händen) gut sind, dass wir, die Guten, sie brauchen, um das Böse zu vernichten. Man könnte meinen, der Film belebt Vernichtungsphantasien.

Ganz schlimm treibt es der Film „One Way“ (von Reto Salimbeni) mit unserem stets verkannten Til Schweiger in der Hauptrolle. Der Film legitimiert, indem er die Opferproblematik einer Vergewaltigung reflektiert, Lynch- bzw. Selbstjustiz des Opfers. Wer das nicht versteht, ist kein Mensch, so der Subtext. Zumal das Verbrechen auf die rührseligste Art noch durch eine Nonne gedeckt wird. Vernichtungs-

fantasien bekommen hier eine religiöse Weihe. Sie müssen jeden Tag wiederbelebt werden, stets höher dosiert, um von der Politik missbraucht werden zu können. Gegen was alles, kann dann der Fantasie des Zuschauers überlassen bleiben.

Von wegen „Lügenpresse“! Wer wollte behaupten, Probleme würden nicht offen benannt? Richtig ist aber auch, dass, über Freud hinausgehend, Verdrängung und Verleugnung umso wirksamer sind, wenn Verdrängtes oder Verleugnetes (z.B. Vergewaltigung) offen benannt wird, freilich um es zugleich systemimmanent – zur Freude der Wohlfühl-Gemeinschaft – in der mitgelieferten Lösung (Kampfflugzeuge mit Napalmbomben, Lynchjustiz) zu verschlüsseln, also einmal mehr wieder unkenntlich zu machen. Der Aha-Effekt der Benennung – z.B. in einer therapeutischen Sitzung – ist Voraussetzung, indes für sich genommen belanglos, wenn die Lösung unmittelbar – sozusagen analysefrei im Affekt – mitgeliefert wird, um überfamiliäre, namentlich sozial-ökonomische Strukturen, die das Schmerzhafte verursachen, von Kritik zu entlasten. Und Freud verschlüsselt fleißig mit, indem sozial-ökonomische Strukturen ausdrücklich von Kritik entlastet sehen möchte; indem er betont: wir sind Ärzte, keine Gesellschafts-Verbesserer. Nicht dass Freud ohne Gesellschaftsbegriff arbeiten würde, nur eben dergestalt, dass er wohl meint: gesunde Menschen bringen eine gesunde Gesellschaft hervor, gedanklich ein Geld schießendes „Perpetuum mobile“ zur Freude aller Therapeuten. Die leben buchstäblich von „nichts“: davon, dass sich nichts ändert bzw. alles schlimmer wird.

Das Lösungs-Schlüsselwort in „Tarantula“ heißt „Vernichtung und Ausmerzung“ des Bösen; nicht Denken, Sprechen und Handeln zur Erzeugung des „Bösen“. Im Gegenteil: Die das Böse erzeugen, Wissenschaftler und Politiker, werden zu Opfern stilisiert. Ja, ja, wir brauchen das Genie, dem Wahnsinn zum Trotz. Derart werden Probleme zugleich erzeugt, registriert und verschlüsselt, indem man noch viel Größere verdrängt, etwa die kommende Verwüstung Vietnams mit Napalmbomben. Das braucht der überforderte Bürger, um Probleme, auf die und deren Lösung er keinen Einfluss nehmen kann, auf eine Weise zu verarbeiten, die ihn zum Zombie machen: liebevolles Verständnis für Lynchjustiz, Drohnenmorde, Kriege, wachsende Aufrüstung.

8.3.4 Über den Filmemacher Aki Kaurismäki (vgl. DaH)

Filme müssen registrieren und verschlüsseln, um erfolgreich den Gefühlsjunkie in uns zu bedienen, mithin erfolgreich zu sein. Die eigentliche Aufgabe der Kultur ist denn auch, zu verdrängen, was das Zeug hält; es gibt keine andere. Berlinale-Preisträger Aki Kaurismäki spricht naiv, fast beschönigend von „verstaubter Kultur“, „Staub auf unseren Schultern“ (**Q09**) im Zusammenhang mit dem Flüchtlingsproblem, das sein Film „Die andere Seite der Hoffnung“ (Silberner Bär für beste Regie) gewohnt lakonisch-minimalistisch behandelt. Er sagt:

„In Europa gab es vor 60 Jahren 60 Millionen Flüchtlinge. Denen haben wir geholfen, heute sehen wir in ihnen Feinde. Wo zum Teufel ist die Menschlichkeit geblieben? Wenn wir nicht menschlich sind, sollten wir nicht existieren“ (**Q10**).

Wir müssen in der Tat jeden Flüchtling retten, auch Armutsfüchtlinge, nur ist das im Kapitalismus auf humane oder sozialverträgliche Weise sehr wahrscheinlich nicht möglich. Dafür gibt es Gründe (vgl. **MIG**); und man sollte nicht so tun, als ließen sich diese Gründe einfach „von der Schulter“ wischen. Menschen, die das tun, setzen sich dem Eindruck aus, naiv und einfältig zu sein, so Aki Kaurismäki mit seinen eben zitierten Sätzen.

Unbenommen davon sind seine Filme, auch sein letzter preisgekrönter Film „Auf der anderen Seite der der Hoffnung“ von hoher Qualität. Es ist legitim und unvermeidlich, dass Filmemacher (böse wie gute) Figuren, so wie sie sie sehen (möchten), konstruieren, so auch, wenn Kaurismäki sich „seinen“ Flüchtling zusammenfantasiert; er zeigt Figuren, wie er sie sich wünscht, zu pädagogischen Zwecken, und nicht wie sie „wirklich“ sind. Nur dass ohne nachhaltige Folgen konstruiert wird, solange wir im Kapitalismus leben, der weltweit, durch die Kultur hindurch (registrieren, verschlüsseln) und bis in kleinste Poren des gesellschaftlichen Kontextes hinein, mentale Störungen, eine Mentalität der Gewalt, erzeugt, die uns irgendwann alle, einschließlich preisgekrönter Filme wie die von Aki Kaurismäki, wegspülen könnte. Großartig sind Filme von Kaurismäki dennoch – frei nach Luther, der einmal sagte: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“ – nicht zu verwechseln mit Blochs esoterisch-melancholischem „Prinzip Hoffnung“ – Weisheiten ohne Ende –, das mich nicht recht überzeugt.

Zurück zu Kaurismäki: es ist erstaunlich, wie sein letzter Film „Die andere Seite der Hoffnung“ (vgl. **DaH**) einmal mehr mit seiner lakonisch-minimalistischen Erzählweise berührt; aber eben den Zuschauer nur berührt zurücklässt. Das ist seine Aufgabe: Um an der Kasse erfolgreich zu sein, darf es um etwas anderes, als Gefühle zu bedienen, nicht gehen. Für sich genommen bzw. ohne realen Außenbezug sind Gefühle in einem umfassenderen Sinne indes bedeutungslos, dazu angetan, sehenden Auges ein Maß an Verdrängung zu erzeugen oder aufrechtzuerhalten und damit einer umfassenden Verblödung Flügel zu verleihen; damit es mit dem weltweiten Wahnsinn kapitalverwertender Produktion weitergehen kann, in Zukunft begleitet von immer unübersehbareren psychischen Störungen. Dafür stehen Namen wie Erdogan oder Trump, Le Pen etc., aber auch polnische Spitzenpolitiker, die nicht ganz zufällig an die Spitze der Politik gespült worden sind. Sie sind die Spitze eines Eisberges, auf den wir mit vereinter Kraft zusteuern – als dürfe es nur in diese eine Richtung gehen.

Natürlich – Trump bekommt von den Medien Wind von vorn. Allerdings fragt sich Peter Nowak in einem Telepolis-Artikel (**Q11**) zu Recht, was für Medien (z.B. die taz) bzw. Gegner das sind,

„die insgeheim darauf hoffen, die Geheimdienste würden schon mit Trump fertig werden“; sie „mögen viele Gründe gegen den Präsidenten haben. Doch Demokratie und Emanzipation gehören sicher nicht dazu“ Weiter heißt es: „Noch 2016 wurde der amtierende Präsident Obama (...) wie ein Messias“ gefeiert. Man fragt sich, „was das größere Übel ist. Eine Trump-Regierung, die nachträglich die US-Interessen in aller Welt schädigt oder die Rückkehr dieser als Zukunftslab gehypten Blase von ganz modernen Kapitalisten, die einen Drohnenkrieger als Messias feier[te]n. Eine emanzipatorische Kritik an Macht und Herrschaft kann auf jeden Fall nur in scharfer Abgrenzung von beiden entstehen.“

Wenn zwei Seiten sich streiten, muss nicht eine Seite „Recht haben“. Und es ist nicht einzusehen, warum man sich immer wieder für ein „kleineres Übel“ entscheiden muss. Schließlich würden wir in einer Demokratie leben, die davon lebe, dass Bürger von ihrem Wahlrecht Gebrauch machten, indem sie z.B. „Die Linke“ wählen. Dummes Zeug. Gysi oder Wagenknecht sind nicht besser als Claudia Roth, Merkel, Martin Schulz etc. Das Engagement von Linken funktioniert seit bald 150 Jahren nicht. Die Probleme werden, im Gegenteil, bis heute mit oder ohne Linke immer unüberwindlicher; weil sie seit über 100 Jahren vom herrschenden Gesellschaftssystem gekauft worden sind; schlimmer: Linke wie Wagenknecht merken nicht, wie korrupt sie sind. Auf der Grundlage dieser Ignoranz ist „Aufklärung“

nicht möglich. Zumal man auch hier von „Störung“ sprechen könnte, die darin besteht, dass der Gestörte, naiv und einfältig wie er anders nicht sein mag, unfähig ist, es für möglich zu halten, dass er gekauft sein könnte. Stattdessen zieht er sich beleidigt zurück, wenn man es für möglich hält.

Es fängt also immer ganz harmlos, zumal hochengagiert an; vielleicht ja auch wie bei der „Neuen Gesellschaft für Psychologie“ (ngfp.de), die ihre Jahrestagungen wohl in Zukunft in den Räumen der Rosa-Luxemburg-Stiftung (rsl: rosalex.de) abhalten wird – anders als zuvor in den Räumen der Berliner Universität kostenlos oder nur für sehr wenig Geld. Das wird auf Dauer nicht ohne Preis zu haben sein, der in einer Erosion der Kritikfähigkeit (u.a. an der Partei „Die Linke“) bzw. zurückgehender Fähigkeit zur Aufklärung enden könnte.

Trump ist ein Ergebnis kontinuierlich erodierender Aufklärung derjenigen, die sich seit 150 Jahren für die besseren Menschen halten. Das gilt es zu verschlüsseln, gleichsam zu verheimlichen, indem auch „linke“ Kultur den Akzent auf die Produktion und den Austausch von Gefühlen legt, um nicht zu sagen, instinktgeleiteten Denkens, Sprechens und Handelns. Dazu eignen sich nicht zuletzt Filme von Kaurismäki. Seine Filme führen die umfassende Verdrängung nicht zurück, sondern perfektionieren sie, machen sie, was der Faschist nicht zu leisten vermag, geradezu undurchschaubar in dem Maße, wie sie zu berühren vermögen, eben weil sie berühren und es damit insbesondere in Wahlkämpfen bewenden lassen.

Aufklärung bleibt dabei auf der Strecke. Wie auch nicht? Gefühle berühren ökonomische Prozesse nicht, gehorchen diese doch ausschließlich den Regeln der Kapitalverwertung; die fordern das Blut der Bürger und bekommen es, sodass der ökonomischen Spielraum von immer mehr Menschen – Politiker und andere Eliten ausgenommen – immer enger werden muss. Das reflektiert die Kultur (weltweit), Filmen wie „Der junge Marx“ (vgl. **DjM**) zum Trotz, nicht zureichend. Sozialökonomische Probleme werden zwar registriert, ihre schmerzhaften Symptome benannt, freilich im Modus der Verschlüsselung – ohne realen Außenbezug, der auf eine zureichende, zumal systemkritische Analyse ökonomischer Vorgänge verweisen muss:

Jeder kennt das Wort „neoliberal“, freilich als Kampfbegriff, als nichtssagende Begriffsblase zur Ausbildung von Machtfantasien zur Fütterung der Vorstellungswelt von Politikern (wie Gysi, Merkel, Lafontaine), die meinen, das „Gute“, „Bessere“ zu repräsentieren, aber in Wirklichkeit an Karriere und Pfründe interessiert sind. Das gilt nicht weniger für Kaurismäki. Er sagt, unsere Kultur sei nicht gut; „nur ein Millimeter Staub auf unseren Schultern, der ist schnell weggewischt.“ (**Q19**).

Der Satz ist fragwürdig; Kultur hat die Funktion, die Gesellschaft zusammenzuhalten; das tut sie im Kapitalismus, indem sie berührt; das ist die Bedingung ihres Erfolgs; der wird v.a. an der Kinokasse oder über Einschaltquoten generiert; andernfalls würde die Kultur ihrer Funktion nicht gerecht; das gilt auch für den Film von Kaurismäki. Ohne Kassenerfolg würde er das Licht der Öffentlichkeit nicht erblicken und damit seiner Funktion, die Menschen zu einer Gesellschaft zusammenzuschmieden, nicht gerecht. Auf diese Weise kauft sich der Kapitalismus seine Kulturträger. Kaurismäki ist gekauft. Vermutlich gewahrt er das nicht; das zeugt von Naivität und Einfalt: von einer Kultur als „Staub auf unseren Schultern, der sich leicht wegwischen lässt.“

Na und? Der Satz verkennt die Funktion der Kultur; sie generiert den gesellschaftlichen Kontext; um diesen und *seine Probleme (im Kapitalismus)* zugleich zu verschlüsselt, indem der Satz die Bedeutung der Kultur überhöht bzw. ihre tatsächliche systemaffirmative Funktion unter Gefühlen begräbt; mit anderen Worten: Kultur macht die Gesellschaft, die Menschen in ihr, nicht besser. Es ist die alte Leier: der Satz suggeriert so zirkelschlüssig wie gefühlsintensiv: die Gesellschaft sei schlecht, „weil wir“, so Kaurismäki, „nicht gut sind“ (Q19). Man könnte auch sagen: die Gesellschaft (Kultur) wäre in Ordnung, wenn unsere Kultur (Gesellschaft) in Ordnung wäre.

Der einfältige Satz erhält seine Bedeutung, indem wir ihn (einfältig) mit intensiven Gefühlen aufladen, mithin unsere Kultur selbstmitleidig-melancholisch überhöhen. Sie ist eine Wohlfühl-Blase, die dafür sorgt, dass wir mit eherner Notwendigkeit – in einer Zeit, in der der Kapitalismus seinen Zenit überschritten hat („refeudalisierend“ nicht mehr in sich stimmig funktioniert) – auf den Abgrund zugehen, in ihn hinein, in den Faschismus, als gebe es zu ihm keine Alternative.

8.4 Wohlfühl-Blase „Sozialwissenschaft“ – über Jürgen Habermas

Sozialwissenschaftler denken und schreiben nicht weniger in Begriffs-Blasen. Dies sei anhand eines „Zeit Online“-Interviews mit Habermas illustriert. Auch er ist, wenn auch auf hohem Niveau, bemüht, sich den Attacken einer schmutzigen Realität der Kapitalverwertung auf Denken und Sprechen vorauseilend und möglichst geräuschlos zu erwehren. Dass und wie Habermas diese Form einer Probleme verschlüsselnden Verdrängung sehr erfolgreich praktiziert, muss er (wie oben Kaurismäki) nicht merken.

Auf die Frage, ob er „den Brexit jemals für möglich gehalten“ hätte, und was er empfunden habe, als er „vom Erfolg der Leave-Kampagne“ erfuhr, antwortete er:

„Ich hatte nicht damit gerechnet, dass der Populismus den Kapitalismus in dessen Ursprungsland schlagen würde. Angesichts der existenziellen Bedeutung des Bankensektors für Großbritannien und im Hinblick auf die Medienmacht und politische Durchsetzungsfähigkeit der City of London war es unwahrscheinlich, dass sich Identitätsfragen gegen Interessenlagen durchsetzen würden“ (Q12).

Man kann es freundlich ausdrücken und sagen: der Satz enthält „Falsches“ und „Richtiges“ zugleich. Freilich ist die Freundlichkeit vergiftet, wenn man ergänzt: er ist ohne Außenbezug beliebig interpretierbar, also wie für ein „selbstgefälliges“ Innenleben gemacht, einer Diskussion, die ihn einer möglicherweise schmerzhaften Überprüfung an der äußeren Realität aussetzt, nicht zugänglich. Das liegt daran, dass Begriffe wie „Populismus“, v.a. aber „Kapitalismus“ nicht hinterfragt werden. Sie sprechen für sich selbst. An keiner Stelle des umfangreichen Interviews deutet Habermas an, dass der Begriff „Kapitalismus“ vielleicht einer genaueren Erklärung in einem umfassenderen emotional-sozial-ökonomischen Kontext bedürfe, um die ich mich u.a. in (DP2) bemühe.

Habermas muss genauere Begriffs-Explicationen gar nicht an Ort und Stelle seines Interviews liefern. Indes macht die fehlende Andeutung einer begrifflichen Leerstelle seine Ausführungen unseriös. Sie legt nahe, dass er Beihilfe zur Ausbildung und Verinnerlichung eines politischen Diskurses leistet, der sich in seiner eigenen Welt gefällt. Früher nannte man sie „Elfenbeinturm“; man kann ihn wie der Medien-Mainstream auch Filter-Blase nennen. In dieser ist er nicht erreichbar für Prob-

leme, die ihn nicht betreffen, und die es deshalb für ihn auch nicht gibt, z.B. die unzumutbare Situation von Hartz-IV-Abhängigen (vgl. **Q18**). Habermas lässt in seinem Text nicht erkennen, dass ihre materielle wie psychische Lage unzumutbar ist. Insofern reflektiert sein Interview die heutigen sozial-ökonomischen und politischen Konflikte unzureichend, in einer Echo-Kammer, die er sich sprachlich eingerichtet hat.

Habermas weiß ganz offensichtlich nicht, dass „Worte“ auch so verwendet werden können, dass sie das Innenleben vor einer schmerzhaften Realität schützen, d.h. er unzumutbare Lagen verschlüsselt, um sie vor sich und anderen zu verbergen, wiederum auch hier, indem er soziale Konflikte „richtig“ registriert und zeitgleich verschlüsselt; schlimmer: er bietet Ad-hoc-Lösungen an, die den Hartz-IV-Abhängigen vollkommen ignorieren oder zumindest unter ferner liefen abhandeln, sodass es unwesentlich wird, dass seine Ausführungen auch „Richtiges“ enthalten.

Doch gehen wir dennoch auf seine Ausführungen etwas genauer ein: Habermas sagt u.a.:

- (1) Der Bankensektor ist für die britische Wirtschaft enorm wichtig.
- (2) Wir leben im Kapitalismus.
- (3) Das große Geld verfügt über große Medienmacht, also Einfluss auf den britischen Wähler.
- (4) Der Populismus habe den Kapitalismus geschlagen, weil sich „Identitätsfragen“ gegen „Interessenlagen“ durchgesetzt haben.

Habermas ist zu angesehen, als dass er sich belangloses Gerede nicht leisten könnte: Satz (1) kann man ohne Abstriche unterschreiben. Mit Satz (2) fangen die Probleme an: er ist stark interpretationsbedürftig: „Den Kapitalismus“ (in Reinkultur) gibt es nicht, hat es noch nie gegeben. Zunächst setzte er sich weltweit durch. In dieser Phase der sogenannten „ursprünglichen Akkumulation“ zerstörte er die sozial-ökonomischen Strukturen in den Ländern, in denen er sich ausbreitete (vgl. **W23**, S. 741-802). Nunmehr, in einer endlichen Welt mit ihren endlichen Ressourcen, stößt er mit seinen unkontrollierbaren Expansionsbedürfnissen an unüberwindbare Grenzen, sodass seine Zerstörungen sich immer massiver gegen ihn selbst richten. Das hat Marx sehr genau gesehen; er hat den Kapitalverwertungsmechanismus, der auf der Basis des Mehrwerts existiert, in (**W23**) analysiert und gezeigt, dass er sich global durchsetzen wird.

Mittlerweile ist der Kapitalismus weltweit, in jeder Pore des gesellschaftlichen Kontextes, präsent und legt sich nunmehr – weil er in einer endlichen Welt nicht mehr zureichend zu expandieren vermag, um in sogenannten Wohlstandszentren wie Europa oder den USA soziale Unverträglichkeiten auszugleichen – refeudalisierend über alle sozialen Strukturen, um diese zum Abschluss freizugeben. Das, was die kapitalistischen Wohlstandszentren einstmals „reich“ gemacht hat, zerstört diese nunmehr wieder. Das wird heute ganz bewusst verdeckt durch „Unsinnproduktionen“ (vgl. **DPB**, S. 113f; **DP2**, S. 103ff) v.a. in Form inszenierter Kriege, ökonomisch angetrieben durch das Finanzkapital im Zusammenspiel mit den Geheimdiensten: Man müsse, so Telepolis-Autor Paul Schreyer, in Rechnung stellen, „dass der Finanzsektor traditionell eng mit den Geheimdiensten verknüpft ist (die CIA wurde praktisch von Unternehmensanwälten und Wall-Street-Bankern gegründet) und bis heute auf Spitzenebene zwischen Finanzkonzernen und Geheimdiensten ein reger Personalwechsel herrscht (vor allem in den USA, aber auch in Deutschland), dann ist es naheliegend, den Finanzsektor als treibenden Akteur eines ‚Deep State‘ zu sehen.

Der ehemalige Air-Force-General, NSA- und CIA-Chef Michael Hayden meinte jüngst im Interview mit CNN, er wolle den sogenannten ‚Deep State‘ lieber als ‚permanente Regierung‘ bezeichnen. Deren Mitglieder, zu denen er selbst auch gehöre, seien nüchterne ‚Profis‘: ‚Sie wählen, sie haben Ansichten, aber als Profis wissen sie, was zu tun ist‘“ (Vgl. **Q21**).

An Zynismus kaum mehr zu überbieten. Das Ergebnis ist naheliegend: sozial-ökonomische Strukturen werden dem Erdboden gleichgemacht, nicht zuletzt solche, die für unsere Ernährung wichtig sind, die noch am ehesten für Mehrwert sorgen könnten, also dafür, dass sich die Mehrwertproduzenten, soweit es sie noch gibt, ernähren können (vgl. **BB142**, ferner den Dokumentar-Film „**Code of Survival**“ von Bertram Verhaag).

Mit der Zerstörung der Ernährungsgrundlagen zerstört der Kapitalismus sich selbst. Inszenierte Kriege verdecken diesen Vorgang. Unsere Kultur sorgt überdies dafür, dass wir Zerstörungen, wie oben angedeutet, im Gleichschritt und möglichst gut gestimmt (selbstgefällig) exekutieren, bzw. mit vergeblichen Mitteln bekämpfen (vgl. **BB142**).

In **DP2** (S. 207f) heißt es, dass wir sehr wahrscheinlich davon ausgehen müssen, „dass der Kapitalismus seinen Zenit überschritten hat. Er wird nie wieder in der Lage sein, Mehrwert zu erzeugen; dafür müsste es mit der Produktion so weit, sprich: bis zu einem Punkt nach unten gehen, ab dem Mehrwert wieder real erzeugt würde, um zugleich wachsende Schulden zur Mehrwert-Simulierung überflüssig zu machen.“ Diese Entwicklungslogik berge „indes die Gefahr in sich, dass auch ökonomische Strukturen, die überlebenswichtig für alle sind, zerstört werden.“

Von unseren Eliten beschleunigte Zerstörungen in Gestalt von Kriegen und Unsinn-Produktionen wie Rüstung und Kriege lassen sich die Menschen natürlich nicht ohne weiteres gefallen; sie wehren sich allerdings auf ihre Weise gegen die Vernichtung ihrer sozialen Strukturen; indes immer wieder vergeblich in dem Maße wie kriminelle und mentale Störungen ins Kraut schießen, gerade auch unter Flüchtlingen, deren kriminelles, zum Teil frauenverachtendes Verhalten sich dann wohlfeil kritisieren lässt – richtig widerlich! Dafür werden „Tatsachen“ aufgezählt, z.B. Zwangsverheiratungen in muslimischen Familien, dass Frauen in muslimischen Familien sowie unter vielen Flüchtlingen in der Tat nichts wert sind etc., dass es in Großstädten „No-Go-Areas“ gibt, in denen deutsches Recht nichts gilt etc. (vgl. **MIG**).

Kurzum: Man schafft sich zuerst seine Bösewichter, z.B. Nord-Korea (mit Kuba hat das in 50 Jahren nicht so recht geklappt), um dann seine Aggressionen so wohlfeil wie regressiv ausleben zu können.

Auf vergleichbare Weise schafft man sich Gründe für ein rigides Asylrecht, eine immer schnellere Abschiebepaxis, für Transitzone in Nordafrika, um zu vermeiden, dass man sie in Deutschland einrichten müsste, wenn der Asylstrom denn nicht geringer werden sollte. Mittlerweile führt man ihn mit brachialer Gewalt an den Grenzen der EU zurück. Das zeugt nicht nur von mentalen Störungen; das ist kriminell.

Wir müssen alle Flüchtlinge retten, können sie aber im Kapitalismus nicht sozialverträglich integrieren. Das hört sich nicht gut an; ist aber realistisch, wenn wir nicht nur rührende Geschichten über Flüchtlinge hören, sondern sie retten wollen.

Das gleiche gilt für Hartz-IV-Abhängige: ihre Situation ist unzumutbar, aber im Kapitalismus nicht änderbar, es sei denn auf Kosten anderer Länder wie Griechenland sowie Länder der 3. und 4. Welt. Das alles und vermutlich mehr blendet Habermas aus. Das macht er, indem er Hartz-IV wahrscheinlich für zumutbar erachten würde, wenn man ihn daraufhin befragte. Man ist so höflich, ihn nicht zu Hartz-IV eingehender zu befragen.

Vor allem blendet Habermas aus, dass im Kapitalismus der ökonomische Spielraum von immer mehr Menschen immer enger werden muss. Unter solchen Bedingungen, ohne Konzept, namentlich ohne Abschaffung der Kapitalverwertung, können sich die Menschen nur in einem Kontext „jeder gegen jeden“, ohne Ansehen der Person, wehren, plastischer ausgedrückt, indem sie sich – rechtspopulistisch begründet – gegenseitig den Schädel einschlagen. Genau dies lässt sich beobachten sowie selbstgefällig kritisieren.

Habermas wirkt an dieser unappetitlichen Kritik mit, weil er wie seine Kollegen sich weigert, über den Rand seiner Wohlfühl-Blase zu blicken. Diese kann er sich leisten, indem er sie sprachlich auf hohem Niveau auszugestalten vermag; der „Dichter in ihm“ bewahrt ihn vor sichtbaren mentalen Störungen, sodass sie bei ihm nicht ins Kraut schießen wie bei Hartz-IV-Abhängigen, Wutbürgern oder Flüchtlingen (vgl. **Q18**).

Auf diese Weise mag er Randgruppen, abgehängte Menschen registrieren, freilich herablassend ohne Blick für ihre konkrete Situation; er mag sie nicht: sie sind leider zu ungebildet, mag er denken, um nicht auf Rechtspopulisten hereinzufallen. Natürlich, weil auch sie in ihren Blasen leben und – wie Habermas – überfordert sind, sie zu hinterfragen. Habermas versteht freilich seine Blasen methodisch (mit sprachlichen Mitteln) auszuschnücken, sodass er erst recht nicht gewahren muss, dass er sich in und mit ihnen gegen Kritik von außen immunisiert.

Der Kapitalismus-Begriff spielt z.B. eine Rolle zur Ausschmückung seiner Blase; deshalb hinterfragt er ihn nicht zureichend; er erwägt z.B. nicht, dass es den Kapitalismus heute in Reinkultur immer weniger gibt; unumkehrbar, weil er mit Hilfe von Keynes und der Herausbildung des Sozialstaats seinen Zenit überschritten hat (vgl. **DP2**, S. 16f) und dabei in einen Prozess anhaltender (pseudo-anti-kapitalistischer) Refeudalisierung eingetreten ist, in dem Gelder auf die Konten der Privilegierten, u.a. von Habermas fließen, die für die Mehrwertproduktion nicht nur nicht arbeiten, sondern diesen zum Verdross von „Randgruppen“ und „Abgehängten“ auch noch absaugen für den eigenen Verzehr. Sodann werden sie mit Ehrungen überhäuft, sodass sie ihre asoziale Existenz nicht bemerken müssen. Eine ganz miese Nummer, wenn da auch nur ein Fünkchen „Wahrheit“ dran ist.

Klar, dass Habermas nicht dazu neigt, diese Nummer, mithin den Kapitalismus genauer zu hinterfragen oder die psychischen Folgen der Hartz-IV-Sanktionspraxis genauer zu betrachten. Übrigens – es wird immer ekelhafter – unterstützte sein verstorbener Freund Günter Grass (wie der noch lebende Martin Walser) ausdrücklich (sozusagen unverschlüsselt) die Hartz-IV-Gesetze (vgl. **Q22**), auch wenn Grass später wenigstens für die Beseitigung der Hartz-IV-Sanktionspraxis eintrat (vgl. **BjL**, S. 86f).

Um von sozial-politischen Unappetitlichkeiten abzulenken, diskutiert Habermas ausgiebig Probleme der EU, des Euro, also Dinge, von denen er nichts versteht: Er postuliert die Notwendigkeit von EU und Euro sowie einer gemeinsamen Finanz-

und Sozialpolitik als Voraussetzung dafür, die „politischen Gestaltungskraft“ auf supranationaler Ebene“, die es zuvor angeblich auf nationaler Ebene gegeben habe, zurückzugewinnen. Zum Beispiel mithilfe „konvergente[r] Steuersätze“, die „eine mittelfristige Harmonisierung der Wirtschafts- und Sozialpolitiken“ ermöglichen; ohne eine solche „überlassen wir das Schicksal des europäischen Gesellschaftsmodells fremden Händen“ (vgl. **Q13**).

Sprachlich gekonnt formulierte Belanglosigkeiten ohne Ende. Ich gestehe nur ungerne, dass ich kaum mehr Lust habe, auf all diesen Unsinn einzugehen, der weder richtig falsch noch überzeugend richtig ist, eben weil er die Systemfrage außer Acht lässt, bzw. so diskutiert, dass sie den Kapitalismus von grundlegender Kritik entlastet. Grundlegende Fragen überfordern Habermas, deshalb werden sie ihm im Interview nicht gestellt, etwa Stellung zu nehmen zur These, dass zwischen Neo-Liberalismus und Keynesianismus im Kern keine Differenz besteht; schlimmer noch: dass die heutige Finanzkrise Folge einer bald 50 Jahre andauernden keynesianischen Wirtschaftspolitik des „Deficit Spending“ sein könnte (vgl. **DP2**, S. 16ff). So bleibt ihm nur, wenn's hoch kommt, das unvermeidliche anti-neoliberale Gewäsch, das einem mittlerweile zu den Ohren herauskommt, nachzuplappern.

Er hängt sich aber auch an keiner Stelle nur ansatzweise aus dem Fenster. Im Gegenteil, in (**Q12**) entschuldigt er sich beinahe, als ihm Presseschelte unterstellt wurde. „Nein ...“, entgegnete er, um flugs weitere Belanglosigkeiten vor dem geduldigen Leser auszubreiten.

Es gibt Schlimmeres: wir werden längst nach dem Motto „legal, illegal – scheißegal“ von gewissenlosen Vollidioten regiert: Weiß Rechtsanwalt und Justizminister Heiko Maas denn nicht, dass er mit seinem Gesetz gegen „Hate Speech“ die Axt an die Wurzel des Rechtsstaats legt (vgl. **Q20**)? Dabei hätte er aus der Geschichte lernen können. Nicht ich verletze hier seine Persönlichkeitsrechte, indem ich ihn einen Vollidioten nenne; er selbst macht sich zum Affen mit seinem unsäglichen Gesetz.

Ein Leben mit und durch Begriffs-Blasen hindurch zur Ausbildung von mehr oder weniger stabilen Wohlfühl-Blasen (sozialen Strukturen) hat es immer gegeben. Und sie sind schon immer mit einer „Privatisierung“ der Rechtsprechung einhergegangen – so in der Art: mutmaßliche Terroristen gehören mit Hilfe ferngesteuerten Drohnen liquidiert; an Einfalt nicht mehr zu überbieten: was eine strafwürdige „Hate Speech“ ist, bestimme ich, Heiko Maas, mit einem Gesetz, das vorsieht, dass Facebook und andere private soziale Online-Medien unter Androhung massiver Strafen dagegen vorgehen.

8.5 Wohlfühl-Blase „Kerker“: „Trost der Philosophie“ (Boethius, †526)

Über Jahrhunderte bestimmte die Inquisition im Namen Gottes, resp. einer bestimmten Vorstellung von Gott, wer Ketzer ist und ggf. auf den Scheiterhaufen kommt. „Außersubjektive“ Fakten spielten dabei keine Rolle. Bis heute ist Gott eine sehr stabile Begriffsblase, die allerdings über die Jahrhunderte immer wieder andere Formen subjektmotivierten Hasses oder der Exkommunikation angenommen hat. Gott selbst existierte, nachzulesen in (**FLK**), in stets unterschiedlichen Formen, als Teil menschliches Innenlebens (verinnerlichtes Zeichen). Im Alten Testament verhieß er noch konkret-außersubjektive irdische Zukunft, die im Neuen Testament ins Innenleben: eine nur noch vorstellbare, weil jenseitige Zukunft verschoben wurde.

Religion sei Opium für's Volk, sagte Marx. Für ihn war Religionskritik die Grundlage, auf der eine Kritik der politischen Ökonomie sich erst durchzusetzen vermag. Solange Menschen verzweifelt sind, oder, wie Maas, „verzweifelt“ um ihre Bedeutung bzw. mediale Deutungshoheit besorgt sind, „glauben“ sie und denken nicht nach, wenn sie etwas tun. Dazu bedarf es allerdings nicht den Glauben an Gott, der ein schönes Leben nach dem Tod verheißt; eine Verheißung auf irdisches Glück in Gestalt einer politischen Karriere tut's auch. Immer aber ist es ein Glauben ohne konkreten Außenbezug, wenn dieser denn Wohlfühl-Blasen in ihrer Existenz bedroht: sowohl negative Gefühle, die ab-reaktiv in unerwünschte Kritiker, wie auch positive Gefühle, die in Gegenstände der Verheißung, aus denen sich Wohlfühl-Blasen zusammensetzen, projiziert werden.

Dabei ist die Verwendung von Zeichen oder Zeichenketten ohne konkreten Außenbezug entscheidend. Sie liegt vor, wenn Gefühle auf Worte oder Ausdrücke wie „Heimat“, „Vaterland“, „westliche Werte“ etc. oder auch auf ökonomische Begriffe wie „(Anti-)Neo-Liberalismus“ oder „Keynesianismus“ verweisen und dabei so verwendet werden, dass sie für sich selbst sprechen, als repräsentierten sie „Wahrheit“ schlechthin, bzw. im zugrundeliegenden sozialen Kontext das „Gute“ oder das „Böse“ – so wie Gott das Gute und sein Widerpart, der Teufel, das Böse.

Das Böse/Gute in den sozialen Strukturen wurde immer schon durch das Böse/Gute erklärt und in den Teufel/Gott projiziert, namentlich in Menschen, die stellvertretend für das Gute oder Böse stehen. Das Gute resp. „gute Menschen“ gilt es zu befördern, das Böse resp. „böse Menschen“ auszumerzen, dies im Kontext einer bestimmten Vorstellung von Gesellschaft, derzufolge der reale sozial-ökonomische Kontext von Kritik entlastet, aus der Analyse herausgenommen wird. Es ist ein Analysieren in macht-analytischen Kategorien, im imaginativen Gut-Böse-Schema bzw. ohne Außenbezug und deshalb zirkelschlüssig und tautologisierend.

Es ist dies ein Denken bzw. eine Mentalität, der sich Menschen heute noch, gerade auch Linke, verpflichtet fühlen: ihr Denken wurzelt im tiefsten Mittelalter, das insbesondere der frühmittelalterliche Philosoph Boethius († 526) eindrucksvoll entwickelte und mental transportierte. In diesem Sinne sind Gott oder die gute Macht Begriffs- und Wohlfühl-Blase in einem, deren Unversehrtheit gegen alle Anfeindungen (des Bösen) zu verteidigen ist – im Kerker wie in freier Wildbahn.

Boethius denkt ohne Außenbezug; alles spielt sich bei ihm im Inneren ab. Ihm ging es um Versöhnung mit einer Welt, die keine Versöhnung kennt oder nur eine solche zu ihren Bedingungen; eine Versöhnung in und durch (den Glauben an) Gott hindurch, während er im Kerker auf seine Hinrichtung wartete; derart assimilierte er das Böse dem eigenen Leben (im Kerker), sodass ihm das Böse nichts (mehr) anhaben konnte, körperlich ja, aber nicht im eigentlichen Leben: seinem Geist, der sein Innenleben, sowie das jenseitige ewige Leben repräsentierte. So ging er gelöst, mit der Welt versöhnt, im Reinen seiner Hinrichtung entgegen.

(Der Begriff) Gott spricht hier – als Wohlfühl- oder Begriffsblase – für sich selbst, wenn auch in scharfer Abgrenzung von den von ihm erschaffenen veränderlichen, stets vergehenden sozialen (Außen-)Bezügen oder Beziehungen (irdische Dinge). Das (irdisch) Veränderliche ist nichts, das Bleibende (Gott, ewiges Leben) bzw. der (heilige) Geist alles – das eigentlich Reale: „Die Demarkationslinie verläuft zwischen Gott einerseits“, dem Guten schlechthin, „und allen geschaffenen Dingen andererseits“ (vgl. **FLK**, S. 116).

So auch der Mensch: er gewinnt seinen Wert, die Fähigkeit zur Versöhnung, erst dadurch (zurück), dass er kraft der Vernunft, seines Geistes, zu Gott, dem Guten schlechthin, findet und dabei die Existenz des Bösen akzeptiert, dem eigenen Leben assimiliert, um der Verheißung noch im Kerker durch das Denken hindurch teilhaftig zu werden. Im Denken versichert er sich seiner (ewigen) Existenz. Damit nimmt er Descartes („Ich denke, also bin ich) im Ansatz vorweg. Das gelingt nur, wenn er durch den Geist hindurch auf dem Weg zu Gott die vergänglichen Dinge und Beziehungen hinter sich lässt: Sein Verhältnis zu Gott ist primär, seine irdischen Beziehungen sekundär.

Der frühmittelalterliche, noch in der Antike wurzelnde und zugleich über sie hinausweisende Philosoph Boethius formuliert es in der fünfbändigen Abhandlung „Über den Trost der Philosophie“; mit ihr wollte er sich trösten, gleichsam heilen. In ihr fasst er den Menschen als Realabstraktion, pure Imagination, derzufolge es nicht vorgesehen sei, dass

„die Person erst durch Relation zu anderen Personen sie selbst wird – dies gilt nur für den Ausnahmefall, die Trinität“ (**FLK**, S. 120), also bezogen auf Gott-Vater, Gott-Sohn und den heiligen Geist in ihrer „seinsbestimmende[n] Interdependenz“, aufzufassen als „wesenhafte (nicht bloß zufällige, äußerliche) Tätigkeit – dies alles werde zum exklusiven Privileg Gottes“ (**aaO**, S. 117).

Heute zum exklusiven Privileg der Macht, ob gut oder böse, ist ganz gleichgültig. Im Kontext dieser Realabstraktion, die buchstäblich auf „nichts“ verweist, jedenfalls nicht auf das, was Bürger im Alltag bewegt, gerinnen menschliche Beziehungen zu beiläufigen Akzidentien im Verhältnis zu Gott und seiner absolute Macht über die von ihm geschaffenen und abhängigen irdischen Dinge.

Nicht anders verhält es sich heute im Verhältnis der Menschen zu irdischen Mächten, seien sie nun „gut“ (wahrhaft gläubig) oder „böse“ (Ketzer). Jene Menschen sind unwesentliche Anhängsel: abweichende Meinungen sind nichts wert, zumal wenn sie die Kreise der (Möchtegern-)Mächtigen stören oder diese sich in ihrer Bedeutung (für das gute Ganze), mithin sozialen Stellung herabgesetzt fühlen (vgl. **BB135**).

Wobei (sich schlecht) „fühlen“ reicht. Negative Gefühle werden ausschließlich über das „richtige“ oder „wahre“ Verhältnis zu Gott (zur guten/bösen Macht) verarbeitet, freilich abregiert bzw. aufgelöst im Kontext einer umfassenden Wohlfühlblase, durch Gott oder den Machthaber repräsentiert, deren mentale Unversehrtheit durch Abtrünnige (Ketzer, Hexen, Meinungsterror in den Online-Medien) nicht gefährdet werden darf, sehr schön illustriert in Milos Formans Film „Goyas Geister“, in dem der zur Aufklärung konvertierte Lorenzo sich seiner Liebe bzw. negativen Gefühle entledigt. Er lässt sie in eine Anstalt für geistig Umnachtete bringen, um die eigene mentale Unversehrtheit nicht zu gefährden. Dabei verliert sie ihren Verstand; bleibt ihm indes, weil sie ihren Verstand verloren hat, bis zu seinem Tod auf dem Schafott in Liebe zugeneigt. Eine wunderschöne Liebesblase, die Milos Forman hier zeichnet.

Es gibt „echte“ Verzweiflung, die sich der Droge bedient, um erträglich zu sein: Er harrte im Kerker vollkommen isoliert von der Welt seiner Hinrichtung. Ihm blieb buchstäblich nur sein Verhältnis zu Gott, das er im „Trost der Philosophie“ reflektierte, als Liebes-Blase aufbaute, um wie unter Drogeneinfluss gelöst seiner Hinrichtung ins Auge blicken zu können (über Boethius vgl. **FLK**, S. 33-139).

Doch auch der „normale“ Christ, den Tod nicht unmittelbar, aber eine böse und ungerechte Welt vor Augen, benötigte Trost, wollte sich wohlfühlen können. Boethius' fünfbandiges Buch war denn auch für die nächsten 1200 Jahre nach seinem Tod eine der meist gelesenen Lektüren der Christen auf ihrer Suche nach Erlösung, die sie im Geist diesseitig erlebten und von dort in ein jenseitiges Leben projizierten – ohne Außenbezug dazu verurteilt, Vorstellung zu bleiben.

Unter weit weniger existenziellen Lebensumständen ging es Christen freilich darum, das „Gute“ nicht weniger imaginativ in irdische Mächte, sie mögen noch so abgehoben-autistisch denken und handeln, zu projizieren, um nicht in Verlegenheit zu kommen, sich mit ihnen (noch nicht einmal verbal) auseinanderzusetzen, vielleicht anzulegen; übrigens anders als Boethius, der – als Kanzler des Kaiser – sich mit diesem anlegte, der ihn daraufhin hinrichten ließ.

Somit mentalisieren Menschen auch ohne Gott in jenen frühmittelalterlichen Denkfiguren, wenn man so will, in ihren Begriffs-, Wohlfühl- oder Liebes-Blasen, deren Unversehrtheit man gewöhnlich, z.B. in schwierigen Auseinandersetzungen, nicht angetastet sehen möchte, um ein „Ganzes“ (das alles ist) – z.B. durch die Meinungsäußerung eines einzelnen Bürgers (der nichts ist) – nicht zu gefährden.

8.5.1 Über den Film „Life, Animated“ (Roger R. Williams)

In **MP2** (S. 161) spreche ich von Menschen, die unter einem „gesellschaftlich hervorgebrachte[n] Autismus“ leiden. Der Dokumentarfilm „Life, Animated“ (von Roger Ross Williams) beschreibt das Leben eines Menschen vom 4. bis zum 25. Lebensjahr, der unter einem biologisch hervorgebrachten Autismus leidet; er beschreibt sehr berührend, dass Autisten nicht „gefühllos“, aber überfordert sind, gefühlsgenerierende Eindrücke, ausgelöst durch Gegenstände, zu filtern. Es gibt bei ihnen quasi nur „alles“ oder „nichts“, also nichts – Absturz, keine Gefühle.

Ich möchte es genauer sagen: Autisten wie der im Film dokumentierte müssen über Jahre, über die Pubertät hinaus bis weit ins Erwachsenenalter hinein, sehr mühsam lernen, ein (inneres) Gefühl (Eindruck), von einem (äußeren) Gegenstand ausgelöst, für sich genommen zu verarbeiten, das heißt einen (einzelnen) Gegenstand überhaupt in seiner je eigenen Existenz wahrzunehmen. Bei ihnen muss alles (alle Gegenstände um sie herum) stimmen oder es stimmt nichts. Auf kleinste Differenzen oder Differenzierungen reagieren sie desorientiert, hilfloser als ein Kind. Alles muss im Leben laufen wie gewohnt (mühsam antrainiert), in endlosen Wiederholungen und Schleifen. Das erzeugt ein gutes Gefühl, Abweichungen ein schlechtes Gefühl. Stößt ihre mühsam „verinnerlichte Welt“ auch nur auf kleinste äußere Abweichungen, stellt sie das vor enorme Probleme, die sie allerdings mit externer Hilfe zu bewältigen versuchen – weil sie sich helfen lassen. Das sie Hilfe brauchen, wissen sie nach einem mühsamen Lernprozess; mehr noch: anders als der sogenannte „Normalbürger“ wissen sie, dass sie nicht genug wissen und lernen gerade deshalb, wenn auch sehr mühsam – stets Schritt für Schritt – dazu.

Der gesellschaftlich hervorgebrachte Autismus bringt zuweilen die merkwürdigsten Blüten hervor: Begriffe wie „Rassismus“, „Fremdenfeindlichkeit“ werden immer häufiger abstrus, gleichsam vollkommen hilflos und desorientiert verwendet. Dann implodieren Blasen ohne sichtbaren äußeren Anstoß, nämlich dann, wenn der „geistige Dünnpfiff“ unter Eliten oder Politikern grassiert (vgl. **Q16**, **Q17**). Dann mag der angesprochene Bürger sich auch schon mal die Augen reiben und nicht glauben, was er da hört, sieht oder liest.

8.6 Begriffs-Status und Subtext

Begriffe werden, wenn sie denn Begriffe sein wollen (Begriffs-Status) und nicht nur bloßes Zeichen, um etwas zu bezeichnen (der Tisch ist rund), in einem umfassenderen Kontext, der über sie hinausweist, verwendet; sei es in einem Text, einer Diskussion oder beliebigen Auseinandersetzung. Dabei gilt es, etwas „zu begreifen“, „zu Ende zu denken“, das selbst im Begriff nicht enthalten ist; so wie eine Liebe (ein inneres Gefühl) immer auf einen anderen Menschen oder äußeren Gegenstand verweist, mithin krank wäre, wenn sie wiederum nur auf ein inneres Gefühl verwies, z.B. auf die Liebe zum Vaterland, die sich von selbst versteht, so dass sie dem Innenleben nicht entrinnt, dazu angetan, die Liebe zu einem anderen Menschen, also die Qualität eines Außenbezugs, an eben dieser inneren Liebe (zum Vaterland) zu messen: wer sein Vaterland nicht liebt, ist nicht der Liebe wert.

Indes kommt der Kontext einer Begriffsverwendung, sei es die Verwendung von Begriffen wie „Vaterland“ oder „Heimat“, nicht immer ausdrücklich zur Sprache, wird aber im Subtext (ungesagt) transportiert, mitgedacht beim Lesen, Sprechen oder Verfassung eines Textes.

Zuweilen bauen sich Subtexte einzelner Teilnehmer und mit ihnen Zusammenhänge hinter dem Rücken der Kommunikationsteilnehmer auf – in Texten, Reden etc. –, ohne dass jene Teilnehmer gewahren, dass es überhaupt möglicherweise ganz verschiedene Subtexte mithin unausgesprochene Kontexte gibt, sodass sie sich nur einen unzureichenden Begriff darüber machen können, in welchem – von Subtexten (einzelner Teilnehmer) geprägten – umfassenderen Kontext, der eine Debatte erst sinnvoll und weniger nervenaufreibend macht, sie kommunikativ aktiv sind.

Richtig ist aber auch: Würden Subtexte stets (wortwörtlich) formuliert (was nicht möglich ist, weil Formulierungen – frei nach Lacan [vg. **T01**, S. 4] – immer Unge-sagtes transportieren), würde das „unsere Verständigung zeitraubend aufblähen, geradezu verunmöglichen; jenes mehr oder weniger bewusste Wissen [im Hinblick auf Subtexte] muss freilich der Analyse jederzeit zugänglich gemacht werden können“ (**DP4**, S. 20), also die Meta-, bzw. Beziehungsebene ins Spiel kommen, wenn ins Stocken geratene Debatten über eine Sache (Sachebene) oftmals anders nicht mehr weitergeführt werden können (vgl. **DP3**, S. 31f).

Das schließt ein, dass Begriffe ggf., wenn es mit der Verständigung nicht gut läuft, der ausdrücklichen Explikation bedürfen, zumal heute, in Zeiten wachsender und schichtübergreifender Verblödung: auf was, welchen äußeren, interaktiv zugänglichen sozialen Sachverhalt, verweist das verinnerlichte Zeichen, wenn diesem denn Begriffs-Status zukommen soll? In welchem Kontext wird es verwendet? Vielleicht ja in einem, den der Sprecher ausdrücklich verschweigt, der Hörer mehr oder weniger bewusst ignoriert oder, wenn er denn zur Sprache kommt, mit viel Heuchelei abstreitet? – wie es Rechts- und Nationalpopulisten, aber auch alle im Bundestag vertretenden Parteien, v.a. Linke, gern machen, wenn sie, das übliche Verfahren, in Wahlkämpfen Forderungen aufstellen, um sie später – mit vorgeschobenen Gründen – in Parlamenten und Regierungsverantwortung zu ignorieren.

In Zeiten bauernschlauer Verblödung der Eliten in Politik, Wirtschaft und Sozialwissenschaften drängt es sich geradezu auf zu fragen, welches uneingestandene Hintergrundwissen sich hinter dem Rücken von Sprechern und Hörern während einer Diskussion aufbaut, auch wenn wir das Unge-sagte oftmals fraglos voraussetzen müssen, um eine Diskussion nicht zu verkomplizieren.

Indes fehlen schichtübergreifend die (Bildungs-)Grundlagen, um Diskussionen auf einem gewissen Niveau zu halten, das so erkenn- wie fühlbar immer dann besonders zu wünschen übrig lässt, wenn sich herausstellt, dass die Diskussionspartner sich im Grunde nur noch in instrumentalisierender Absicht füreinander interessieren, um sich zuweilen, wenn's passt oder unbequem wird, mutwillig und mit Gewalt falsch zu verstehen, zumal ohne Interesse, Diskussionen auf der Basis eines Allgemeininteresses (Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit) zu führen, ohne das „politische Debatten substanzlos“ bleiben müssen, Teilnehmer gar nicht umhin kommen, als beständig aneinander vorbeizureden (vgl. **MP2**, S. 183).

8.7 Wachsende Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen

Es könnte schlimmer kommen: In um sich greifenden substanzlosen Debatten wächst die Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen, oder es wird schwieriger, diese durch Prestige oder hohe Einkommen abzufedern; in **DPB** (S. 18f, 76f) ist von einer „Normalisierung der Störung“ die Rede; in **T02** (S. 11-18) von einem Verwandtschaftsverhältnis zwischen „Normal“ und „psychisch krank“ in einer Zeit, in der Menschen den alltäglichen Normalbereich verdrängen (vgl. **DPB**, S. 128-145), verbunden mit einem Bedürfnis, zu charismatischen Politikern aufzuschauen (vgl. **DP3**, S. 138-146: „Der Fall Baring: Helden braucht das Land“) – mit der Folge einer Diskriminierung des alltäglichen Nahbereichs, in dem Menschen sich dann nicht füreinander interessieren, es sei denn zu instrumentalisierenden Zwecken, so fühl- wie erkennbar dann, wenn Kommunikationsteilnehmer als Stichwortgeber für vorhersehbare Stellungnahmen missbraucht werden. Mit jemandem zu reden, sei dann „so, als redete man mit sich selbst“ (**DPB**, S. 139f).

Wie unter diesen psychosozialen Bedingungen vermeiden, dass psychische Störungen – mehr oder weniger einer medizinischen Indikation zugänglich – sich vermehren oder wachsen? Trump und Erdogan sowie Jarosław Kaczyński, Parteichef der polnischen nationalistischen PiS, sind nur die Spitze eines Eisberges; die Welt ist ihnen egal, weil sie, ohne realen Außenbezug in ihrer eigenen Welt lebend, kein Verhältnis zur ihr haben, wie es u.a. bei Psychosen medizinisch indiziert der Fall ist. Macht, Privilegien und Ehrbezeugungen können vor dieser Erkenntnis schützen.

Doch was ist mit den Politikern, die glauben, man könne mit Erdogan oder Trump reden? Auch sie sehen die Realität nicht wie sie ist, indem sie sich diese für ihre politischen Interessen zurechtlegen, in denen es angeblich um „Höheres“ geht: Mit Polen zu brechen bedeutet, mit den USA zu brechen oder den Zusammenhalt der EU zu gefährden. Tatsächlich ist exakt das Gegenteil der Fall. Politiker setzen wegen Polen die Existenz von EU und Euro aufs Spiel.

So etwas zu ignorieren passt zu einem Bildungssystem, in dem Bildung und Wissen – wie in (**WiM**) beschrieben – nur noch nach Kriterien kurzfristiger ökonomischer Verwertbarkeit vermittelt wird und der Kultur dabei weitgehend und explizit eine Ablenkungs- oder Wohlfühl-Funktion für instrumentalisierungsgestresste Bürger zukommt. Das alles erhöht die Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen.

In (**T03**, S. 22) heißt es bedeutungsphilosophisch ausgedrückt im Hinblick auf eine wachsende Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen:

„Kommunikationsteilnehmer laden das Zeichen mit unterschiedlichen Bedeutungsgehalten auf in der Erwartung, dass andere Teilnehmer darauf eingehen.“

Aufeinander einzugehen ist indes nur sinnvoll, wenn von einem Kommunikationsteilnehmer nicht eine bestimmte Stellungnahme erwartet wird, bzw. nicht nur eine solche, die ins eigene Vorstellungsschema, die eigene Wohlfühl-Blase passt, sprich: in einen so unverrückbaren wie unverhandelbaren sozialen Kontext. Solche Diskussionen führen nicht weiter; das spüren Zuhörer oder Zuschauer unabhängig davon, ob sie begreifen, warum, oder es selber besser machen würden.

Es gibt eine Differenz zwischen Fühlen und Begreifen. Menschen, die (Fehler bei anderen) immer nur spüren, sind dazu verurteilt, (eigene Fehler) „krankhaft“ (auf andere) zu projizieren (vgl. **DPB**, S. 130-133), es nicht besser zu machen oder Fehler zu wiederholen. Das könnte die Grundlage für mögliche psychische Störungen sein, vielleicht dass Menschen sich immer weniger einbringen, weil sie sich durch immer die „gleichen unangenehmen Erfahrungen“ entmutigt fühlen (sowieso alles „Scheiße“) und sich deshalb immer mehr – sogar innerhalb einer Zweierbeziehung – in ihr Schneckenhaus zurückziehen, gerade jetzt, wo mit Donald Trump dunkle Wolken heraufziehen, „schlechtes Wetter“ erwarten lassen, das irgendwann vielleicht doch alles verwüstet, Menschen sich plötzlich aus ihren (einsamen) Lebensgewohnheiten gerissen sehen.

Die Landtagswahlen im Saarland (vom 26.03.2017) haben gezeigt, der Deutsche will wie eh und je, dass alles – noch der vorletzte Dreck – so bleibt: Sie wählen „ihre“ Politiker, selbst wenn sie für „Kriege trommeln“; weil sie (liebgewonnene) alte Gefühle mit ihren alten Gewissheiten und Parolen repräsentieren: Bloß keine Experimente, jetzt, wo man sich in Trump und AfD getäuscht sieht. Dabei ist die politische wie sozial-ökonomische Lage weiterhin extrem bedrohlich; aber der Bürger hofft auf das Unwahrscheinlich: dass die Schlechtwetterfront über ihn hinwegzieht, ohne spürbare Schäden anzurichten.

Der Bürger ist wetterfühlig, begreift gleichwohl nicht, wie das schlechte Wetter zustande kommt: dass der ökonomische Spielraum enger werden muss, weil wir im Kapitalismus leben, und dass dagegen der „anständige“ Politiker mit noch so glänzenden Reden, mit noch so viel „Macht“ nichts ausrichten kann oder wird. Das begreift auch der eine oder andere Telepolis-Autor, z.B. Gerrit Wustmann, nicht. Der sieht Deutschland ziemlich geistlos als stabile, weltoffene, rechtsstaatliche Demokratie (vgl. **Q14**).

Natürlich, in verschiedenen Ländern lebt es sich unterschiedlich; besser und schlechter; doch was folgt daraus? So gut wie nichts, wenn sich umfassend bzw. länderübergreifend nichts ändert – nicht moralisch (wir brauchen nicht mehr Claudia Roths, Wagenknechts, Familienförderung), sondern ökonomisch.

Florian Rötzer beschreibt das Ergebnis der Saarland-Wahl realistischer; ihm zufolge sind die Deutschen paralysiert. Die Hosen bis zum Stehkragen voll, verharren sie „in Schockstarre“. Der Deutsche spürt, ohne das Geringste zu begreifen, dass es so nicht mehr lange weitergeht, zumal mit einem US-Präsidenten, der alle Symptome einer Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS) aufweist, allerdings abgedeckt durch Macht und eine unmittelbare Umgebung, die ihn verehrt und absolut ergeben ist, all seine Unberechenbarkeiten gutheißt; z.B. Luftschläge gegen Syrien aufgrund von Vermutungen, welche durch die veröffentlichte Meinung als Tatsachen verkauft werden, oftmals wider besseren Wissens (vgl. **GaD**, **Q23**), um völkerrechtswidrige Militäreinsätze gutheißen zu können.

Und Trump wird weitere Militärschläge anordnen. Und was macht der Bürger? Er wählt unsere Speichellecker (v.a. SPD, CDU). Warum? – dazu äußert er sich lieber nicht, weil er nur nachplappern kann, was täglich auf ihn einströmt, v.a. aber, was nicht möglich sein wird, so weiterleben wie bislang. Also tritt er bei Wahlen „noch schnell auf die Bremse“ (vgl. **Q15**), um das „Schlimmste“ zu verhindern, beschwört damit aber in Wirklichkeit immer Schlimmeres herauf.

Das ist wie in einer Beziehung: Probleme gehören sofort auf den Tisch und verhandelt. Alles andere hat mit Weltoffenheit nichts und mit vollkommener Verblödung alles zu tun. Lange geht das mit Trump und seinen Speichelleckern nicht gut. Das spüren Bürger, reagieren darauf indes vollkommen verblödet oder, auch nicht gut, mit besinnungsloser Wut (in Online-Medien).

8.8 Taubner und Bateman/Fonagy: Der psychoanalytische Bezug

Wie auch immer: Auch wenn die Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen insgesamt zunimmt, so schließt das nicht aus, grundlegend die sozialen oder moralischen Bedingungen – getrennt vom ökonomischen Kontext – zu beschreiben, um die Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen zu minimieren: grundlegend dafür ist ein „realer“ Außenbezug über den engen Kontext eigener Wohlfühl-Blasen, mithin Imaginationen hinaus, wenn auch nicht in scharfer Abgrenzung, sondern in Ergänzung zu einem „imaginären“, also ausschließlich vorgestelltem Außen. Denn gewiss leben wir alle in unseren Wohlfühl-Blasen. Die Frage ist nur: lassen wir „Fremdes“ in sie hinein, um es „dem eigenen Leben zu assimilieren, sei es dass man Kriminellen (...) unmittelbar einklagbare Grundrechte zugesteht“ (vgl. **DP2**, S. 16) oder beißen wir sie – cholerisch, verhaltensgestört, ignorant – mit unseren Vernichtungsfantasien weg. Machen wir uns nichts vor: Schröder pflegte über Jahre, auf besonnene Weise seine Vernichtungsfantasien, als er die Agenda 2010 durchsetzte (vgl. **Q18**).

Die meisten Bürgen lassen sich leider zum Wegbeißen hinreißen, auch gegen nicht kriminelle Mitbürger. Sie haben vollkommen unrealistisch „den“ (Ideal-)Bürger im Kopf, den sie für „real“ halten, den es gleichwohl nicht gibt. Sie wissen nicht, dass Imaginationen und Abstraktionen zu analytischen Zwecken wichtig sind, dass wir „ohne die Fähigkeit zur Abstraktion, die Welt im Großen wie im Kleinen nicht gestalten“ können (**DPB**, S. 20). Nicht weil sie „real“ sind, sondern weil sie Menschen zur Diskussion motivieren und damit zusammenführen und damit den alltäglichen Nahbereich beleben – immer im Bewusstsein, dass imaginative Idealitäten sich an der Realität brechen. Das müssen wir aushalten, ohne wie Trump gleich durchzudrehen oder sich militärisch abregieren zu müssen; um es platt zu sagen: zeigen zu müssen, wie „groß seiner ist“.

Das Allgemeininteresse im Sinne eines finalen Außenbezugs (Grundrechte auch für einen Kindesentführer) bricht sich grundsätzlich an der Realität, freilich „ohne zu zerbrechen“ (**DPB**, S. 42): den Opfern einer Kindesentführung sind Grundrechte nicht vermittelbar. Das Grundgesetz wird dennoch unter keinen Umständen erlauben, den Kindesentführer zu foltern.

Der Innen-Außen-Bezug ist für die Psychoanalyse (PA) von erheblicher theoretischer wie praktischer Bedeutung. Davon war gleich zu Anfang in **T01** (S. 2) die Rede. Auch für die PA gilt: Problematisch ist nicht der Binnenbezug als solcher, sondern der „reine“ Binnenbezug, die „reine“ Imagination, die von einem Außen

nicht berührt wird, bzw. – bei Erwachsenen störungsanfällig oder „krankhaft“ – sich nicht berühren lässt.

Im Falle eines reinen Binnenbezugs ist die Vorstellung über ein Etwas (Außen) identisch mit dem vorgestellten Etwas (Innen). In diesem Fall, sagen Fonagy und Taubner, denken und sprechen Menschen im „Modus der psychischen Äquivalenz“, der „einen zentralen Stellenwert für das Verständnis des normalen kindlichen Erlebens“ und später für „pathologische Prozesse“ erwachsener Menschen einnehme (**TaS**, S. 26).

Anknüpfend an Freuds Neurosebegriff in Bezug auf Erwachsene werde, so Taubner weiter in Übereinstimmung mit Fonagy,

„mit dem Modus der psychischen Äquivalenz eine vollständige Beherrschung des subjektiven Erlebens durch das innerpsychische beschrieben, welche eine Gleichsetzung von Innen und Außen nach sich zieht und somit eine verminderte Realitätsprüfung bedeutet“ (**ebd**).

Bateman und Fonagy verbinden wie Taubner den Modus der psychischen Äquivalenz mit dem „Als-Ob-Modus“ (**BuF**, S. 121ff) und integrieren beide Modi zum Begriff der „projektiven Identifizierung“ (vgl. **BuF**, S. 141; **T03**, 19-27). Im Als-Ob-Modus (**TaS**, S. 45f) lerne das Kind, den „innere[n] Zustand von der äußeren (...) Realität“ abzukoppeln. Dann habe der „innere Zustand keinerlei Implikationen für die Außenwelt“ (**BuF**, S. 122). Später erkenne das Kind, „dass innere und äußere Realität zwar miteinander zusammenhängen, aber zwei unterschiedliche Dinge sind, die weder miteinander gleichgesetzt, noch voneinander dissoziiert werden müssen“ (**BuF**, S. 123).

Und vielleicht, ab der Pubertät, möchte ich hinzufügen, sollte der Mensch lernen, Innen und Außen zu analytischen Zwecken auseinandergelassen, wozu Erwachsenen in „normalen“ Alltagssituationen immer weniger, weder bewusst noch unbewusst, in der Lage sind, ein mentales Defizit, zuweilen ohne auffällige Symptome, d.h. im Sinne einer „Normalisierung der Störung“, was das Verwandtschaftsverhältnis zwischen „Normal“ und „psychisch gestört“ (vgl. **T02**, S. 11-13) begründen könnte.

Quellen:

BB135: Franz Witsch, Die NGfP – ein Verein wie jeder andere?

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 95-102)

BB139: Franz Witsch, Desinformieren unsere Medien mittlerweile mit geradezu krimineller Energie?, Hamburg, 27.12.2016

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 107-109) / W.Wimmer (S. 108)

BB142: Franz Witsch, Der Dokumentarfilm „Bauer unser“

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 114-116)

BB143: Franz Witsch, Es gibt viel zu verdrängen – packen wir es an!

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 107-109) / W.Wimmer (S. 108)

BjL: Björn Lange (2011), Hartz IV und der Tag gehört Dir.

BuF: Anthony W. Bateman, Peter Fonagy, Psychotherapie der Borderline-Persönlichkeitsstörung. Gießen 2014

GaD: Daniele Ganser, Wer hat in Syrien Giftgas eingesetzt?

rubikon.news vom 11.04.2017

<https://www.rubikon.news/artikel/wer-hat-in-syrien-giftgas-eingesetzt>

- DaH:** Heinz-Jürgen Rippert, Die andere Seite der Hoffnung, Filmbesprechung
<http://film-und-politik.de/RIH-Die-andere-Seite.pdf>
- DhB:** Heinz-Jürgen Rippert, Der Hund begraben, Filmbesprechung
<http://film-und-politik.de/RIH-Der-Hund-begraben.pdf>
- DjM:** Heinz-Jürgen Rippert, Der junge Karl Marx, Filmbesprechung
<http://film-und-politik.de/RIH-Archiv.pdf> (S. 9)
- DPB:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers, 1. Teil: Begriff der Teilhabe, Norderstedt 2009 (zit. n. 2015)
- DP2:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers, 2. Teil: Mehrwert und Moral, Norderstedt 2012
- DP3:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers, 3. Teil: Vom Gefühl zur Moral, Norderstedt 2013
- DP4:** Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers, 4. Teil: Theorie der Gefühle. Norderstedt 2013 (zit. n. 2015)
- FLK:** Kurt Flasch, Philosophisches Denken im Mittelalter. Von Augustin zu Machiavelli. Stuttgart 2000, 1. Auflage 1986
- ergänzend:** Kurt Flasch: „Warum ich kein Christ“
<https://www.youtube.com/watch?v=0e5iW2gHUhQ>
- IgY:** Franz Witsch, IGBY, Filmbesprechung vom 28.05.2003 (S. 12f)
<http://film-und-politik.de/Filme/Filmbesprechungen-2003-FranzWitsch.pdf>
- KuK:** Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch, Benjamin Lemke (Hg.): Krieg um die Köpfe. Der Diskurs der Verantwortungsübernahme - psychologische, sozialwissenschaftliche und medienkritische Betrachtungen. Gießen 2016 (Psychosozial-Verlag)
- MuR:** Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch (Hg.), Migration und Rassismus, Gießen 2017 (Psychosozial-Verlag)
- MIG:** Franz Witsch, Erzeugt der Kapitalismus das Flüchtlingsproblem?, in **MuR** (S. 101-115)
<http://film-und-politik.de/Politik/WIF-MIG.pdf>
- MP1:** Franz Witsch, Materialien zur Politisierung des Bürgers, Bd.1: Ökonomische und moralische Voraussetzungen einer sozialverträglichen Gesellschaft, Norderstedt 2015
- MP2:** Franz Witsch, Materialien zur Politisierung des Bürgers, Bd.2: Kommunikation unter Verdacht, Norderstedt 2015
- MVS:** Franz Witsch, Mentale Voraussetzungen einer Militarisierung sozial-ökonomischer Strukturen, in: **MP2** (S. 181-193) oder **KuK** (S. 203-214)
<http://film-und-politik.de/Politik/NGFP-MVS.pdf>
- PdA:** Sigmund. Freud, Zur Pathologie des Alltagslebens, Frankf./M. 2009, Verlag: Fischer Taschenbuch, erstmals erschienen 1901
- Q01:** ZDF „heute+“ vom 06. Februar 2017 (ab Min 4:15)
<https://www.zdf.de/nachrichten/heute-plus/hplus-170206-hep-100.html>
auf youtube: <https://www.youtube.com/watch?v=TUvOOXiXIM0>
- Q02:** „Ist Donald Trump a Manchurian Candidate?“
Telepolis vom 18.03.2017, von Michael Walter.
<https://heise.de/-3654424>
- Q03:** „Es geht um ein verzweifeltes Rückzugsgefecht der klassischen Massenmedien“. Medienwissenschaftler Norbert Bolz über Echokammern und Betroffenheitsapostel, Telepolis vom 19.03.2017, von Marcus Klöckner
<https://heise.de/-3650691>
- ergänzend** Phoenix-Runde vom 25.01.2017: „Trumps Alternative Fakten – Lügen als Erfolgskonzept?“, <https://www.youtube.com/watch?v=S5yDcipNNnQ>

Q04: USA – ein Imperium und eine Oligarchie. Daniele Ganser gestern in Landau: Die westlichen Medien und die Politik in Berlin verweigern den Blick auf diese Realität. NachDenkSeiten vom 21.11.2016

<http://www.nachdenkseiten.de/?p=35925>

Q05: Donald Trump und Julian Assange: Eine merkwürdige Allianz

Spiegel Online vom 05.01.2017

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/donald-trump-und-julian-assange-eine-merkwuerdige-allianz-a-1128618.html>

Q06: Wikipedia, Begriff „Troll“ (Netzkultur)

[https://de.wikipedia.org/wiki/Troll_\(Netzkultur\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Troll_(Netzkultur))

Q07: „Ist Donald Trump a Manchurian Candidate?“

Telepolis vom 18.03.2017, von Michael Walter

<https://heise.de/-3654424>

Q08: Tarantula: Angriff der Monsterspinne (Spielfilm)

<https://www.youtube.com/watch?v=zMgALCt1S94>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Tarantula_\(Film\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Tarantula_(Film))

Q09: Berlinale: Der Staub auf unseren Schultern, StN.de vom 14.02.2017

<http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.berlinale-der-staub-auf-unseren-schultern.5b9d3499-5c43-446c-9b64-fa5613db3519.html>

Q10: Flüchtlingsfilm von Aki Kaurismäki: „Wo zum Teufel ist die Menschlichkeit geblieben?“ RP Online vom 14.02.2017

<http://www.rp-online.de/kultur/film/berlinale/berlinale-2017-aki-kaurismaeki-stellt-fluechtlingsfilm-vor-aid-1.6606390>

Q11: US-Geheimdienste als Bündnispartner im Kampf gegen Trump?

Telepolis vom 25.03. 2017, von Peter Nowak

<https://heise.de/-3664560>

Q12: Jürgen Habermas: Die Spieler treten ab. Kerneuropa als Rettung: Ein Gespräch mit Jürgen Habermas über den Brexit und die EU-Krise.

Zeit Online vom 09.07.2017

<http://www.zeit.de/2016/29/eu-krise-brexit-juergen-habermas-kerneuropa-kritik>

Q13: Jürgen Habermas sieht die EU in einer Lähmungsstarre.

nachdenkseiten vom 29.03.2006. <http://www.nachdenkseiten.de/?p=1167>

Q14: Die AfD - ein Nachruf

27.03.2017, von Gerrit Wustmann

<https://heise.de/-3665807>

Q15: Saarland-Wahl: Die Deutschen in Schockstarre

27. März 2017 Florian Rötzer

<https://heise.de/-3664815>

Q16: Kostümdebatte: Jetzt soll auch das Kostümieren zu Karneval rassistisch sein?

welt.de vom 25.02.2017, von Lisa Schmidt-Herzog

<https://www.welt.de/kultur/article162367402/Jetzt-soll-auch-das-Kostuemieren-zu-Karneval-rassistisch-sein.html>

Q17: Kostüme und „kulturelle Aneignung“

Telepolis vom 27.02.2017, von Peter Mühlbauer

<https://heise.de/-3635366>

Q18: Arbeitslosengeld II: Schleichendes Gift für die Psyche

Telepolis vom 02.04.2017, von Alexander und Bettina Hammer

<https://heise.de/-3671287>

Q19: Flüchtlingsfilm von Aki Kaurismäki: „Wo zum Teufel ist die Menschlichkeit geblieben?“, RP Online vom 14.02.2017

<http://www.rp-online.de/kultur/film/berlinale/berlinale-2017-aki-kaurismaeki-stellt-fluechtlingsfilm-vor-aid-1.6606390>

Q20: Kampf gegen Hasskriminalität: Massive Kritik an Heiko Maas' Hate-Speech-Gesetz, Tagesspiegel vom 05.04.2017

<http://www.tagesspiegel.de/politik/kampf-gegen-hasskriminalitaet-massive-kritik-an-heiko-maas-hate-speech-gesetz/19620126.html>

ergänzend: ARD-Projekt: Von Fakten sprechen und dabei vermuten

Telepolis vom 06.04.2017, von Marcus Klöckner, <https://heise.de/-3676093>

Q21: Das Finanzministerium, der „Deep State“ und das Geldsystem. Follow the money! – Teil 2. Telepolis vom 09.04.2017, von Paul Schreyer

<https://heise.de/-3678541>

Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
K14: Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens
Von Franz Witsch

Q22: Wie Günter Grass auf den Hundt gekommen ist
Telepolis vom 04.10.2004, von Peter Nowak.

<https://heise.de/-3436659>

ergänzend: Spiegel-Interview mit Grass, Glotz und Lüpertz – wieder eine Demonstration des Niedergangs der kritischen Intelligenz.

Nachdenkseiten.de vom 3.08.2004.

<http://www.nachdenkseiten.de/wp-print.php?p=345>

Q23: Giftgasangriff in Syrien: Täter sind noch unbekannt

Telepolis vom 06.04.2017, von Thomas Pany

<https://heise.de/-3676959>

Q24: „Innen Leben“, Film von Philippe Van Leeuw (Kinostart: 22.06.2017), Kammerspiel mitten im vom Krieg terrorisierten Syrien.

<http://www.moviepilot.de/movies/innen-leben#>

Q25: Michael Lüders, Der Krieg in Syrien und die blinden Flecken des Westens

Blätter für deutsche und internationale Politik, Mai/2017,

<https://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2017/maerz/der-krieg-in-syrien-und-die-blinden-flecken-des-westens>

T01 bis T05: Franz Witsch, Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens (in mehreren Teilen)

<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf>

TaS: Svenja Taubner, Konzept Mentalisieren. Eine Einführung in Forschung und Praxis, Gießen ²2016.

W23: Karl Marx, Das Kapital. Der Produktionsprozess des Kapitals, Berlin 1973, Dietzverlag (MEW, Bd. 23), erstmals erschienen 1867

WiM: Manuel Wiczorek, Die Ökonomisierung des Sozialen, Darmstadt 2009

<http://film-und-politik.de/DieOkonomisierungdesSozialenV2.pdf>